



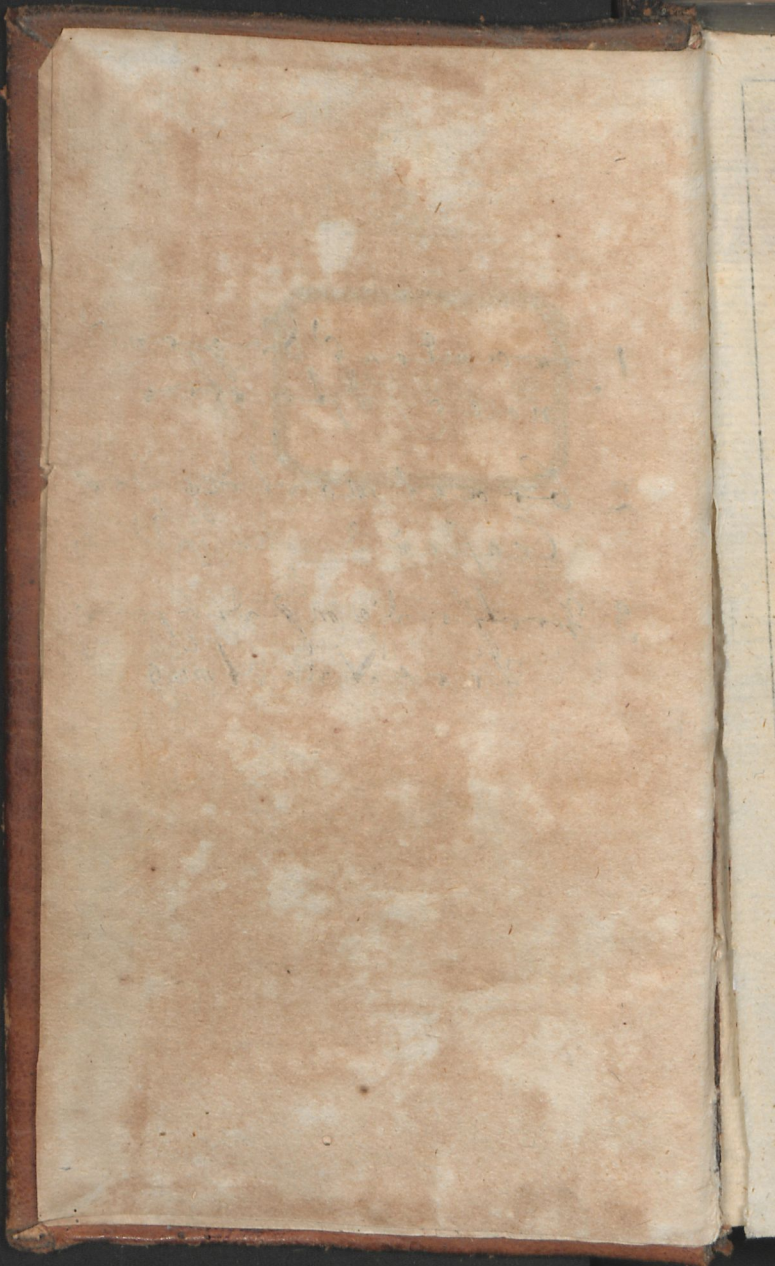
I.  
Theologie.

№ 8305 \*

*Gammlband*

*Th*

1. Trautons Drucken  
nollers Buchdruck
2. Trautmonting der  
Censur in der Unschuld. Nacht.
3. Fortsetzung dieser  
Trautmonting



Gründliche  
**S**eantwor-  
tung

der  
unglimpflichen

**C E N S U R,**

Womit

Die Hrrn. Autores

der so genannten

Unschuldigen Nachrichten

**Das Wäysen - Haus**

und übrige Anstalten hieselbst

zu beurtheilen

sich angemasset haben :

entworfen

von einem

**Freunde des Wäysen - Hauses /**

der von allen Umständen desselben

eigentliche Wissenschaft hat.

Andere Edition.

---

NB. In dieser Schrift wird der Leser manches ausführlich vor-  
gestellt finden/ so bisher in den Nachrichten vom Wäysen-  
hause nur kurz oder gar nicht gemeldet worden.

---

Halle/ in Verlegung des Wäysen - Hauses /  
M D C C X,

Grundriss

Grundriss

Grundriss

CEN SUR

Die Kunst

der Kunst

der Kunst

und ihre

in der

in der

Grundriss

der Kunst

der Kunst

der Kunst

Grundriss

Grundriss

Grundriss





## Inhalt.

Die Vorerrinerung pag. 3. Die ganze Censur p. 4. Bei-  
antwortung der Entschuldigungen / deren eine von dem  
vielsältigen Schreiben hergenommen p. 11. (wobey die Recen-  
sion des Augsburgischen Armen-hauses eingerücket p. 13. und  
der Unterscheid unter derselben und der vorhabenden Censur  
gezeigt p. 16.) weshalb die edirten Schrifften von dem Hn.  
Censore, wiewol gar unrichtig/benamt werden p. 18.: die an-  
dere daher / daß ein Göttlich Werk aus dem Wäysen-hause  
gemacht werde p. 22. Darauf folgt das Judicium des Hn.  
Censoris über die hiesigen Anstalten/ dessen Inhalt hiebey sum-  
marisch recensiret/ und die pagina, da die Beantwortung zu  
finden/ iedem Stücke beygefügt. Anfänglich ist ein kurzes und  
limitirtes Lob der Anstalten p. 26. nachher aber eine continui-  
liche ungütige Censur. Der 1. censurirte Ort von der Göttlich-  
chen Providenz p. 30. der 2. so eines Engelländers Worte ent-  
hält p. 33. der 3. darin das Werk Göttlich genennet wird p. 36.  
der 4. gleiches Inhalts p. 38. der 5. von der Providenz p. 39.  
der 6. daß es Gottes Werk p. 42. des Hn. Censoris Untersu-  
chung dessen/ so in diesen Orten enthalten p. 42. und Ange-  
bung zweyer Kennzeichen der Göttlichkeit p. 48. Desselben  
Beweis/ daß das Werk nicht nur Göttlich sey p. 50. Abhan-  
delung der angegebenen Kennzeichen / als 1. dessen / welches er  
Omina nennet p. 59. 2. der außerordentlichen Erhaltung p.  
64. Des Hn. Censoris Beschuldigung von vielen der Gaben  
halber ergangenen und verschwiegenen Bitten / Fürbitten/Er-  
innerungen und sonst p. 69. Desselben Anführung der mensch-  
lichen Mittel / als / der Privilegien und Accis-freyheit p. 79.

## Inhalt.

des Buchladens p. 80. der Apotheke und Buchdruckerey p. 83. und davon gethaner Anspruch / daß dieselben ohne Abbruch der Göttlichen Providenz gar wohl angerechnet werden können p. 85. item / daß sie von ihrem ersten Anfange an einen Vortheil gebracht p. 91. Anführung mehrerer Mittel / nemlich des Strickens und anderer Arbeit der Kinder p. 96. Anführung und Verwerfung noch eines Kennzeichens von dem Hochsteigen des Wercks p. 98. Fernere Censurirung dessen / daß die Bau-kosten / Zahl der Lernenden und Speisenden / Disputationes, Nationes, und / wiewel auf die Universität gezogen seyn / gemeldet worden p. 101. mit dem Vorwand / daß dieses alles zur Großmachung des Wäysen-hauses diene p. 107. Vorrückung / daß nicht gemeldet / daß die Speisen so gering / als möglich / gemacht werden p. 110. (wobey nebst den Speisen auch die übrigen bey diesen Anstalten erforderete Ausgaben beschrieben werden p. 111.) Beschuldigung / daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen grosser Fleiß / die Almosen zu sammeln / gethan werde p. 121. und / daß man das Werk mit Fleiß wunderwürdig machen wolle p. 122. Censurirung dessen / daß die Essentia dulcis als ein Kennzeichen der Göttlichen Providenz angeführet p. 127. und die dadurch geschene Curen gemeldet p. 131. und zwar ohne Ort / Zeit und andern Umständen p. 132. Beschuldigung / daß der Name Gottes dabey gemißbraucher p. 138. und daß sie zu theuer verkaufft werde p. 143. ingleichen daß im Wäysen-hause schädliche Schriften verlegt worden p. 154. darum es nicht Gottes Werk seyn könne p. 156. Aus diesem Grunde erzwungene Abwendigmachung der Wohlthäter p. 160. Ermahnung an die / so mit dem Werke zu thun haben / der Welt kein Vergerniß und Anlaß zur Lästung des Namens Gottes zu geben p. 162. was Gottes ist bey dem Werke / zu preisen / es aber nicht zu groß zu machen p. 168. Schlußwunschk des Hn. Censoris p. 173. Der Beschluß der Beantwortung p. 174.

Christo



## Christlich gesinnter Leser /

**S**o viel leichter es ist eine Sache zu tadeln als zu bessern: so viel weniger ist zu verwundern/ daß die Hrrn. Autores der so genannten un-  
schuldigen Nachrichten/ sich auch vor etlichen Monaten unterfangen haben/das durch Göttlichen Segen hieselbst angerichtete und bisher erhaltene Waisen-haus u. übrige damit verbundene Anstalten in gedachten ihren Nachrichten zu censuriren.

Gleichwie aber das Waisen-haus sich dafür wenig zu fürchten hat/ als welches von seinem Anfang bis auf diese Stunde wider mannichfältige Beurtheilungen und Widerwärtigkeiten realiter von GOTT legitimiret und beschützet worden: so hätten hingegen die Hrrn. Autores der un-  
schuldigen Nachrichten wohl zu bedencken/ daß sie mit ihrer ungütigen und unbefugten Censur, so sie über das Werk gefället/ sich nicht wenig versündigtet.

Sie mögen gleich ihr Thun beschönigen/ wie sie wollen/ so wird doch einem ieden verständigen Leser bey dessen Prüfung bald offenbar/ wie es blosser Zu-  
nöthigungen seyn/ und wie sie nur mit Fleiß Gelegenheit gesucht/ die hiesigen Anstalten/ wiewol unter gutem Schein und Worten/ zu verunglimpfen. Ja alles/ was sie zur Entschuldigung vorwenden/ ist vielmehr wider sie als für sie: wie solches zuörderst aus dem Inhalt ihrer Censur selbst/ welche hier von Wort zu Wort vorangesetzt ist/ noch mehr aber aus deren darauf folgenden Beantwortung erhellet.

Der Christliche Leser prüfe alles in der Furcht Gottes / und sey dessen Gnade empfohlen!

Glauch an Halle/ den 20. Decembr. 1708.

Folget nun die Censur, so wie dieselbe in der  
14. Ordnung der so genannten unschuldigen  
Nachrichten von Anno 1707. p. 898. lqq. be-  
findlich.

**e. 178** Nachricht von dem Waisen-Hause  
zu Glauche an Halle.

Halle / 1707. 8. von 8. Bogen.

So ungern ein Christe / der in der Furcht des  
Hn. 5 Herrn stehet / ohne Erforderung seines Amtes  
von Actionen andrer Leute urtheilet / so wil-  
lig haben wir uns bisher enthalten / des unter  
Hn. Profess. Francfens Direction stehenden  
Waisen-Hauses wegen / ungeacht verschiede-  
ne wichtige Bemerkungen uns vorkomen und  
sich Anlaß gefunden / etwas zu erinnern ; wür-  
den es auch bewuster Ursachen wegen länger  
gethan haben / wenn nicht ; das vielfältige  
Schreiben davon alle / so mit publicquen Din-  
gen zu thun haben / veranlaste / nicht gar davon  
zu schweigen. Inmaßen nicht nur das Ann.  
1702. pag. 617. recensirte so genannte Zeug-  
niß von dem Werck Gottes / und der vorhan-  
bende Tractat davon heraus kommen / son-  
dern auch die Fußstapffen des noch waltenden  
Gottes / die Fortsetzung der Fußstapffen / in-  
gleichem die fernere Nachricht vom Zustand  
des Waisen-Hauses / und einer Stands-Pers-  
son Französischer Bericht davon / wie auch  
einer so ins Holländische und Engellische auch  
übersetzt und gedruckt worden / jederman vor  
Zur

der unschuldigen Nachrichten. 7

Augen liegen. In allen diesen Schrifften wirdp. 299  
ein göttliches Werck daraus gemacht / und  
haben also alle / denen Gottes Ehre lieb ist /  
die Freyheit und Erinnerung dabey / ( da zu  
mahl so viel andre Umstände beylauffen ) estia. 5  
genauer zu prüffen / und was sie in recht  
schaffener Prüfung bedenklich finden / gestal  
ten Sachen nach und ceteris paribus, auch  
wohl dem publico zu communiciren.

Wir bekennen herzlich gerne / daß bey die 10  
sen Anstalten sich sehr viel löbliches in Versor  
gung der Armen und nützlicher Einrichtung  
der Information finde / welches wir rühmen  
und gute Nachahmung / jedoch in gehöriger  
Ordnung / an vielen Orten wünscheten. Geben 17  
aber auch billig acht darauff / daß diesem  
Werck nicht nur mit so grossen Bezeugungen  
und Beruffungen auff den Höchsten eine be  
sondere Providenz Gottes zugeschrieben  
wird / in dieser Nachricht ( daraus wir auch 20  
das folgende citiren ) pag. 24. und sonst oft;  
sondern auch pag. 89. eines Engelländers Wor  
te ohne geringste Erinnerung angeführet wer  
den / daß nichts in der Welt mehr miracu  
los zu seyn scheine / welches sehr anstößig; da 27  
zumahl Herr Francke es selbst ein göttl. Werck  
pag. 117. nennet / und vorgibt / Gott habe es  
gethan und es sey sein Werck / pag. 118. Wie  
denn auch so oft gemeldet wird / daß es ohne  
solche besondere Providenz Gottes den 30  
A 3 ruin

9<sup>er</sup> ruin in weniger Zeit erhalten würde / pag.  
24. 66. 113. &c. und pag. 115. 116. gar gesetzt  
wird / daß Gott dem Werck ein Siegel auff-  
gedruckt habe / daraus ein jeder erkennen kön-  
lin. 5 ne / es sey nicht Hn. Prof. Francens Werck /  
ja es liege seine göttliche Ehre daran /  
daß ers erhalte.

Das ist nun in Wahrheit viel gesagt / und  
verdienet wohl / daß man sich umb die chara-  
10 cteres solcher vorgegebenen Göttlichkeit wohl  
bekümmere. Dieselben bestehen theils in al-  
lerhand ominibus, theils in der außerordentl.  
Erhaltung dieses Wercks / als davon beyder-  
seits viel angeführet wird. Wir ersuchen als  
15 le / so hiermit zu thun haben / umb der Ehre des  
grossen Gottes und des Gewissens willen / sich  
hierunter nicht zu übereyßen; sondern zu beden-  
cken / daß zwar freylich die Hand des allwä-  
tenden Gottes sich überall sehen läßt / jedoch da-  
20 rum nicht gleich alles pur vor sein Werck /  
und zwar auff eine so eminente Art auszuge-  
hen sey / dabey noch so viel menschliches sich auf-  
fert. Wenigstens sind die omina, so p. 40.  
vorkommen / daß die Frey- Fische angefangen  
25 und vermehret worden / mit den Evangeliiis  
vom armen Lazaro / von der Speisung des  
Volcks &c. in des Herrn Directoris disposi-  
tion gestanden / die man doch so fleißig ange-  
mercket hat. Die Unterhaltung dieses Wercks  
30 präsupponiret freylich / daß noch gutthätige  
Herz

Herzen seyn/derer manche aus sehr guten Ab-<sup>p. 901</sup>  
 sehen so reichlich geben/das auch auff einmahl  
 eine Post von 5000 Thalern soll eingelauffen  
 seyn / und daraus schließt man billich / das  
 Gott noch in manchen zu Erweckung Christi-<sup>lin. 5</sup>  
 cher Mildigkeit sein Verck habe; obwohl dar-  
 aus nicht folget / das jeder in applicatione  
 eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch  
 Gottes besondern Wunder-Finger insonder-  
 heit geleitet werde; wo zumahl menschliche  
 Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerungen  
 und sonst an so gar vielen Orten darzu kommen.  
 Es ist in Wahrheit bedenklich / das man in der  
 Relation solcher Mittel so gar vergisset / oder  
 sie niederschlägt. Die Königl. großen Privi-<sup>15</sup>  
 legia, Accis-Freyheit / der große Buchladen  
 mit einem so weitläufftigen Verlag/als wohl 4.  
 andre kaum haben / (da zumahl / wie wir selbst  
 erfahren / die Bücher theuer genung und mit  
 grossen profit verkaufft werden/) die Apo-<sup>20</sup>  
 thece, daraus man so viel sehr theure Arcana  
 und ganze Reise-Apothecen verkaufft / die  
 Buchdruckerey und dergleichen können ohne  
 Abbruch der Göttl. Providenz gar wohl ange-  
 rechnet werden: Und hätte man wohl nicht  
 Ursach das Vbrt nummehr pag. 21. in die Re-<sup>25</sup>  
 lation einer Stands-Person / als nöthig / erst  
 hinein zusetzen/ eben als hätten diese Dinge erst  
 Anno 1707. angefangen einen Vortheil zu  
 bringen/welche doch von ihren ersten Anfang

P. 90<sup>2</sup> an zu werben pflegen / worzu auch das Stri-  
cken und andere Hand = Arbeit der versorgten  
Kinder kommt. Daß von einem so geringen  
Anfang das Werck so hoch gestiegen / ist auch  
lin. 5 kein satzsam Anzeigen einer Götlichkeit / maß-  
sen ja alles / was auch durch menschliche Kräfte  
te groß wird / erst von geringen anfängt.

Wir ermahnen nochmahls / solches ja treu-  
lich zu überlegen / und zu bedencken / warumb  
10 man doch in diesen und andern Berichten vom  
Waisen = Hause / alles was zu dessen Groß-  
machung vor den Augen der Welt dienet / so  
punctuel und oft anführe / als / daß das Gebäu-  
de 20000. Thl. gekostet / daß in die zwölffthalb  
15 hundert Kinder dabey informiret / so viele ge-  
speiset werden / 2c. ja daß man auch gar die we-  
nigen Disputationes numerirt / so die aus  
dem Waisen = Haus kommende Candidati  
gehalten / p. 36. daß man alle Nationen / so  
20 sich darinnen befinden / so genau specificirt / z. e.  
1. Niederl. 5. Engelländer / 1. aus Pohlen / 2.  
aus Moscau / 2. aus Türcken 2c. und so gar den  
verstorbenen Kalmuker Tartar pag. 58. inglei-  
chen / wie viel heuer daraus auf die Vniversi-  
tät gezogen 2c. Hingegen gedeneckt man mit  
25 keinem Wort / daß die Speisen so gering als  
möglich / gemacht werden / daß mit Herumb-  
sendung der gedruckten Beschreibungen / und  
vielsältigen Anhalten grosser Fleiß die Allmo-  
30 sen zu sammeln gethan werde; welches ja wohl  
das

der unschuldigen Nachrichten. 9

das Ansehen hat/ daß man es mit Fleiß wun-<sup>P. 903</sup>  
derwürdig machen wolle/ dergleichen aber die  
Wercke/ so göttlich sind/ nicht bedürffen.

Von der Effentia dulci und dergleichen  
arcanis des Wäysen-Hauses reden auch <sup>lin. 31</sup>  
Freunde desselben also/ daß man sich wundern  
muß/ wie man noch könne dieselbe als ein Kenn-  
zeichen der besondern Providenz Gottes an-  
führen/ und von denen wunderwürdigen Cu-  
ren solche specificationes (wiewol ohne <sup>12</sup>  
Ort/ Zeit und andern Umständen) machen.  
Gewiß/ wenn auch gleich solche Dinge da und  
dort guten Nutzen haben/ soll uns doch Got-  
tes Mahmen zu hoch seyn/ ihn dabey en parti-  
culier zu exponiren/ wo zumahl der so theure <sup>15</sup>  
Verkauf darzu kommt. Wir sagen mit Fleiß  
nichts mehr/ sondern bitten nur/ selbst in sich  
zu gehen.

Zuförderst aber erinnern wir nochmahls/  
daß man doch im Verlag des Wäysen-Hau- <sup>20</sup>  
ses derer so schädlichen Schriften sich enthalten  
möge/ welche sonst in Menge allda verlegt  
und verkaufft/ auch gedruckt worden. Wie  
kann das Gottes besonderes Werck seyn/ da-  
bey man solche Sünden begehet/ und so gar <sup>25</sup>  
in den Liedern des Wäysen-Hauses und der  
Freylingshaus. Theologie den armen Kin-  
dern manchen Saamen des bösen mit bey-  
bringen läßt? Wir bitten umb Christi willen  
es zu bedencken/ und was wir in hoc passu <sup>30</sup>  
schon

p. 904 schon oft erinnern haben müssen / zu Gemüthe zu führen. Es ist nichts gerings / sondern Gottes wahre und lautere Ehre / nebst so viel armen Gewissen / so hierunter leiden. Solte lin. sein GOTT und Wahrheit-liebendes Herz / wenn es auch nur dieses einige sähe / sich nicht zurück halten / bis es zum wenigsten rechtschaffen abgethan wäre? GOTT gebe / daß unser treugesmeintes Wort etwas helffe!

- 10 Ubrigens werden vor den Augen der Gemeinde Christi alle / so mit diesem Werck zu thun haben / nochmalts in sich zu gehen ermahnet / und zum wenigsten auff diejenigen Weltklugen zu sehen / welche vieles unter oben angeführten genauer als wir überlegen / und deren es bey ihrem Zustand zum unsäglichen Uergemüß gereichen muß / wenn sie finden / daß man nicht mit beständigen Grund von Wundern und göttlichen Dingen rede. Ach man hat dieser bösen Welt lieber überall aus dem Wege zu gehen / als daß man ihr neuen Anlaß den ihren Nahmen Gottes zu lästern / entweder directe, oder indirecte, fourniren solle. Laßt Gott einem ein solch so gar weitläufftiges 25 Vornehmen gelingen / (darinn man auch / wie Hr. Prof. Francke p. 221. gestehet / sich verstopfen kan) so preise man was Gottes ist / und lasse menschlich seyn / was menschlich ist: man mache es aber ja nicht zu groß / oder schreibe 30 sich gleichsam Apostolische Thaten zu; welches



ches / wo nicht andre characteres sind / nicht p. 905  
wohl ablauffen kan. Ach der Herr / der getreue  
Gott / lasse es alle wohl bedencken / und in auf-  
richtigen Geist vor ihm wandeln.

**D**ies sind die eigentlichen Worte der Censur:  
die nun von Stück zu Stück hergesehet und  
kürzlich beantwortet werden soll.

I.

So ungern ein Christe / der in der  
Furcht des Herrn stehet / ohne Erfordes-  
rung seines Ampts von Actionen anderer  
Leute urtheilet / so willig haben wir uns  
bisher enthalten / des unter Hn. Profess.  
Francens Direction stehenden Waisen-  
Hauses wegen / ungeacht verschiedene wich-  
tige Bemerkungen uns vorkommen / und  
sich Anlaß gefunden / etwas zu erinnern;  
würden es auch bewuster Ursachen wegen  
länger gethan haben / wenn nicht das viel-  
fältige Schreiben davon alle / so mit pu-  
bliquen Dingen zu thun haben / veranlaß-  
te / nicht gar davon zu schweigen.

Antwort.

1. Daß ein Christ / der in der Furcht Göt-  
tes stehet / ohne Erforderung seines Amts /  
von Actionen anderer Leute ungern urthei-  
let / ist wahr. Denn ein solcher ist eingedenck  
dessen

dessen / was Sirach sagt; \* "Was dir Gott befohlen hat / deß nimm dich stets an. Denn es frommet dir nichts / daß du gaffest nach dem / das dir nicht befohlen ist. Und was deines Amts nicht ist / da laß deinen Fürwitz. Denn dir ist vor mehr befohlen / weder du kannst ausrichten. Solcher Dünckel hat viel betrogen / und ihre Vermessenheit hat sie gestürzt.

Da nun der Herren; Auctorum ihr Amt nicht erfordert hat / die hiesigen Anstalten zu untersuchen und eine Relation davon dem Publico zu communiciren: so hätten sie weit besser gethan / wenn sie sich dessen ferner enthalten hätten. Da sie aber solches nicht gethan / so sehen sie von selbst / was aus dieser ihrer Proposition gegen sie für ein Schluß gemacht werden könnte.

2. Die verschiedenen wichtigen Bemerkungen / so ihnen vorkommen / werden wol in keinen andern / wenigstens wol in keinen wichtigern Puncten bestehen / als welche sie in der edirten Censur bemercket haben. Darauf aber soll an seinem Ort geantwortet werden.

3. Betreffend den zur Beschönigung ihres Thuns herben gezogenen Vorwand / daß nemlich das vielfältige Schreiben alle so mit publicquen Dingen zu thun haben / veranlasse / nicht gar davon zu schweigen / so ist derselbe so bewandt / daß sie damit weder vor Gott noch vor Menschen bestehen können.

Denn zu geschweigen / daß sie nicht Ursach haben /

\* Cap. III. 23. bis 26.

ben / sich über vielfältiges Schreiben zu beschweren (wie in folgendem erweisen werde) so möchte man wol fragen / welche Obrigkeit ihnen das Amt aufgetragen / mit publicquen Dingen also und dergestalt zu thun zu haben / daß / was nur irgendwo vorgenommen oder geschrieben wird / von ihnen censuriet und beurtheilet werden solle?

Gesetzt auch / daß sie hiezu gnugsam autorisiret wären / so läge ihnen doch ob nach Recht und Billigkeit zu verfahren / und nicht auf eine solche verkehrte Weyse zu procediren / als sie in gegenwärtigem Casu gethan haben; wie aus der ferneren Beantwortung mit mehrerm erhellen wird.

Ich erinnere mich / daß die Herren vor einigen Jahren die Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses recensiret / und davon ihr Judicium gegeben haben. Hätten sie gleiche Billigkeit in Beurtheilung der hiesigen Anstalten bewiesen / würde man nichts dagegen zu sagen haben.

Was von dem gemeldten Augsburgischen Armen-hause in der 3. Ordnung der so genannten unschuldigen Nachrichten von Anno 1704. pag. 183. befindlich / lautet von Wort zu Wort also:

“Johann Christian Rendens

“Die von GOTT befohlene / und

“im Werck erwiesene

“Aufnehmung der Armen.

Augsb.

Augsburg. 1704. in 4. von 6. Bogen.

“Hat sich jemahls die Göttliche Vorsorge durch  
 “wunders-würdige Proben zu erkennen gegeben /  
 “so mögen wir wohl sagen / daß es in gegenwärtigen  
 “Zeiten geschehe. Denn was vor herrliche  
 “Anstalt seine väterliche Gnade in Verpflegung  
 “verlassner Waisen und nothleidender Armen an  
 “vielen Orten einige Jahre daher gemacht habe /  
 “wird von Gottseligen Herzen niemahls ohne  
 “gebührendes Lob-Opffer erwogen. Ein schönes  
 “Exempel wird uns in dieser Beschreibung des  
 “Augsburgischen Armen-Hauses vor die Augen  
 “gestellt. Nach der Dedication an den Rath  
 “und das Ministerium daselbst ist pag. 8. seqq.  
 “eine geistreiche und erbauliche Rede zu lesen/welche  
 “nach Anleitung der Worte Esa. 58, 7. Die  
 “so im Elend sind / führe ins Haus / die  
 “Nothwendigkeit / die Beschaffenheit und die Nutz-  
 “bahrligkeit der Armen-Versorgung nachdrücklich  
 “beschreibet / auch die thörichten Einwürffe der  
 “Ungläubigen und Lieblosen / als würde es  
 “nicht bestehen / p. 15. als habe man es nur  
 “auf ihren Beutel angefangen / ibid. man  
 “bekäme genung darzu p. 17. das Haus sey  
 “für die Armen zu schön / ibid. es werde  
 “liederlich Lumpen-Gesinde aufgenommen /  
 “pag. 19. man wisse nicht / wie es angewandt  
 “set sey / p. 20. kräftig beantwortet. Hierauff  
 folg

folgen die Ordnungen und Gesetze / welche nicht  
 nur die Directores unter sich wollen gehalten  
 haben / p. 25. sondern zu welchen sich auch der  
 Inspector, p. 26. dessen Ehe-Liebste p. 27. der  
 Haus-Meister / p. 28. der Praeceptor p. 30. die  
 Kranken-Wärterin p. 33. und andere verbinden  
 müssen. Was denen Armen alle Son-  
 abends nach den Abend-Essen zur Prüfung ihres  
 bisher geführten / und zur Verbesserung ihres  
 künftigen Lebens vorgelesen werde / ist p. 35. zu  
 ersehen. Nach dem allgemeinen Gebete / welches  
 Abends und Morgens gesprochen wird / p. 39.  
 ist ein Verzeichniß der Personen annectiret /  
 welche diesem Armen-Hause entweder vorstehen /  
 deren an der Zahl 24. sind / oder in demselben  
 ihre Versorgung am Leibe und an der Seele ge-  
 niessen / und sich auff 76. belassen; oder ausser  
 demselben in Diensten / Handwerckern / Noth-  
 und Lazareth-Häusern verpfleget werden / dergleichen  
 133. zu zählen sind. Der Anfang mit dieser  
 Armen-Versorgung ist 1702. d. 23. April. mit 4.  
 Personen versuchet / folgender Zeit aber dergestalt  
 von Gott gesegnet worden / daß sich die Zahl  
 an versorgten Armen / und versorgenden Wohlthä-  
 tern / zum hohen Preiß der Göttlichen Allmacht  
 und Erbarmung / um ein grosses vermehret hat.  
 Zwar bey der von 8. bis 13. Decembr. 1703. er-  
 lidtenen Französischen und BAYERISCHEN Bom-  
 bardirung ist dieses Armen-Haus mit den be-  
 wachbahrten Wohnungen nach Gottes uner-  
 forsch-

"forschlichen Gerichte zu einen jämmerlichen Stein-  
 "Hauffen gemacht worden. Jedemnoch hat auch  
 "Gott bey dieser zornigen Ruthe sein Väterli-  
 "ches Herze gegen die Armen nicht verbergen kön-  
 "nen. Inmassen dieselben alle nebst nothdürffti-  
 "gen Lebens-Mitteln sind salviret und erhalten  
 "worden. Der HERR HERR nehme sich/wie  
 "der guten Stadt/ also dieser Christ-rühmlichen  
 "Anstalt in Gnaden an. Er lasse den geschick-  
 "ten Vogel sein Hauff und die erschreckte Schwarm-  
 "be ihr Nest wieder finden: So wird die bey der  
 "Einweihung gebrauchte Losung ihre Krafft so ge-  
 "wis in der künfftigen Erleichterung der grossen  
 "Drangsal behaupten/ als sie dieselbe in der  
 "bisherigen Bekümmerniß bestätigt hat:

"Cum patriâ domus hæc statque

"caditque suâ.

So lautet die recensirte Beschreibung des  
 Augsburgischen Armenhauses. Dagegen  
 halte man nun die vorangesetzte Censur von dem  
 hiesigen Waisen-hause: so wird man eine so  
 grosse Ungleichheit im Recensiren und Judiciren  
 antreffen/ wie zwischen Tag und Nacht.

Das Argumentum oder der Inhalt der von  
 dem Augsburgischen Armen-hause heraus gegeb-  
 nen Beschreibung ist nach allen Momentis vom  
 Anfang bis zu Ende treulich referiret. Solches  
 ist hingegen in der Censur über die von dem hie-  
 sigen Waisen-hause edirte Nachrichten dolose  
 verschwiegen/ und nur dasjenige ohne Ordnung  
 und

und extra contextum daraus angezogen / was man zu seinem unverantwortlichen Zweck dienlich zu seyn erachtet hat. Denn man hat befürchtet / daß / dafern des Hn. Professor Franckens edirte Fußstapfen und übrige Nachrichten vom Wäysen-hause auf jene Weyst recensiret würden / der unparthenische Leser einen ganz andern Concept von dem Werck bekommen möchte / als ihm die Censur davon beyzubringen suchet / auch mancher dadurch veranlasset werden / die Schriften selbst zu kauffen und nachzulesen; so man aber nicht gern siehet.

Dort (bey Recensirung der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses) haben sie den guten Zweck / die Göttliche Vorsorge über das Werck zu preisen; hier aber (da man das hiesige Wäysen-haus vor hat) ist die Haupt-absicht / die Göttliche Providenz / davon sich doch wenigstens eben so wichtige wo nicht wichtigere Zeugnisse bey diesem Wercke finden / in zweifel zu ziehen / und dem Hn. Professor Francken / daß er solche in seinen Schriften gepriesen / als ein sehr ärgerliches Verbrechen vorzurücken.

Dort wird alles gelobet / und zum besten gedeutet; welches denn auch nicht unbillig ist: hier aber wird alles getadelt und aufs ärgste gedeutet.

Dort wird der gute Wunsch beygefüget / daß der Herr Herr sich der Christ-rühmlichen Anstalt in Gnaden annehmen wolle: hier läuft die Censur darauf aus / daß es nicht Got-

B

tes

tes Werck sey / und daß Gott- und Wahr-  
heit-liebende Herzen in ansehung dessen wohl-  
thäten / wenn sie sich (verstehe mit ihrem Bey-  
trag) zurück hielten.

Lieber was ist doch wol die Ursach dieser grossen  
Ungleichheit?

Soviel man nachsinnen kan / entstehet dieselbe  
daher / daß die Recensirung des Augsburgischen  
Armen-hauses / und die Cenfur des hiesigen Wäy-  
sen-hauses von unterschiedenen Autoribus und  
aus unterschiedenem Grunde geschrieben wor-  
den.

In erwegung dessen man sich denn billig be-  
scheidet / daß die Schuld des ungleichen über das  
Wäyßen-haus gefälleten Urtheils allein dem Hn.  
Concipienten / nicht aber allen und ieden / in des-  
ren Namen er selbiges publiciret hat / beyzuliegen /  
folglich die Antwort auf denselben allein zu richten  
sey.

## 2.

Inmassen nicht nur das Ann. 1702. pag.  
617. recensirte so genannte Zeugniß von  
dem Werck Gottes / und der vorhabende  
Tractat davon heraus kommen / sondern  
auch die Fußstapfen des noch waltenden  
Gottes / die Fortsetzung der Fußstapfen /  
ingleichen die fernere Nachricht vom Zu-  
stand des Wäyßen = Hauses / und einer  
Stands Person Französischer Bericht da-  
von



von/ wie auch einer/ so ins Holländische und Engellische auch übersezt und gedruckt worden/ jederman vor Augen liegen.

## Antwort.

I. Was der Hr. Profess. Francke für Ursachen gehabt/ von dem Waisen-hause einige wahrhafte und umständliche Nachricht heraus zu geben/ solche hat er gleich voran in den Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen Gottes mit mehrern gemeldet. Was auch nach dieser ersten Schrift duffalls ediret worden/ ist aus gleichen Bewegnissen oder anderer Veranlassung/ nach der guten Hand Gottes/ geschehen. Hätte man solche Ursachen ungegründet oder unzulänglich befunden; so hätte man es zeigen müssen: so man aber nicht zu thun vermocht.

2. Es sind eigentlich nur 4. Schriften vom Waisen-hause heraus gewesen/ da die Censur darüber abgefasset worden/ als I. die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen Gottes/ Anno 1701. II. Die Fortsetzung der Fußstapfen/ Anno 1702. welche beyde Stücke auch in Engländische und Holländische Sprache durch andere übersezt/ item dem Zeugniß vom Wercke Gottes/ so wie sie zu erst ediret waren/ Anno 1702. inseriret sind. III. Die wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zustande des Waisen-hauses/

Anno 1707. über welche die ungütige Censur er-  
gangen ist. IV. Die fernere Nachricht von  
dem Zustande des Wäysen-hauses/ Anno 1707.  
welche 4. Schriften zusammen nicht mehr als Ein  
Alphabeth und etliche Bogen ausmachen.

Bey solcher Verwandniß fragt man (3.) den  
Hn. Concipienten der Censur nicht unbillig / wie  
er dazu komme / daß er die Schriften / so vom  
Wäysen-hause ediret / nicht nur ohne Noth / son-  
dern auch wider die Wahrheit und den Nutzen  
schein multiplicire? Denn da gedachter massen  
nur 4. unterschiedliche Schriften damals / als die  
Censur abgetasset worden / davon heraus gewes-  
sen sind; so schreibet er / daß iederman vor Au-  
gen liegen I. das so genannte Zeugniß von  
dem Werck Gottes / II. der vorhabende Tra-  
ctat (dadurch er / wie aus der Überschrift seiner  
Censur zu ersehen / die Anno 1707. edirte wahre-  
hafte und umständliche Nachricht von dem  
Zustande des Wäysen-hauses versteht / in wela-  
cher die Deutsche Übersetzung des Französichen Be-  
richts einer Standes-person / und ein Send-schrei-  
ben Hn. Profess. Franckens an Dieselbe enthalten)  
III. Die Fußstapfen des noch waltenden Got-  
tes / IV. die Fortsetzung der Fußstapfen / V.  
die fernere Nachricht vom Zustande des  
Wäysen-hauses / VI. einer Standes-person  
Französischer Bericht davon / VII. einer so  
ins Holländische und Engellische auch über-  
setzt und gedrucket worden; und thut also / als  
ob

ob alle diese Schriften von einander unterschieden wären; da doch/ als gedacht/ das Zeugniß vom Werck Gottes die Fußstapfen und deren Fortsetzung nur als eine zweyte Edition nebst andern colligirten Schriften in sich begreift; der n. 6. gedachte Französische Bericht in dem n. 2. so genannten vorhabenden Tractat oder Nachricht mit enthalten; das n. 7. gemeldte Stück aber gar nicht in rerum natura oder vorhanden ist/ sintemal nur iestgedachte Fußstapfen und Fortsetzung ins Holländische und Englische übersetzet sind.

Was soll man dazu sagen? Aufs glimpfflichste davon zu urtheilen/ so scheint der Hr. Autor der Censur die Schriften/ die er als unterschieden angezogen/ entweder nicht einmal alle gesehen/ oder wenigstens nicht recht gelesen und conferiret zu haben/ so doch zu seinem Unternehmen höchst nöthig gewesen wäre. Hat er aber mit Fleiß die Zahl grösser machen wollen/ als sie ist/ um seiner ungegründeten Querel vom vielfältigen Schreiben damit einen Schein zu geben/ so ist es desto unverantwortlicher.

4. Befehlet aber/ daß auch noch mehr Schriften vom Bänken-hause heraus wären/ oder noch mehr heraus kämen (wie denn nach der Censur die V. und VI. Fortsetzung ediret ist) so müssen diese hoffentlich eben das freye Recht haben/ welches andren in ihren Sachen gegönnet wird; und wird der Herr Censor verhoffentlich sich nicht anmassen wollen/ andern/ die Ihm keine Inspektion

viel weniger Jurisdiction über sich zugestehen/diße falls Maasß oder Ziel vorzuschreiben.

3.

In allen diesen Schriften wird ein Göttliches Werck daraus gemacht / und haben also alle / denen Gottes Ehre lieb ist / die Freyheit und Erinnerung dabey (da zumal so viel andere Umstände bey lauffen) es genauer zu prüfen / und was sie in rechtschaffener Prüfung bedenklich finden / gestalten Sachen nach und ceteris paribus auch wol dem publico zu communiciren.

#### Antwort.

1. Es dürfte dem Herrn Autori schwer werden / aus allen von ihm specificirten Schriften darzu thun / daß ein Göttlich Werck aus dem Wäysen-hause gemacht werde / da / wie gedacht / Eine unter denenselben nicht einmal vorhanden / sondern ein blosses ens rationis ist / darin es der Herr Autor wenigstens nicht kan gelesen haben.

2. Die Sache selbst betreffend / daß man aus dem Wäysen-hause ein Göttlich Werck gemacht haben soll / so ist solches der Haupt-punct / den die Censur bestreitet: es soll aber darauf im folgenden mit mehrern geantwortet werden.

3. Was von so vielen anderen beylauffenden Umständen gedacht worden / heisset so lange nichts / bis namhaftig gemacht wird / was für Umstände

es

es seyn. Sind eben dieselben gemeynet/die in der Censur vorkommen/ so wird der Leser in dieser Schrift die Antwort darauf finden. Sollen es aber auffer denenselben noch andere seyn/ so muß man so lange warten/ bis sie specificiret werden/ da man/nach befinden/ nicht ermangeln wird seine Gegen-nothdurft dabey vorzustellen. Inzwischen wird sich ein verständiger Leser durch dergleichen generalen Vortrag keinen Dunst vor die Augen machen lassen.

4. Für einer genauen und rechtschaffenen Prüfung hat sich das hiesige Wäysen-haus so gar nicht zu fürchten/ daß man vielmehr wünschet/ daß alle/ denen Gottes Ehre lieb ist/ solche darüber anstellen/ Fehler und Gebrechen/ so sie daran finden/ treuemeynend anzeigen/ auch guten Rath und Mittel dieselben zu verbessern an die Hand geben; über die Gnade Gottes aber/ so in rechtschaffener Prüfung dieses Werckes nicht unerkantet bleiben kan/ den Namen des Herrn preisen/ und sich dadurch im Glauben stärken mögen. Auch sind dergleichen Prüfungen von vielen/ denen Gottes Ehre lieb ist/ von Anfang des Werckes bis auf diese Stunde/ mit sehr gutem Effect angestellet worden: wovon in den Nachrichten vom Wäysen-hause manche Spuren und Zeugnisse befindlich.\*

Wie mag aber der Herr Autor der Censur sich rühmen eine genaue und rechtschaffene Prüfung

B 4

ange-

\* Siehe I. Fortsch. n. 5. III. F. n. 36. 66. 68. 71. V. F. n. 32. 38. VI. F. n. 33. 86.

angestellt zu haben / wie er doch / vermöge seines Vorwands von der dazu habenden Freyheit und Erinnerung / und daraus deducirten Schlusses / zu thun schuldig gewesen. Um die zur Erkänntniß des Wercks erforderte Mittel hat er sich ja nicht bekümmert / welche doch zu einer jeden geschweige denn zu einer genauen Prüfung absolute nötig sind. Er hat die Anstalten nicht gegenwärtig besehen / die Vorsteher nicht über dubiose Umstände vernommen / ja so gar die davon edirte Schriften / wie aus der unrichtigen und confusen Recensirung dererselben deutlich genug erhellet / nicht einmal mit rechter Aufmerksamkeit gelesen. Wie mag er denn von angestellter genauen und rechtsschaffenen Prüfung des Wercks sagen?

5. Die Freyheit / dasjenige / was man in rechtsschaffener Prüfung bedenklich findet / auch dem Publico zu communiciren / begehret man auch an sich niemanden streitig zu machen; jedoch unter der vom Hn. Concipienten selbst bezeugigten Limitation, nemlich gestalten Sachen nach / und ceteris paribus. Aber die cetera und die Sache selbst sind im gegenwärtigen Casu so beschaffen / daß man Ihm diese Freyheit nicht zugestehen kan.

Denn einmal hat er keine genaue und rechtsschaffene Prüfung vorher angestellt / sondern geurtheilet / wie ein Richter / so die Acten nicht gelesen / und also weiß für schwarz angesehen: sintemal

mal was er als bedenklich / oder / wie es bald heißen wird / sehr anstößig / ja als große Sünden angibt / nichts weniger / sondern gut und untadelich ist.

Nebst dem muß der Hr. Concipient wissen / daß das hiesige Waisenhaus unter Sr. Königl. Maj. in Preussen / Unsers Allernädigsten Königs und Herrn / hohen Namen / Schutz und Autorität geführt werde: ingleichen daß / da Anno 1700. eine Untersuchung des Wercks ergehen und eine Relation davon abgestattet werden solte / höchst gedachte Se. Königl. Maj. vier Dero Geheime Räte als Hochverordnete Commissarios dazu allernädigst benennet; welche denn nach Inhalt des Königl. Commissorialis das Werck gang eigentlich untersucht / alles in Augenschein genommen / und Nachfrage gethan / auch darauf eine Relation abgestattet / die von der vorhabenden Censur so sehr unterschieden als das Licht von der Finsterniß: wie dieses alles der Hr. Autor (der hingegen kein Commissoriale, das Werck dergestalt als er gethan / zu censuriren / aufweisen kan) aus der Vorrede der Fußstapfen / aus dem Privilegio des Waisenhauses / so unter den Beylagen der Fußstapfen sub litera A. befindlich / und aus der I. Fortsetzung n. 3. würde ersehen haben / wenn er dieselben Schriften mit gehöriger Accurateße gelesen hätte.

Daher man sein Unternehmen nicht anders als eine strafbare πολυπραγμοσύνη und ἀδολφία

επισκοπίαν ansehen kan / die sich mit dem Vorwand / daß ihm Gottes Ehre lieb sey / gewiß nicht entschuldigen läßet.

4.

Wir bekennen herzlich gerne / daß bey diesen Anstalten sich sehr viel löbliches in Versorgung der Armen und nützlicher Einrichtung der Information finde / welches wir rühmen / und gute Nachahmung / jedoch in gehöriger Ordnung / an vielen Orten wünscheyn.

Antwort.

I. Dieses Bekantniß läßet man in so weit gelten / als es ein Zeugniß ist für das Werk selbst / und wider des Hn. Censoris eigenes Verfahren. Denn ist gleichwol bey diesen Anstalten sehr viel löbliches in Versorgung der Armen und nützlicher Einrichtung der Information (welche beyde Stücke ja die Hauptsache bey den Anstalten ausmachen) zu finden; wie darf denn der Hr. Concipient mit solcher Freymüthigkeit / als er unten pag. 903. l. 24. thut / fragen: wie kan das Gottes besonders Werk seyn / dabey man solche Sünden begehet? Ist denn darin nicht ein klarer Widerspruch?

Daß er (2) gute Nachahmung an vielen Orten wünscheyt / wolte man gern zum besten deuten / wenn nicht der ganze Context der Censur auswiese / daß er diß Bißgen Lob nur darum vorans



vorangesetzt / damit der Leser den in copia folgenden ungegründeten Beschuldigungen und zum theil offenkundigen Verleumdungen desto leichter Glauben zustellen möge / als die von einem gütigen und unpartheyischen Richter solchergestalt herzukommen scheinen.

Man merckts auch (3) bald / daß diese Lobsprüche nicht zum besten gemeynet sind: denn darum setzt er sofort hinzu / *iedoch in gehöriger Ordnung.* Will er nicht damit so fort präcaviren / daß ja niemand sein den Anstalten beygelegtes Lob anders verstehe / als ers will verstanden wissen?

Weil aber darin zugleich eine Beschuldigung steckt / als ob nicht alles in gehöriger Ordnung bey diesen Anstalten zugehe: so hätte er billig anzeigen sollen / in welchem Stück er die Ordnung desiderire; so er aber weder hier noch in der ganzen Censur gethan / zum gnugsamen Zeugniß / daß er keine Unordnung den Anstalten vorzuwerfen gewußt / und dieses nur zu deren Berunglimpfung beysetze: wie man dergleichen Procedere an ihm wohl gewohnet ist.

5.  
Geben aber auch billig acht darauf / daß diesem Werk nicht nur mit so großen Bezeugungen und Berufungen auf den Höchsten eine besondere Providenz Gottes zugeschrieben wird / in dieser Nachricht (daraus wir auch das folgende citiren)

pag.

pag. 24. und sonst oft; sondern auch p. 89. eines Engelländers Worte ohne geringste Erinnerung angeführet werden / daß nichts in der Welt mehr miraculos zu seyn scheine / welches sehr anstößig; da zumal Herr Francke es selbst ein göttl. Werck p. 117. nennet / und vorgibt / Gott habe es gethan / und es sey sein Werck p. 118. Wie denn auch so oft gemeldet wird / daß es ohne solche besondere Providenz Gottes den ruin in weniger Zeit erhalten würde / p. 24. 66. 113. &c. und pag. 115. 116. gar gesetzt wird / daß Gott dem Werck ein Siegel aufgedruckt habe / daraus ein jeder erkennen könne / es sey nicht Hn. Prof. Franckens Werck / ja es liege seine göttliche Ehre daran / daß ers erhalte.

## Antwort.

Oben n. 3. war albereit gedacht / welchesgestalt in allen vom Wäysen-hause edirten Schriften ein Göttlich Werck daraus gemacht werde. Dieses will nun der Hr. Autor der ungütigen Censur nicht ohne Beweis geredet haben. Und ziehet / mit Ubergung der übrigen Schriften / nur allein aus der A. 1707. edirten Nachricht vom Wäysen-hause unterschiedliche Stellen an / in welchen die angeführte Beschuldigung soll gegründet seyn. Doch werden sie nicht  
nur

nur schlecht hin als zum Beweis angezogen / sondern es wird auch als zum Voraus über ein- und die andere allegirte Passage ein Judicium formiret.

Überhaupt ist daraus schon so viel zu erkennen / daß / gleichwie der Hr. Profess. Francke mit Edirung der oben gedachten Schriften vom Wänsen-hause den Zweck gehabt / die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes zur Beschämung des Unglaubens und zur Stärkung des Glaubens zu entdecken ; also diese Theologische Censur (wie sie angesehen seyn will) ganz dahin ziele / solche Fußstapfen nicht nur zu verdunkeln / sondern auch gar zu leugnen / oder zu beweisen / es sey nicht Gottes Werck / und die besondere Göttliche Providenz habe darbey nichts zu thun.

Nun eine solche Opposition hätte man eher von einem Epicurer und Atheisten als von einem Theologo vder Diener des Göttlichen Wortes / wie er sich nennet / gewärtig seyn sollen. Indessen will nöthig seyn / die von demselben als anstößig und bedenklich allegirten Dexter einen nach dem andern / mit einigen Erinnerungen darüber / vorzulegen / damit der Leser urtheilen könne / einmal / ob sichs auch alles wirklich so befinde / wie die Censur angibt : so dann / ob dieselbe den Inhalt der angeführten Stellen mit Recht getadelt : und endlich / was von der Verleugnung der besondern Göttlichen Providenz über dieses Werck zu halten sey.

Der

Der I. Ort/ in welchem mit so grossen Bezeugungen und Berufungen auf den Höchsten eine besondere Providenz Gottes dem Werck zugeschrieben werden soll/ ist in der N. 1707. edirten wahrhaften und umständlichen Nachricht vom Wäysen-hause/ und insonderheit in deren ersten Theile oder demjenigen Send-schreiben / welches Hro Freyherrl. Gnaden/ Herr Carl Hildebrand/ Freyherr von Canstein ic. an einen Königl. Preussischen Legations-Rath von dem Zustande der hiesigen Anstalten abgehen lassen / zu finden / und lautet p. 24. \* also :

„Bey allen diesen von dem Wäysen-hause dependirenden Anstalten ist nebst dem grossen Nutzen/ welchen sie der Kirchen und dem Publico insgemein schaffen/ am allermeisten anzumercken die besondere Providenz Gottes / welche für die Erhaltung dererelben von ihrem ersten geringen Anfange nun bey die zwölf Jahr bis auf diese ickige Stunde dergestalt gesorget hat und noch sorget / daß täglich das benöthigte aus dessen Hand empfangen wird.

„Denn obgleich obgedachte Corpora der Apotheke / Druckerey und Buchladens nunmehr nicht

\* In der neuen Edition ist Hochgedachter Standes person Bericht oder Send-schreiben besonders gedruckt / u. des Hn. Profell. Franckens Send-schreiben an Dieselbe auch besonders: und ist jenes die II. dieses die III. Fortsetzung benennet worden: aus welcher denn der numerus jedes mal soll beygefügt werden / da nun die pagina nicht mehr übereinkömmt. Der hier gedachte Ort ist in der II. Forts. n. 14.

„nicht ohne Nutzen geführt werden / wie ich bereits davon Erwähnung gethan / so sind doch die Einkünfte davon / wie leicht zu erachten / gar nicht proportionirt den grossen Ausgaben / so zu allen diesen Anstalten erfordert werden : also daß man dabey noch beständig die Erhaltung dererselben von der Göttlichen Providenz erwarten muß ; bey deren Entziehung der Ruin dieser Anstalten in weniger Zeit ohnfehlbarlich erfolgen würde.

Der Leser mercke :

1. Daß in diesen Worten dem Werck eine besondere Göttliche Providenz zwar zugeschrieben werde : aber wo sind die so grossen Bezeugungen und Veruffungen auf den Höchsten / mit welchen es geschieht ? Gewiß redet der Hr. Autor der Censur hieran mehr / als er beweisen kan.

Wil er sagen : er habe eben nicht auf diesen sondern andere Derter gezelet / und daher hinzusetzt : Und so oft : so hätte er ja von den vielen Dertern / da seiner Aussage nach / dieses geschieht / billig Linen allegiren sollen / der es bewiese. Es ist aber glaublicher / daß kein solcher Ort / darin mit grossen Bezeugungen und Veruffungen auf den Höchsten von der besondern über dem Werck waltenden Providenz geredet wird / vordem hands gewesen / weil er sonst denselben / als zu seinem Zweck dienlich / wol insonderheit würdenahmhaftig gemachet haben.

2. Was die Sache selbst betrifft / so wird dieselbe einem jeden / der nicht muthwillig blind seyn will

wil/ am kläresten in die Augen fallen/ wenn er die vom Wäysen-hause handelnde Schriften mit einem unpräoccupirten Gemütthe lesen wird. Jezzo sage ich nur so viel/ daß gleichwol die besondere Göttliche Providenz/ so über das Werck waltet/ von einer solchen Person erkannt und bezeuget wird/ welcher diese Anstalten von vielen Jahren her bekant gewesen/ welche auch dieselben mehrmals gegenwärtig gesehen/ und gründlich untersucht/ auch sich darüber mit den Vorstehern besprochen/ folglich aus völliger Gewißheit davon geschrieben hat: Die auch zum Ueberfluß das/ was Sie schreibet/ also beweiset/ daß man die Wahrheit Ihrer Rede/ so zu sagen/ mit Händen greiffen möchte; indem Sie nemlich die damals vorhandenen Mittel erzehlet/ aber deren Unzulänglichkeit dabey gar deutlich vorstellt.

Da nun unser Herr Cenfor gar keine rechte Wissenschaft von dem Wercke hat/ als der es nie gesehen/ mit niemanden darüber conferiret/ auch so gar/ wie oben erwiesen/ die davon edirten Schriften nicht einmal mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen: Ists denn nicht vor den Augen aller auch nur vernünftigen Leute eine grosse Vermessenheit/ daß er hochgedachter Standesperson Ihren Bericht davon in Zweifel zu ziehen und das Gegentheil von dem/ was Diese aus vieler Jahre Erfahrung weiß/ zu behaupten sich unternehmen darf?

Der

Der II. Ort betrifft eines gewissen Engelländers Worte/ so p. 89. \* befindlich sind.

Es ist derselbe Hr. White Kennett, S. Theol. D. Archidiaconus zu **Huntingdon** und Prediger zu **St. Botolph Aldgate**/ welcher bey der Gelegenheit/ da bey 3000. arme Kinder/ nach jährlicher Gewohnheit/ zu **London** in die Kirche geführt worden/ in einer Predigt der hiesigen Anstalten gedacht/ und dieselben seiner Nation zur Nachfolge vorgestellet. Seine Worte aber sind folgende:

„Es haben viele/ die hier gegenwärtig sind/ ein neues Buch gesehen/ unter dem Titul öffentlicher Beweis der Fußstapfen des noch in der Welt lebenden Gottes/ in einer historischen Erzählung von dem Waisen-hause und andern Armen-anstalten zu **Glauchau** bey **Halle** in **Sachsen**.

„Das Buch ist geschrieben durch einen Professore[m] Theologiae und Pastorem daselbst auch Directorem selbiger Anstalten: und es scheint daß es mit grosser Integrität, so von einer unaffectirten Modestie und Demuth begleitet wird/ geschrieben sey.

„Was wird da für eine bewundernswürdige Erzählung gegeben von der Armen-schule und Waisen-hause oder Hospital für Kinder! Wie gering war dessen Anfang von einer kleinen Armen-büchse an des Predigers seiner Stubenthür

\* III. Fortsch. n. 84.

„thür angehestet! Wie so gar inconsiderable  
 „Pfennige wurden zuerst dahinein geworfen! wie  
 „war dieser schlechte Fundus kaum hinlänglich/  
 „ein wenig Bücher den armen Kindern dafür zu  
 „kauffen! Aber wie öffnete Gott nach und nach  
 „die Herzen und Hände der Einheimischen und  
 „Fremden! bis unvermerckt sich so viel fand/ erst  
 „eine Stube zu einer Armen-schule in Miethe zu  
 „nehmen/ darnach Materialien zum Hause anzuz  
 „schaffen/ nachher den Grund zu legen/ ferner  
 „denselben zu verbessern/ und leglich durch zu  
 „rechter Zeit und unvermüthet kommende Bey  
 „hülfsen eine so schöne und räumliche Schul und  
 „Hospital und gleichsam eine Art einer Acade  
 „mie, als die vorigen Zeiten nie gesehen/ aufzu  
 „richten. Ja über das alles es zu unterhalten  
 „und zu verbessern/ ohn ein dazu festgesetztes Ca  
 „pital: nur durch allein zufällige Präsente und  
 „bey Gelegenheit geschenehenen Beytrag. Ich be  
 „kenne/ daß nichts in der Welt mehr providen  
 „tial ja mehr miraculös zu seyn scheint.

So lauten die angezogenen Worte des gedach  
 ten Englischen Theologi in ihrer Connexion.  
 Davon spricht nun die Censur: daß sie sehr  
 anstößig: und tadelt/ daß sie ohne geringste  
 Erinnerung angeführet werden. Es dienet  
 aber hierauf mit wenigem zur Antwort.

I. Der Hr. Autor dieser Censur ist/ so viel  
 man weiß/ der erste/ dem die Worte anstößig  
 gewesen; wovon die Ursach leicht zu errathen ist:  
 viele



viele andere mögen durch dieselbigen desto mehr ermuntert worden seyn / die Göttliche Providenz (die auch einem ausländischen uninteressirten Theologo, und dem man Verstand und Aufrichtigkeit / eine Sache zu prüfen / so wenig als einem andern absprechen kan / in die Augen geleuchtet) gleichfalls zu erkennen und zu preisen.

2. Erhellet aus dem ganzen Zweck der Rede / daß der Englische Theologus mit seinem von diesen Anstalten gethanen Ausspruche / nicht alle andere Werke und Wunder Gottes verachten oder das Werk / davon die Rede ist / denenselben habe vorziehen wollen (wie denn weder in dem vorhergehenden noch nachfolgenden eine Vergleichung zwischen diesen und andern Werken Gottes angestellet wird); sondern nur die Hochachtung der Göttl. Providenz / welche ihm für das mal aus genauer Bemerkung aller von ihm selbst mit erhebten Umstände als sonderbar und sehr wunderwürdig vor Augen schwebete / damit eigentlich vorstellen: welche Art der Rede bey Ausdrückung eines Affects gar gewöhnlich ist / und von Verständigen keinem Scribenten verübelt zu werden pflegt.

Über das [3] so spricht er ja nicht / daß nichts in der Welt mehr providential und miraculös sey / sondern daß ihm (dem Theologo) bey seiner darüber habenden Empfindung und Freude nichts mehr providential ja mehr miraculös zu seyn scheine; indem er nemlich so mancherley Umstän-

de der Göttlichen Providenz dabey angetroffen/  
deren gleichen eben nicht gewöhnlich bey andern  
Wercken / die auch gut und Göttlich sind / sich be-  
finden.

Weil nun (4) einem verständigen Leser dieses  
von selbst offenbar ist: so konte man der Prin-  
cipierungen dabey woler sparen; zumal da man die-  
ses öffentliche Bekänniß von diesem Theologo,  
als mit welchem man in keiner Correspondenz ste-  
het / nicht gesucht hat / und daher um so viel mehr  
von demselben versichert seyn kan / daß er solches  
Keinem zu Gefallen abgeleget / sondern dasselbe bloß  
nach der Überzeugung seines Gewissens gethan  
habe.

Der III. zum Anstoß gedieene Ort ist derjenige/  
darin der Hr. Professor Francke es selbst ein  
Göttlich Werck nennen soll.

Der Ort stehet pag. 117. \* woselbst die Worte  
also lauten:

„Es hat der Allerhöchste / welcher der Könige  
„Herzen in seinen Händen hat / Sr. Königl. Maj.  
„in Preussen / Unsers Allergnädigsten Herrn Herz  
„von Anfang bis hieher zu diesem Wercke genei-  
„get: daher denn Dieselbe es nicht allein in De-  
„ro Allergnädigste Protection genommen / und  
„niemals zugegeben / daß dasselbige von jemand  
„gefräncket oder gehindert werde; sondern auch  
„die demselben Anno 1698. ertheilte Privilegia im  
„Jahr 1702. allergnädigst erneuert und vermeh-  
ret

»ret; zu gleicher Zeit auch das Pädagogium mit  
 »Allernädigsten Privilegiis versehen: welche denn  
 »auch um des willen in öffentlichen Druck gege-  
 »ben sind/ auf daß iederman sehen könne/und auch  
 »der Nachwelt offenbar sey/ sowol wie Se. Kö-  
 »nigl. Maj. dieses als ein Göttlich Werck  
 »angesehen und secundiret/ als auch was für  
 »sein realer Nutzen dadurch dem Wercke zuges-  
 »wachsen/ und was für ein guter Grund zu des-  
 »selben Fortsetzung bey der Posteritat gelegen  
 »worden..

Der Leser siehet hieraus/ daß der Hr. Profess.  
 Francke in diesen Worten es nicht selbst ein  
 Göttlich Werck nennet/wie er beschuldiget wird;  
 sondern wie er nur referiret/ wofür Se. Königl.  
 Majestät das Werck angesehen: da er denn auf  
 die Vorrede des Königl. Privilegii/ welches un-  
 ter den zu Ende der Fußstapffen angehängten Bey-  
 lagen sub litera A. befindlich/ reflectiret hat/ als  
 worin Se. Königl. Maj. selbst bekennen/ „daß  
 »Sie das Werck durch vier Dero Geheim-  
 »te Rätthe gründlich untersuchen lassen/  
 »und daß deren davon abgestattete Rela-  
 »tion Sr. Königl. Maj. von diesem Wer-  
 »cke gefassete gute Meynung sonderlich be-  
 »stärket/ und/ wie allenthalben des groß-  
 »sen Gottes wunderbare Güte und  
 »Vorsorge gegen Ihre Unterthanen dar-  
 aus

„aus hervorleuchte/deutlicher zu erkennen  
„gegeben.

Was hat denn Hr. Profess. Francke mit solcher  
Erzählung Unrechts gethan? Oder wie kan ihm  
mit Tug verarget werden/ wenn er auch selbst sa-  
get: es sey ein Göttlich Werck? Die Argu-  
menta, so der Hr. Cenfor, solchen wahrhaftigen  
Ruhm zu nichte zu machen/vorbringt/ werden im  
folgenden zu untersuchen seyn.

Jetzt folget der IV. Ort/ in welchem Hr. Pro-  
fess. Francke eben das/ was im vorhergehenden  
Ort/ sagen/ oder/ wie die Censur redet/ vorge-  
ben soll: **GOTT habe es gethan/ und es sey  
sein Werck.** Dieser Ort siehet pag. 118. \* und  
lautet also:

„Es sey ferne von mir/ daß ich die offenbare  
„Hand Gottes mir nicht sollte zur kräftigen  
„Stärkung des Glaubens dienen lassen: vielmehr  
„glaube ich von Herzens-grunde/ daß noch alle  
„Menschen die es sehen ( und sich nicht boshafti-  
„ger Weyse verhärten ) sagen werden: das hat  
„GOTT gethan/ und mercken/ daß es sein  
„Werck sey.

Daraus ist wieder offenbar/ daß in den Wor-  
ten/ wie sie lauten/ nicht eigentlich der Hr. Pro-  
fessor Francke vorgibt/ **GOTT habe es gethan/**  
und es sey sein Werck: sondern er schreibt nur/  
wie er glaube/ daß andere noch so sagen wer-  
den: welches nur darum anmercke/ um zu zeigen/  
wie

\* III. Fortsch. n. 149.

wie wenig man sich auf die Accurateffe des Hn. Censoris auch im Recensiren zu verlassen habe.

Indessen werden diejenigen / die da sagen werden: **GOTT habe es gethan / und es sey sein Werck /** damit nichts wider die Wahrheit oder des Hn. Profess. Franckens Sinn sagen: welchem es auch kein Mensch verargen wird / daß er disfalls so gute Meynung von andern hat; sintemal fast keine Woche ja ofters kein Tag vorbey gehet / da nicht diejenigen / so die Anstalten in Augenschein nehmen / und mit aufrichtigem Gemütthe alles erwegen / dergleichen Überzeugung von sich spüren lassen; anderer Bekänntnisse / so aus Lesung der Fußstapfen und der Fortsetzungen entstanden / lezt zu geschweigen.

Nun solten V. diejenigen Derter folgen / in welchen gemeldet werden soll / daß das Werck ohne solche besondere Providenz Gottes den Ruin in weniger Zeit erhalten würde; wie denn zum Beweis dessen pag. 24. 66. 113. mit einem &c. (als wenn der Derter / darin solches gesagt wird / noch viel mehr wären) angeführet worden: es stehet aber gedachte Rede mit solchen Formalibus nur ein einzig mal in allen vom Wäysen-hause handelnden Schriften / und zwar in der II. Fortsetz. n. 14. und derselbe Ort ist droben pag. 30. als bereit angeführet.

In dem andern Orte pag. 66. \* führet der Hr. Profess. Francke unter andern auch diese Ursach an /

E 4

\* III. Fortsetz. n. 36.

an/ warum er die Exempel der Göttlichen Providenz durch den Druck iederman bekant zu machen resolviret habe / nemlich / „weil sich viele bisher vernehmen lassen / daß sie in den Gedancken stehen / als sey dergleichen sonderbare Göttliche Providenz nur im Anfang bey diesen Umständen verspüret worden; nachhero aber habe man ein hinlänglich Capital dazu erlangt / und werde das Werck nicht mehr im Glauben und Vertrauen auf Gott / sondern nur nach der gemeinen Art geführet / da man die Ausgaben nach den zuvor bekanten gewissen Einkünften reguliret.

„Diese Meynung / schreibt er ferner / so auch wol Christlich gesinnete Gemüther sich beybringen lassen / hat keinen Grund: und kan ich viel mehr mit Wahrheit versichern / daß die Fußstapfen des noch lebenden Gottes in solcher sonderbaren Providenz sich immer herrlicher erzeiget haben. Denn da sich das Werck von Tage zu Tage erweitert / mithin auch zur täglichen Consuntion ein weit mehrers als im Anfang erfordert worden: so ist offenbar / daß unerachtet der Buchladen/ Buchdruckerey / und Apotheke nunmehr / wie Ew. Gn. in Dero Schreiben gedanken / eine Beyhülffe geben ( welche doch auch als ein Segen aus der Hand Gottes angenommen wird ) dennoch weit mehr erfordert werde das Werck zu unterstützen.

Am dritten angeführten Orte pag. 113. \* findet sich

\* III. Fortsch. n. 132.

sich auch nicht ein einiges von der Providenz handelndes Wort.

Was hat aber (von der Sache selbst zu reden) der Herr Baron von Canstein darin gesündigt / daß er in seinem Sendschreiben p. 24. gemeldet / daß das **Werk** ohne die besondere Providenz Gottes den Ruin in weniger Zeit erhalten würde? Muß er denn das nicht besser wissen / als der Hr. Cenfor? Und ist es nicht am angeführten Orte deutlich genug erwiesen?

Ja worin wil doch der Hr. Cenfor die Spuren der besondern Providenz Gottes sehen / wenn er dieselbe an diesem **Werk** nicht sehen noch erkennen wil. Ich gebe demselben iezo hiebey nur dieses einige (weil doch im folgenden davon noch mehr vorkommen wird) zu bedencken: Wenn er keine oder doch nur eine zu seiner und der Seinigen Unterhaltung ganz und gar unzulängliche Einnahme hätte / und Gott versorgte ihn dennoch so / wie Er das Waisenhaus versorget; wolte er denn nicht die besondere Providenz Gottes darin erkennen? Oder wolte er solche Versorgung nach Art der Heyden / die von Gott nichts wissen / lieber dem blinden Glück zuschreiben / oder sagen / daß es nur *casu* oder von ohngefehr geschehe? Das wil ich nicht hoffen. Warum ist aber denn sein Auge so verfinstert / daß er bey diesem **Werk** die sonderbare Providenz Gottes nicht mercken wil / da nicht eine Familie / sondern etliche hundert Menschen Jahr aus Jahr ein / ohne zulängliche Einnahme

von Gott versorget werden.

Endlich und VI. beschweret sich die Censur, daß p. 115. und 116. gar gesetzt werde / daß Gott dem Werck ein Siegel aufgedruckt habe / daraus ein ieder erkennen könne / es sey nicht Hn. Profess. Franckens Werck / ja es liege seine Göttliche Ehre daran / daß Er es erhalte.

Die eigentlichen Worte sind diese: \*

„Gott hat diesem Wercke nun ganzer zwölf Jahr lang schon ein solch Siegel aufgedruckt / daß ein jeder wohl erkennen kan / daß es nicht mein Werck sey: so lieget nun auch seine Göttliche Ehre daran / das Er es mit seinem Allmächtigen Arm unterstütze und erhalte; woran ich denn den allgeringsten Zweifel nicht habe / dieweil mir die Versorgung von meinem Vater im Himmel und seine herrschens-lenckende Kraft viel gewisser ist / als aller Reichthum und Borrath / und als aller Menschen Versprechen und Zusagung.

Wir wollen des Hn. Concipienten *concipientis* (Urtheil) über diese und vorhergehende Stellen so bald selbst hören.

6.

Das ist nun / schreibt er / in Wahrheit viel gesagt / und verdienet wol / daß man sich um die characteres solcher vorgegebenen Göttlichkeit wohl bekümmere.

Antz

\* III. Fortsch. n. 136.



Antwort.

1. Freylich ist es viel gesagt / aber doch die Wahrheit. Kan es der Unglaube nicht fassen / so fassets der Glaube. Der sagt und rühmt von Gott viel / vertrauet viel / hoffet viel; aber doch in Gewisheit und Wahrheit: Der Unglaube hingegen trauet Gott nicht weiter / als er Vorrath vor sich siehet in Kisten und Kästen. Wer ist aber der Hr. Cenfor, daß er sich zum Herrn über eines andern Glauben machen und demselben Maaß und Ziel vorschreiben wil?

2. Sol das zu viel gesaget seyn / so muß auch der Autor der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses / ja selbst die Hn. Autores der so genannten unschuldigen Nachrichten bey Recensirung gedachter Beschreibung zu viel gesaget haben. Denn was jenen betrifft / so rühmet er es ben das / wo nicht noch mehr / was der Hr. Professor Francke von den hiesigen Anstalten gerühmet hat.

Ich wil zum Beweis dessen / nicht weniger auch zur Erbauung des Lesers / und weil ein- und andere gute Erinnerung / dem Hn. Cenfori dienlich / mit einfließet / einige Stellen daraus anführen.

Pag. 6. lin. 28. lautet also: „Da auch von diesem Wercke einige ungleiche und lieblose Urtheile / als von einer neuen Sache / wie es gehet / bisher geführt worden: so hat sichs desto weniger / sonderlich um der übel-berichteten willen / gezeimen wollen / dem schändlichen Unglauben die Ehre

„Ehre zu lassen / und NB. von Gottes Werck  
zu schweigen.

Ferner p. 7. lin. 1. „Man hat kein Bedencken  
„getragen / bey Gelegenheit eines neu-eröffneten  
„Armen-hauses / in Gegenwart der Wohlthäter  
„aus den drey Haupt-ständen / und wer es hat hö-  
„ren wollen / mündlich von Gottes Wunder-  
„werck (NB. das ist noch mehr gesagt / als Hr.  
Profess. Francke von hiesigem Waisen-hause ge-  
sagt hat) „zu zeugen / die armen verdorbenen Leu-  
te ins Gesicht zu stellen / die ungegründeten Vor-  
urtheile den Menschen zu benehmen / und den  
Wohlthätern zu zeigen / wohin sie ihre Wohl-  
thaten verwenden.

Item pag. 14. lin. 13. „So gebühret demnach  
„dem Herrn alle Ehre / Lob / Preis / und Herr-  
lichkeit / als NB. der selbst Hand angeleget /  
„und den Armen und elenden ein besonder Haus  
„angeschaffet.

Und ibid. lin. 28. „Fange nur einer ohne den  
„Herrn / auf sich selbst und seinen Namen / auf  
„seine eigene Kräfte / nach seiner eigenen Vernunft  
„dergleichen NB. groß und wichtig Werck an /  
„er wird gewiß vor aller Welt zu schanden wer-  
„den müssen. NB. Gott wird ihm zeigen / wie  
„er ohne seine Hand nichts vermöge. Wenn  
„Mangel da ist / so wird er erschrecken / und die  
„unvermutheten Beschwerlichkeiten werden ihm  
„den gesuchten Ruhm vertreiben. Es läffet sich  
„gewiß NB. in Gottes Wercken keine eigene  
„Ehre suchen. Man

„Man muß freylich auch hierin die Kost über-  
 schlagen / ob mans habe hinaus zu führen: aber  
 „nicht anders / als im Glauben und Vertrauen  
 „auf den lebendigen Gott / da man nicht zweif-  
 „felt an dem das man nicht siehet. Vor der  
 „Welt ist das lauter Thorheit. Drum urtheilet  
 „man bald so/bald anders von allen Wercken Got-  
 „tes/das Lutherus recht gesagt hat: Wann Gott  
 „etwas anfängt / so stellet er sich so närrisch dar  
 „zu an/ daß es scheineth / als ob nichts draus wer-  
 „den wolle; und führets doch herrlich hinaus.  
 „Daher kommts / daß Gottes Thorheit klüger  
 „ist als der Menschen Weisheit. Ja die Welt-  
 „kinder sind nicht werth / daß sie NB. Gottes  
 „Wercke erkennen. Darum müssen sie zu ih-  
 „rem eigenen Gericht und Verdammniß sich dran  
 „stoßen / und ein verkehrt Urtheil fällen. O wie  
 „hat auch unser armes Armen-haus bey derglei-  
 „chen Welt-weisen herhalten müssen! &c.

P. 15. lin. 27. „Andere haben gar ein spöttisch  
 „Hohn-gelächter darüber gehabt / nicht anders /  
 „als wie die Welt-kinder vor der Sündfluth tha-  
 „ten / da Noah die Archen zur Erhaltung der Ge-  
 „schöpfe Gottes zurichtete. Was hat aber  
 „Gott unterdessen / da die Leute diß und das sag-  
 „ten und urtheilten / gemacht? Er hat still ge-  
 „schwiegen / und in solcher Stille bis auf den heu-  
 „tigen Tag NB. sein Werck herrlich ausgefüh-  
 „ret. Denn was Gott anfängt / daß kan er  
 „auch vollenden.

Und

Und weiter hin lin. 34. „Solte nun nicht das  
 „jenige / so vorher verachtet gewesen / billig NB. ein  
 „Wunder seyn eben bey denen / so es verachtet  
 „und hönisch durchgezogen? Schämen muß sich  
 „der Unglaube / der dem lebendigen Gott so we-  
 „nig zutrauet. Was wollen dann die Spötter  
 „dazu sagen? zu schanden müssen werden alle / so  
 „durch ihr verkehrt Urtheil NB. Gott dem  
 „Herrn seine Ehre / die ihm in dem Werk ge-  
 „bühret / rauben. O daß sie nur zu ihrer Besser-  
 „ung und Seligkeit zu schanden würden / und er-  
 „leuchtete Augen bekämen / NB. Gottes Werk  
 „zu erkennen / damit sie tüchtig werden möchten /  
 „seinen heiligen Namen gebührend zu loben und  
 „zu preisen.

„Mit wenigem Vorrath und in grosser  
 „Schwachheit ist vor anderthalb Jahren der An-  
 „fang zu dieser Armen-anstalt gemacht worden /  
 „da alles in armer und kümmerlicher Gestalt von  
 „aussen anzusehen gewesen. In der Welt muß  
 „alles einen prächtigen und ansehnlichen Anfang  
 „haben / so mehrentheils ein schlecht Ende nimmt.---  
 „So macht abermal Gott der Menschen Weis-  
 „heit zu schanden. Er fängts niedrig und ge-  
 „ring an und bringts zum herrlichen Ende:  
 „Denn NB. Er hat Lust zu Wundern. Als  
 „denn siehet man / daß Ers / und nicht der Mensch /  
 „gethan habe. Ja er verbirget vor aller Welt  
 „Augen seine Werke also / daß er mitten unter  
 „Schmach / Schande / Spott / Aergernisse / Ver-  
 „folgung

„folgung/ Noth und Tod/ die allerherrlichsten Eha-  
 „ten ausrichtet. --- NB. Diese Art und Weyse  
 „Gottes hat man nun augenscheinlich bisher an  
 „dieser Armen-anstalt spüren können.

So weit die aus gedachter Beschreibung an-  
 gezogene Dexter.

Was nun die Hrn. Autores der so genann-  
 ten unschuldigen Nachrichten betrifft / so haben die-  
 selben bey Recensirung dieser Beschreibung nicht  
 allein kein einzig Wörtlein zur Prüfung ausge-  
 setzt (wie denn auch gar nichts daran auszusetzen  
 ist); sondern selbige vielmehr als eine geistreiche  
 und erbauliche Schrift gelobet: ja was noch  
 mehr / so haben sie eben dergleichen Expressiones,  
 als der Hr. Professor Francke sich bedienet hat /  
 gebraucht / indem sie die zur Verpflegung ver-  
 lassener Waisen einige Jahre her gemachte An-  
 stalten der Väterlichen Gnade Gottes zuge-  
 schrieben und frey bekant / daß sich desselben Pro-  
 videntz oder Vorsorge in diesem Stücke in ge-  
 genwärtigen Zeiten NB. durch wunderns-würdi-  
 ge Proben zu erkennen gegeben.

Die Ursach dieser so gar grossen Ungleichheit  
 in Recensirung des Augsburgischen Armen-hau-  
 ses / und Censurirung der hiesigen Anstalten ist  
 schon oben pag. 18. entdecket worden.

Hat aber Hr. Profess. Francke Unrecht gethan/  
 daß er so / wie angeführet / geschrieben; so hat auch  
 der Autor mehr gedachter Augsburgischen Be-  
 schreibung Unrecht gethan / weil er eben das und  
 noch

noch mehr von jener Anstalt geschrieben; und die Hrn. Autores der unschuldigen Nachrichten haben auch Unrecht gethan/ daß sie solche Beschreibung gelobet/ und eben dergleichen Expressiones gebraucht/ als an Hn. Professor Francken getadelt werden: turpe autem est Doctori, cum culpa redarguit ipsum.

3. Daß der Herr Autor der Censur sich um die Characteres oder Kennzeichen der vorgegebenen Göttlichkeit / wie er redet / bekümmert: könnte man geschehen lassen / wenn er nur aufrichtiger darunter gehandelt hätte / als er gethan hat; wie sogleich gezeigt werden soll.

Man möchte aber wol aufs neue hiebey fragen / warum die Hrn. Autores der unschuldigen Nachrichten sich nicht auch bey dem Augsburgischen Armen-hause um die Characteres der vorgegebenen Göttlichkeit bekümmert haben; zumal da auch dort die außerordentliche Erhaltung des Wercks als ein Character derselben angezogen wird?

7.

Dieselben (characteres der Göttlichkeit) bestehen theils in allerhand Ominibus, theils in der außerordentlichen Erhaltung dieses Wercks / als davon beyderseits viel angeführet wird.

Antwort.

1. In den Fußstapfen und deren Fortsetzungen

gen ist eine wahrhafte und umständliche Erzählung enthalten von dem was sich nach und nach bey den hiesigen Anstalten und sonderlich bey dem Waisen-hause zugetragen. Ein ieder / der nicht durch Bosheit oder Neid verblindet ist / siehet daraus von selbst / daß die Göttliche Providenz bey denenselben sich sehr herrlich bewiesen habe; und hat man eben davon keine ordentliche Demonstration machen wollen. Wo die Sache selbst redet / braucht man keines Beweises.

2. Wo hat aber der Hr. Autor der Censur in den vom Waisen-hause handelnden Schriften gelesen / daß der Hr. Professor Francke allerhand Omina, als Characteres der Göttlichkeit des Wercks angebe? Gewiß an keinem / geschweige an vielen Orten / wie er doch vorgeben darf.

Das Wort Omen selbst kömmt ein einiges mal vor in der I. Fortsetzung n. 22. aber in einer gar andern und hieher nicht gehörigen Connection.

Dieserjenigen Umstände aber / die im folgenden als Omina angezogen werden / hat Hr. Professor Francke nirgends so genannt / viel weniger als Characteres der Göttlichkeit des Wercks sie angeführet; sondern nur ihrer gedacht / weil sie erbaulich und tröstlich sind / auch zu einer umständlichen Erzählung sich wohl schicken: wovon an seinem Ort mehr gesagt werden soll.

Überhaupt ist es eine Anzeige einer unrichtigen Sache / wenn man die wichtigsten Argumenta  
D
seines

seines Gegners bey seit setzt oder doch nur obenhin tractiret / und ein leichtes aussucher / ja gar / wie hier geschehen / ertichtet / darauf man doch noch etwas antworten kan : da man hingegen bey jenen sofort verstummen / oder nur ungereimt Werck vorbringen müste.

8.

Wir ersuchen alle / so hiermit zu thun haben / um der Ehre des grossen Gottes und des Gewissens willen / sich hierunter nicht zu übereilen; sondern zu bedencken / daß zwar freylich die Hand des allwaltenden Gottes sich überall sehen läßt / jedoch darum nicht gleich alles pur vor sein Werck und zwar auf eine so eminente Art auszugeben sey / dabey noch so viel menschliches sich äussert.

Antwort.

1. Diejenigen / so mit dem Werck / davon die Rede ist / zu thun haben / können so wenig von Ubereilungen als andern menschlichen Fehlern und Gebrechen sich frey sprechen. Daß aber dieselben darin eine Ubereilung solten begangen haben / daß sie das / was nun bis ins vierzehende Jahr bey demselben vorgegangen / als Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen Gottes und dessen sonderbarer Providenz ansehen; können und dürfen sie sich nicht begeben lassen.

Es



Es wäre ein höchst straffbarer Unglaube und Herzens-härtigkeit / wenn sie / nach so vieler Jahre Verfließung und der darin erlangten Erfahrung von dem Anfang und Fortgang dieser Anstalten / sich erst darauf bedenden oder gar daran zweifeln wolten / ob auch GOTT seine Hand mit im Wercke habe. Gewiß würde GOTT bey solchem unchristlichen Scepticismo und sündlichen Trainiren manches Lob-opfers / das ihm inzwischen von denen / so mit dem Werck zu thun haben / in Einfältigkeit des Herzens gebracht ist / be- raubet worden seyn.

Von einem Theologo oder Diener des Göttlichen Wortes ist es daher mehr als eine Ubers-eilung / daß er andere wider Christliche Billigkeit derselben beschuldigen / und solcher Beschuldigung einen Schein zu geben / mit aller Gewalt alles bloß menschlichen Mitteln zuschreiben / und darüber die besondere Göttliche Providenz davon trennen und gar verleugnen wil.

Wobey am aller schlimmsten ist / daß man um der Ehre des grossen GOTTES und um des Gewissens willen / so doch durch solch Proceedere des Hn. Censoris beyde auf eine recht eminenten Art gekränkert werden / noch für Ubers-eilung warnen / und mit solchem Mißbrauch des Namens GOTTES sein hierunter begangenes Unrecht über-tünchen und bekleistern wil.

2. Was zu bedenden gegeben wird / ist schon bedacht / nemlich daß die Hand des allwaltenden

den GOTTES sich freylich überall sehen lasse: und ist ja gut / daß der Hr. Cenfor solches samt denen / die mit dem hiesigen Werck zu thun haben / bekennet.

Verstehet er nun das überall von dem hiesigen Werck: so saget er eben das / was disseits gesagt wird / und contradiciret sich selbst. Verstehet er es aber generalius: so ist's ein wunderlich Zumuthen / daß man disseits glauben sol / die Hand des allwältenden GOTTES lasse sich zwar überall sehen / aber nur nicht bey dem Wäysen-hause zu Glaucha an Halle.

Spricht er / so meyne er es nicht / sondern nur / daß daraus nicht folge / daß darum alles gleich pur für GOTTES Werck / und zwar auf eine so eminente Art auszugeben sey: so ist einmal aus dem ganzen Context der Censur insgemein offenbar / daß der Hr. Autor derselben nicht nur die pure und eminente Art der Göttlichkeit bey diesem Wercke leugne / sondern auch die besondere Providenz GOTTES oder die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen GOTTES; ja daß er es auch nicht auf die allergeringste Art für GOTTES Werck halte / sondern es für ein ganz ander Werck ansehe: insonderheit erhellet solches aus der pag. 903. lin. 24. befindlichen Frage: Wie kan das GOTTES besonderes Werck seyn / dabey man solche Sünden begehet? Daher er mit der Ausflucht sich nicht kalviren kan / daß er nur die pure und eminente

nente Art der Göttlichkeit des Wercks bestreite; sondern bleibt in culpa contradictionis.

Es ist aber auch eine pure und eminente Unwahrheit/ daß in den Nachrichten vom Waisenhause das Werck für pur Göttlich und zwar auf eine so eminente Art / wie die Censur redet/ ausgegeben/ oder / welches eines ist/ in einem höhern Grad/ als sich gebühre/ ein Göttlich Werck genennet worden.

Es ist bekant / was von den Operibus Dei ad intra und ad extra in Schulen gelehret wird. Jene sind sonder Zweifel auf die pureste und eminenteste Art Göttlich: nächst denenselben mögen diejenigen Opera ad extra gesetzt werden / da Gott ohne Concurrentz einiger causarum secundarum auffser sich etwas wirket. Darauf folgen diejenigen / da zwar die causa secundæ mitwirken / aber auf eine andere Weyse / als sie ohne Gottes sonderbare Direction und Einfluß / ihnen selbst gelassen / thun würden: unter welchen sich aber mancherley Unterschiede und Gradus finden. Zuletzt sind diejenigen Wercke zu setzen / da Gott und die causa secundæ nach dem ordentlichen Lauff wirken; da aber gleichfalls Göttliche Providenz aus einem Werck klarer als aus dem andern erhellet: wie aus dem Artikel von der Göttlichen Providenz bekant ist.

Nun sind oben p. 27. albereit die Dertier angezogen / in welchen den hiesigen Anstalten eine Göttlichkeit (wie die Censur redet) soll zugeschrieben

worden seyn. Da wird aber der Leser von selbst sehen/ daß man diß **Werk** weder in die erste noch andere/ sondern theils in die dritte (quo sensu, wird bald ausführlicher gemeldet werden) und zum theil in die vierte Classe gesetzt/ und man also hier in nicht die Maas überschritten habe.

Und/ daß ich wieder auf die Beschreibung des Augsburgerischen Armen-hauses hiebei komme/ so haben ja die Hrn. Autores der so genannten ungeschuldtigen Nachrichten/ unter welchen unser Herr Cenfor zweifels ohne nicht für den geringsten palstren wil/ dort eben dergleichen ja noch eminentere Benennungen von gedachter Anstalt gefunden/ als Hr. Professor Francke von den hiesigen gebraucht hat. Lieber warum haben sie sich denn nicht auch bey ihrer Recensurung mit solcher Beschuldigung gemeldet/ oder dergestalt/ wie hier gesehen/ darüber glossiret?

Damit aber noch deutlicher vorgeleget werde/ warum der Hr. Professor Francke das **Werk** nicht sein sondern **Gottes Werk** genannt habe: so ist solches darun geschehen/ weil die Göttliche Providenz sich dabey so merklich hat spüren lassen/ und das **Werk** ausgeführt/ da der dabey mitwirkenden Menschen Verstand/ Wis/ Vermögen und Mittel es nimmer würden ausgerichtet haben. Folglich wird es mit dieser Benennung vornehmlich denenjenigen Waisen-häusern und Anstalten entgegen gesetzt/ die nicht durch solche Mittel angelegt und erhalten/ auch nicht auf solche Weise

Weyse zum merklichen Aufnehmen gebracht sind; sondern die ein Capital vor sich gehabt/ und wöchentliche/ wöchentliche/ monatliche oder viertel-jährige Colleeten/ nach deren Einkommen sich die Vorsteher in der Ausgabe gerichtet haben/ auch bey vorsehenden Ausgaben auf solche künftig gefällige Einnahmen Reflexion machen/ und die Anstalten darnach proportioniren können: dergleichen Weyse weder im Anfange noch auch auf dem heutigen Tag bey diesen Anstalten zu finden gewesen oder noch gefunden wird; sondern man hat müssen/ wie anfangs einig und allein/ also nachher und bis auf diese Stunde/ bey einigen vorhandenen Mitteln/ noch größtesten theils von dem lieben Gott die zu so weitläufftig gewordenen Anstalten erforderete grosse Kosten erwarten; ja es muß jezo bey der Weitläufftigkeit wirklich ein mehrers von Göttlicher Providenz erwartet werden/ als im Anfang/ da das Werk kleiner war.

Daß in diesem Verstande das Werk Gottes Werk hauptsächlich genennet worden/ ist einem ieden auch einfältigsten Leser offenbar: vielmehr hätte es einem Manne/ der von Studiis und insonderheit der Theologie Profession machet/ offenbar seyn können.

Was sollen denn nun seine Critiquen/ so er hinzusetzet/ daß darum nicht alles nur für Gottes Werk und zwar auf eine so eminenten Art auszugeben sey? Sind diß nicht bloss

Zunöthigungen und nur erzwingene auch nichts zur Sache thuende Worte; dabey er ja doch in seinem Herzen spricht/ ja es auch mit Worten nicht undeutlich an den Tag leget/ daß er es weder pur noch etlicher massen für Gottes Werck/ weder auf eine so eminente/ noch auch auf einige geringe Art dafür ansehe.

Und dazu soll nun (3) gnug seyn/ weil noch so viel menschliches sich dabey äussert.

Es wäre zu wünschen/ daß der Hr. Censor expliciret hätte/ was er durch das viele menschliche verstehe. Indes läset man sich gleich viel gelten/ ob er dadurch die menschlichen Fehler und Gebrechen/ womit die/ so mit dem Werck zu thun haben/ noch umgeben sind/ oder die menschlichen Bemühungen und Mittel/ so angewandt werden/ oder beydes zugleich/ wie aus dem folgenden erhellen will/ verstehe. Sein Sinn/ wenn ich ihn in einen Syllogismum fassen darf/ wird doch dieser seyn:

Bey welchem Wercke sich noch viel menschliches äussert/ dasselbe ist nicht für Gottes Werck auszugeben.

Bey dem Wercke der Armen-verpfllegung zu Glaucha an Halle äussert sich noch so viel menschliches.

Ergo, ist dasselbe nicht für Gottes Werck auszugeben.

Antwort: Der erste Satz/ darauf sich dieser Schluß gründet/ ist grund-falsch. Denn wenn  
die

diejenigen Wercke/ bey welchen menschliche Fehler mit untergelauffen / oder menschliche Mittel mit gebraucht worden / nicht für Gottes Wercke auszugeben sind; so kan kein einiges von allen den Wercken / in welchen Gott von Anfang der Welt Menschen / die mit Schwachheit umgeben sind / zu Werkzeugen gebraucht / und menschliche Mittel mit gebrauchen lassen / für ein Werk Gottes erkannt werden: welches aber von dem Hn. Autore selbst verhoffentlich nicht wird bejahet werden; da es doch aus seinem Satze / womit er die Göttlichkeit der hiesigen Anstalten bestreitet / ganz natürlich und ungezwungen fließet.

Bleibets also dabey / daß solcher falsch: und daß auch dasjenige falsch / was er daraus behaupten wil / nemlich daß die hiesigen Anstalten nicht Gottes Werk zu nennen.

Hie wil aber nun fast nöthig seyn / das Göttliche und menschliche / so sich bey diesen Anstalten äuffert / neben einander zu setzen / damit der Leser so viel besser von des Hn. Cenforis Einwurfe urtheilen könne.

Der Hr. Professor Francke ist ja freylich ein Mensch: aber der Glaube / in welchem er gewaget hat / das Werk auszuführen / da er nichts vor sich gesehen / sondern sich an den unsichtbaren und allmächtigen Gott / der aus nichts etwas schaffen kan / und uns reichlich darreichet allerley zu genieffen / gehalten hat / derselbe Glaube / sage ich /

ist nicht menschlich / sondern von **GOTT**.

Seine Gehülffen an diesem Werck sind auch Menschen: aber daß solche recht nach Wunsch / und wie es das Werck zu jeder Zeit bedurft / ihm zugeführet sind / und in Liebe an dem Wercke ohn alles Eigengefuch bishero beständig gearbeitet haben / das ist nicht menschlich / sondern von **GOTT**.

Die Mittel fallen auch nicht / wie das Mannath vom Himmel herab / sondern kommen von Menschen: aber der die Herzen der Menschen in der Nähe und in der Ferne / Bekante und Unbekante / dazu erwecket / das ist **GOTT**. Und daß ihre Wohlthat zur rechten Zeit / in der grösssten Bedürftniß / davon die Wohlthäter nichts gewußt haben / gekommen sind / und was dergleichen merckwürdige Umstände mehr in den Fußstapfen und deren Fortsetzungen von den Gaben erzehlet worden; das kan man auch nicht als menschlich und von ohngefehr oder durch ein blindes Glück geschehen / sondern man muß es billig als von **GOTT** also gefüget ansehen / welcher im Mangel um Hülffe angeflehet worden. Wenn der Hr. Autor nach dem Gesetz und Zeugniß urtheilet / und nicht wider dasselbe die Göttliche Providenz gar verkleugnen / und alles dem blinden Glücke / wie die Heyden / zuschreiben will / so wird er hier in einerley Meynung führen müssen.

Daß im übrigen diese ohne habenden Vorrath und ohne alle Hoffnung gewisser menschlichen Beyhülffen angefangene Anstalten nicht allein zum  
stande



stande gekommen / sondern auch ohne einige Interruption nunmehr ins vierzehende Jahr fortgesetzt / überdas von Jahren zu Jahren vermehret und erweitert / auch darneben einige Hülfsmittel (Buchladen und Apotheke) unter großem Widerspruche / Beneidung und andern vielfältigen Hinderungen / ohne habenden Capitalien / bey täglicher grossen Consumtion der schon vorhandenen vielen armen Studiosorum und Wäysen / wie auch der Bau-leute / dennoch zu solchem Stande gebracht / daß sie nun etwas beytragen können: solches mit einander ist über aller auch der klügsten und geschicktesten Leute Vernunft und Vermögen / und ganz gewiß von Gott / dessen Hülfse / Rath und Beystand durch gläubiges Gebet dazu gesucht worden.

Aber gnug hiervon: Nun folget weiter:

2.  
 Wenigstens sind die Omina, so pag. 40. vorkommen / daß die Frey-Tische angefangen und vermehret worden / mit den Evangelis vom armen Lazaro / von der Speisung des Volcks ic. in des Herrn Directoris disposition gestanden / die man doch so fleißig angemerket hat.

Antwort.

1. Weil die Censur sich hier auf pag. 40. in der vorhabenden Nachricht vom Wäysen-hause beziehet: so wird nöthig seyn / die Contenta selbst zu förderst anzuführen. Es

Es erzehlet nemlich der Hr. Professor Francke daselbst / \* daß / da er erfahren / wie daß einige Studiosi manchen Tag gar nichts zu essen gehabt / er resolviret habe / über die bisherigen Studen-  
ten-tische einen Extraordinairen Frey-tisch anzulegen / an welchem alle und jede arme Studiosi / bekante und unbekante / die sich ieden Morgen um 7. Uhr bis auf 12. zuerst meldeten / den Mittag drauff gespeiset werden sollten : und sezet den Umstand der Zeit hinzu / nemlich daß damit der Anfang gemacht worden am 1. Sonntage nach Trinitatis / da vom armen Lazaro geprediget wird ; als um welche Zeit die grosse Armuth einiger Studiosorum , insonderheit Eines / der aus grossen Mangel etliche Tage gehungert hatte / ihm kund worden war.

Ferner gedencet er / daß / da sich sofort in der ersten Woche mehr als 12. solcher dürstigen Studenten eingefunden ; am 11. Trinitatis / da vom grossen Abendmahl gehandelt wird / noch ein Tisch angeleget worden : und / da auch dieses nicht hinreichen wollen / sondern sich nach der Zeit mehr als 24. eingestellt ; den IV. Trinitatis / da das Evangelium erkläret wird / Seyd barmherzig / wie euer Vater barmherzig ist / noch ein Tisch angerichtet : und / als noch immer mehr sich gefunden / die sich nach solcher Wohlthat gesehnet ; die Zahl solcher armen Studenten am VII. Trinitatis / da von dem Jammer Christi über das  
hun-

hungrige Volck geprediget wird / bis auf 52. erhöht sey.

Diß ist der Inhalt der am angezogenen Ort besündlichen Erzählung.

Nun ist (2) schon oben in der Antwort auf n. 7. pag. 49. gesagt worden / daß man die in dieser Erzählung gemeldete Umstände der Zeit keines weges Omina genannt / vielweniger dieselbe als Characteres oder Argumenta, daß die Unstalten ein Göttlich Werck seyn / angeführet: Daher der Hr. Censor hier nur wider seine eigene Gedancen sicht / die er am leichtesten zu bestreiten vermeynet hat.

3. Wil er sagen: obgleich die Umstände der Zeit nicht ausdrücklich Omina genannt worden; so sind sie doch so fleißig angemerket / daß man nicht anders denken kan / es müssen dieselben als Omina eines gesegneten Fortgangs angesehen worden seyn: so ist darauf leicht zu antworten.

Denn einmal weiß man ja wol / daß der Umstand der Zeit bey einer historischen Erzählung einer der nöthigsten Umstände sey. Wann aber über das bey demselben noch andere merckliche Umstände (die eine so angenehme Coniunctur, als die vorgemeldten / machen) sich finden / so wäre die Verschweigung desselben einem Historico mehr zu verargen als an ihm zu loben.

Gesetzt auch zum andern / daß man aus den Umständen der Zeit / da die Frey-tische angeleget worden /

worden/ ein gutes Omen genommen hätte; was hätte man denn daran Unrechts gethan? Solte denn dem lieben Gott das mißfällig gewesen seyn? Ich sehe nicht/ womit der Hr. Cenfor solches beweisen wolte. Denn es wäre das genommene Omen (eigentlich davon zu reden) nichts anders als eine Stärkung des Glaubens und Vertrauens auf Gott; und diß nicht sowol aus dem Umstand der Zeit an sich selbst/ als aus den herrlichen und nachdencklichen Texten der Schrift/ so auf solche Zeit in der Kirchen pflegen gehandelt zu werden.

4. Ja/ spricht er/ es stund doch in des Hrn. Directoris disposition, die Frey-tische auf diese oder auf eine andere Zeit anzufangen und zu vermehren: darum kan man aus diesem Umstande kein Omen nehmen.

Antwort. Der Hr. Cenfor übereilet sich/ daß er das so dreist und frey bejahren darf.

Denn daß der Hr. Professor Francke um die Zeit/ da vom armen Lazaro geprediget werden solte/ die höchste Dürftigkeit insonderheit desjenigen Studiosi, der aus grossem Mangel etliche Tage gehungert hatte/ erfahren müssen: stund nicht in seiner Disposition. Daß auch darnach in den folgenden Wochen die Studiosi sich so häufig einfanden: geschah gleichfalls ohne seine Disposition.

Nachdem ihm nun solchergestalt die grosse Dürftigkeit vieler Studiosorum mehr als vorhin  
kund

tund worden; so hat ihn zwar äusserlich niemand genöthiget oder gleichsam mit den Haaren dazu gezogen / auf diese Zeit die Frey-tische anzulegen: als aber GOTT dabey sein Herz zum Mitleiden bewegete/ auch das Vertrauen / es auf seine Göttliche Providenz zu wagen / geschencket; so achtete er es unrecht zu seyn / die Anlegung der Fische länger auszusetzen / und seine Freyheit nicht auf die beste Weise anzuwenden.

Bis dat, qui cito dat: nil dat, qui munera tardat.

Also ist denn (s) hieraus offenbar / daß die Umstände der Zeit / da die Frey-tische angefangen und vermehret worden / nicht sowol affectiret / als von der Göttlichen Providenz selbst so gefüget worden sind. Und aus solcher Ursach hat man sie freylich mit Fleiß anmercken wollen / nicht vermuthend / daß iemand / geschweige ein Theologus, solche an sich unschuldige Nachricht vom Umstande der Zeit anzäpfen / und darüber so wunderlich und ungereimt glossiren / oder daraus gar eine unerweisliche Beschuldigung ziehen solte.

Bey einem Gemütthe / das alle Sachen in der Furcht des HERRN ansiehet / und einem Christen nichts von ohngefehr zu begegnen glaubet / erwecken auch solche vor der Vernunft gering scheinende Dinge Freude und Nachdenken: zum wenigsten wird es dergleichen nicht verachten oder in den Wind schlagen. Denn ein Christlich Herz weiß alles zu gebrauchen: ein neidisches und bitteres

res Gemüth hingegen verkehret alles/ aber zu seinem eigenen Schaden.

10.

Die Unterhaltung dieses Wercks präsupponiret freylich/ daß noch gutthätige Herzen seyn/ derer manche aus sehr guten Absichten so reichlich geben/ daß auch auf einmal eine Post von 5000. Thalern solle eingelauffen seyn/ und daraus schließt man billich/ daß Gott noch in manchen zu Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werk habe; obwohl daraus nicht folget/ daß ieder in applicatione eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch Gottes besondern Wunder-Finger insonderheit geleitet werde; wo zumahl menschliche Mittel durch Bitte/ Vorbitte/ Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten darzu kommen. Es ist in Wahrheit bedenklich/ daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergisset/ oder sie niederschlägt.

Antwort.

I. Daß die Unterhaltung dieses Wercks noch gutthätige Herzen präsupponire, daran ist kein Zweifel: und hätte der Hr. Autor der Censur, wenn er die Leges der Recensurung einer Schrift (wie bey der Beschreibung des Augsbürgischen Armen-hauses geschehen) hätte oberviren

viren wollen/ solches aus der vorgehabten Nach-  
richt vom Waisen-hause mit mehr als einem  
Exempel darthun können.

So ist (2) auch wahr/ daß manche reichlich  
dazu gegeben haben; und wird bey einer an-  
dern Gelegenheit/ was es in specie mit der ein-  
gelauffenen Post von 5000. Thalern für eine Be-  
wandniß habe/ erzehlet werden. Man hat aber  
nicht allein die reichlichen Gaben/ sondern auch  
wol die Echerlein einer armen Witwen als Zeug-  
nisse eines gutthätigen Herzens angesehen/ und  
um deswillen dieselben gleichfalls in den Nachrich-  
ten vom Waisen-hause mit specificiret.

Wiederum kan man (3) nicht anders dencken/  
ja man ist es von sehr vielen ganz gewiß/ daß sie  
aus sehr gutem Absehen (es sey nun wenig oder  
viel gewesen) gegeben haben. Solten aber auch  
einige/ (das man zwar nicht weiß) aus unrech-  
ter Absicht etwas gegeben haben; so præjudici-  
ret doch solches der über das Werck waltenden  
Göttlichen Providenz im geringsten nicht. Denn  
Gott kan auch böse und unrechte Absichten (die  
zwar um deswillen an sich nicht gut und recht wer-  
den) zu einem guten Zweck lencken.

Ja wenn auch weltlich gesinnete Menschen  
etwas dazu gegeben haben möchten (worin ja nie-  
mand eine Untersuchung nöthig achten wird):  
so werden Unparthenische eben daraus einen  
deso kräftigern Beweis nehmen/ daß Gottes  
sonderbare Providenz sich dabey befinde; dieweil  
ja

ja eine sonderbare herzenslenkende Kraft dazu gehört / daß Leute / die das Zeitliche lieb haben / dennoch einen freywilligen Beytrag zu einem solchen Werke thun / davon sie keinen Nutzen zu erwarten haben: Wie denn auch ein Christlicher Prediger eben daraus die Providenz / so bey diesem Werke ist / geschlossen / als zu lesen ist in der VI. Fortsetz. n. 38.

Was hiernächst (4) der Hr. Autor der Censur daraus / daß noch gutthätige Herzen sind / und daß manche dererselben aus sehr gutem Absehen so reichlich gegeben haben / schliesset / nemlich daß **GOTT** noch in manchen zu Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werk habe: solches acceptiret man utilisime; und ist eben das / was disseits daraus geschlossen und in den edliten Nachrichten vom Waisen-hause hin und wieder bezeuget ist.

Man kan auch dessen um so viel mehr gewiß seyn / dieweil nicht nur ein und andere gutthätige Herzen / sondern von so gar vielen auch zum theil weit entlegenen Orten (da manche unter solchen Gutthättern zuvor nicht bekant gewesen / manche auch ungenannt geblieben) ohne einige an sie ergangene Bitte / ihre Gaben / und zwar manches mal reichlich / eben zu diesem Werke gewendet; und solches nicht nur etwa Ein Jahr geschehen / sondern nun bey nahe vierzehnen volle Jahr \* an einem andern weg continuiret hat.

Ists aber nun mit diesem Schluß dem Hn. Censur

\* Siehe V. Fortsetz. n. 42. v. 5.



fori ein Ernst: so frage ich ihn erstlich/ mit was für Gewissen kan er denn suchen/ Gottes sein Werck/ zur Erweckung Christlicher Mildigkeit/ in solchen Herzen zu hindern oder es zu dämpfen; wie er ja selbst deutlich gnug diese böse Intention in seiner Censur an den Tag leget/ wenn er pag. 904. lin. 5. schreibet: Solte ein Gott-und Wahrheit-liebendes Hertz/ wenn es auch nur dieses einige sähe/ sich nicht NB. zurück halten/ bis es zum wenigsten recht schaffen abgethan wäre.

Ziernächst fraget man ihn billig/ wenn er glaubet/ daß Gott noch in manchen zur Erweckung Christlicher Mildigkeit gegen dieses Werck (denn davon redet er ja) sein Werck habe: warum bestreitet er denn die besondere Göttliche Providenz/ so in den vom Waisen-hause edirten Schriften disfalls gepriesen wird? Ist er nicht solchergestalt wider sich selbst?

Dis scheint der Hr. Autor fast selbst zu merken/ darum suchet er sich (5) folgender gestalt zu helfen/ daß er sagt: obwol daraus (nemlich daß manche gutthätige Herzen aus sehr guten Abszehen so reichlich zu diesem Wercke geben/ und/ daß Gott manche zu Christlicher Liebe gegen dieses Werck erwecket hat) nicht folget/ daß ieder in applicatione eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch Gottes besondern Wunderfinger insonderheit geleitet werde.

Allein das heisset nur so was gesagt/ damit man

der Wahrheit aus dem Wege gehen möge.

Doch deutlicher hierauf zu antworten / so steckt hierin erstlich eine heimliche Beschuldigung / als ob der Hr. Professor Francke geschrieben hätte / daß ieder in applicatione durch Gottes besondern Wunderfinger zu dem hiesigen Wäysen- Hause zu geben geleitet worden wäre. Aber wo hat der Hr. Censor diß gelesen? Wo und auf welchem Blate hat man sich solcher oder auch gleichgültiger Expressionen gebraucht? Sie stehen nirgends als in seiner unbilligen und unbefugten Censur: Und wil ich diese Beschuldigung mit der pag. 900. lin. 20. vorgekommenen (daß man das Werck pur für Gottes Werck und zwar auf eine so eminente Art ausgabe) in Eine Classe setzen. Der Hr. Professor Francke hat nur gesagt / daß Gott die Herzen zum Beytrag erwecket habe: vom Wunderfinger Gottes ist nirgends geredet.

Spricht aber der Hr. Autor: eben das sey es / was er mit der gebrauchten Redens-art leugne: so antworte ich zum andern / daß er auf solche Weise abermal sich offenbarlich selbst contradicire. Denn erst spricht er / aus gutthätiger Herzen reichlichem Geben zu diesem Werck schliesse man billig / daß Gott in denenselben zur Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werck habe: und darauf spricht er: es folge aber daraus nicht / daß Gott die Herzen eben zu diesem Wercke zu geben erwecke: hänget das nicht schön an einander?  
Zum

Zum dritten frage ich: warum doch die Herren Autores der unschuldigen Nachrichten eben dieselbe Rede in der Beschreibung des Augsburgischen Armenhauses nicht getadelt haben / da es pag. 6. lin. 20. heisset / daß Gott einigen Wohlthättern ins Herz gegeben sich der Armen zu erbarmen.

Zum vierten frage ich / woher es denn komme / daß die Leute eben auf dieses Werck mit ihrem Wohlthun im Gemüthe gerathen? woher kommts / daß gang und gar unbekante Leute / in gleichen Leute aus weit entlegenen Städten und Ländern eben zu diesem Werck freywillig zu geben sich resolviren? wer leitet doch dieselben dazu? ein blindes Glück oder eine Göttliche Providenz?

Hic Rhodus, hic salta!

Doch dieses zweifelhaft zu machen setzt die Censur (6) hinzu: wo zumal menschliche Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten dazu kommen.

Aber einmal so ist der Schluß / der hieraus zu Verneinung der besondern über das Waisenhaus hieselbst waltenden Göttlichen Providenz gemacht wird / gar nicht richtig: sintemal ja auch bey einer Bitte Gott es ist / der des Menschen Herz lencken muß / daß er die Bitte gelten lasse / und solche zu erfüllen bewogen werde; zumal wenn derjenige / der gebeten wird / bey Deferrirung der Bitte kein zeitlich Interesse hat.

Der Hr. Autor der Censur hat ja gelesen / daß

Nehemias/ da er von dem König Arthasasta/ dessen Gnade er doch sonst wohl versichert war/ etwas bitten wolte/ dennoch GOTT im Himmel dabey anrieff/ daß Er seine Bitte segnen wolle. Nehem. II, 4. conf. e. I. Denna er erkannte wohl/ daß wo GOTT nicht das Herz des Königes nach seinem Willen neigete/ sein Bitten vergeblich seyn würde. Solte aber der Schluß zu billigen seyn/ wenn einer sagen wolte/ daß der Bau der Stadt Jerusalem durch Nehemiam um deswillen nicht der Göttlichen sonderbaren Providenz zuzuschreiben sey/ weil so viel menschliches noch dabey/ und es Nehemias mit seinem Bitten und Fürbitten erhalten habe? Ich meyne nicht.

So hat er auch gelesen von Elia/ daß derselbe in der theuren Zeit eine arme Wittve um einen Bissen Brodes angesprochen? Hat aber um deswillen die Göttliche Providenz bey der Versorgung dieses Propheten nichts zu thun gehabt? Hatte nicht vielmehr GOTT ausdrücklich gesagt/ Er habe einer Wittve geboten/ daß sie ihn versorgen solte? 1. König. XVII, 9. 11.

Solche Exempel führe ich nur an/ die Unrichtigkeit der Folge zu zeigen/ welche der Hr. Cenfor gemacht hat: da sonst zwischen denenselben und dem Casu, der hier in quaestione kömmt/ keine Vergleichung angestellet wird.

Mit der Fürbitte hat es gleiche Bewandniß. Denna wenn (zumal bey diesen kalten und lieblosen Zeiten/ da jeder nur sich und die Seinigen

bedencket / und um des armen Nechsten willen sich nicht gern Mühe machet) eines Menschen Herz beweget wird / in Liebe dieses Wercks sich anzunehmen / und eine Fürbitte bey andern zu thun ; solte dabey GÖttes Finger nichts mit zu wirken haben / oder ist es nicht vielmehr demselben zuzuschreiben was von einigen disfalls geschehen ist ?

Ich könnte dieses abermal gar leicht mit Exempeln und Sprüchen aus der H. Schrift selbst erläutern ; wil es aber nur dismal thun mit den Worten der Beschreibung des Augsbürgischen Credenntzhauses / welche die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten selbst eine erbauliche und geistreiche Schrift genannt haben. Da schreibet der Autor pag. 14. also : „Ihm (dem HERN) gebühret allein die Ehre. Denn wie solten und könnten die Menschen / die arme Würme / so keck seyn / und sich hierinnen einige Ehre zuschreiben / da sie NB. ohne GOTT nicht das geringste vermögen. Lassen sie sich als Werkzeuge / welche allerdings nöthig sind / dazu gebrauchen / so geschiehet es alles im Namen des HERN / im Glauben und Vertrauen auf seine Göttliche Allmacht / Hülfe und Beystand / in hertzlicher Liebe gegen die Elenden / welche Liebe vorhero von GOTT selbst in ihre Herzen geleger worden.

Und so viel von der Unrichtigkeit der vom Hn. Censore angestellten Folge.

Hiernechst siehet man wol / wie darin zugleich

ein Vorwurf steckt / indem gesagt wird / daß zu den zum Waisen-hause ertheilten Gaben menschliche Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerung und sonst an so gar vielen Orten gekommen. Es hat aber albereit der Hr. Professor Jeancke in der Dedication der ohlängst wieder edirten Fußstapfen dagegen gezeigt / daß er in der Sache selbst nichts Unrechtes gethan hätte oder thun würde / wenn er gleich alle möglichste Vorstellung mündlich und schriftlich selbst und durch andere / hie und an vielen andern Orten vermögenden Leuten gethan hätte / oder auch künftig thun würde / daß sie zu einem so gemeinnützigen Werck / als das Waisen-haus ist / auch etwas beitragen möchten : wohin ich also den Leser verwiesen haben wil.

Inzwischen ist noch mit wenigem zu zeigen / ob und wie fern der Hr. Cenfor daran die Wahrheit geschrieben / daß die dem Waisen-hause zugewandte Gaben durch dergleichen menschliche Mittel erlanget sind.

Was dem zusörderst die Bitten betrifft / so sind die Privilegia des Waisen-hauses freylich von Sr. Königl. Maj. erbeten : so ist auch die in denselben durch alle Königl. Lande gewilligte Collecte gleichfalls bittweyse in etlichen (nicht in allen) Provinzien einzusammeln Anno 1699. und 1700. angefangen worden. Auf diese beyderley Bitten aber hat der Hr. Cenfor mit seiner gethanen Beschuldigung nicht reflectiret ; denn dieselben

ben sind in der Relation des Hn. Profenoi Francens nicht vergessen / viel weniger das / was das durch erlangt ist / niedergeschlagen worden : die Censur aber ( wie die gleich beygesetzten Worte ausweisen ) redet von solchen Bitten / die in der Relation sollen vergessen und niedergeschlagen seyn.

Dieses voraus erinnert / fordert man billig von dem Hn. Autore Beweis solcher seiner Imputation , daß Hr. Professor Francke an so gar vielen Orten um Gaben fürs Waisen-haus gebeten habe.

In der V. Fortsetzung n. 42. schreibt derselbe also : „Niemals wird jemand vor mir um eine Wohlthat unter Verheißung einiger Fürbitte angesprochen : wie ich denn NB. überall mich des Ansprechens um eine Wohlthat zu enthalten pflege / und den Zufluß dererelben lediglich auf der Göttlichen Providenz allerweifeste Direction ankommen lasse.“

Lieber wie dürfte der Hr. Professor Francke so kühn seyn / und solches vor aller Welt schreiben / wenn nicht allein er selbst sich eines andern bewust wäre / sondern auch die Wohlthäter an gar vielen Orten es anders wüßten ? Müste er denn nicht fürchten / daß die / so er angesprochen und gebeten / ihn öffentlich der Unwahrheit zeiheten ? zu geschweigen daß er den Zufluß des Segens Gottes / als dem die Lügner und Falschen ein Greuel sind / durch solche Sünde von sich stieße.

Nun wolan ! Affirmanti incumbit probatio :  
Es ist ihm nicht zu

und so lange der Hr. Cenfor solche nicht beybringen/ bleibt er/ wie bey andern also auch bey dieser Beschuldigung in der Unwahrheit stecken.

Ich habe mich mit Fleiß dieser Sache halber erkundiget/ und bin von dem Hn. Professor Francke versichert worden/ daß ihm kein einig Exempel erinnerlich sey.

Die Fürbitten betreffend so kan wol seyn/ daß hin und wieder eine wohlvollende Person aus herzlichem Mitleiden eine Fürsprache für das Waisenhaus thut. Was kan aber der Hr. Professor Francke dafür/ daß solches geschiehet? Und warum sollte er dazu scheel sehen? Lasset sie zu friedem möchte man auch hier sagen/ sie haben ein gut Werk gethan! Oder: gehe hin/ und thue desgleichen.

Auf die Erinnerungen zu kommen/ so ist nicht deutlich genug/ was die Censur damit meynt. Von Schulden und gethanen Zusagen oder verdientem Lohne sagt man wol/ daß deshalb Erinnerungen geschehen/ aber nicht von freywilligen Gaben.

Im übrigen weil es heißt: Omne promissum cadit in debitum\*; so hätte ja der Hr. Professor Francke bey solchen Wohlthätern/ die ein gewisses jährlich zu Behuf der armen Waisen zu geben freywillig versprochen/ aufn Fall dieselben ihre gewöhnliche Gaben nicht zu der von ihnen gesetzten Zeit eingesandt/ einer bescheidenlichen Erinnerung sich ohne Sünde bedienen können: er hat aber  
 \* Zusagen macht Schuld.



ber auch das nicht gethan; vielmehr da einmahl ein gewisser Wohlthäter / so durch einige Umstände gehindert sein Versprechen / nemlich tausend Thaler jährlich zu geben / nicht halten / sondern nur 200. geben konte / deßhalb bekümmert war / hat er denselben getröstet und ermahnet / deßwegen ohne Sorge zu seyn; indem er das Werck nicht auf ihn sondern auf Gott angefangen hätte.

Was endlich das und sonst belanget / welches den Bitten / Fürbitten und Erinnerungen in der Censur beygefüget wird: so dienet solches nirgend anders zu / als daß der Leser denken soll / dem Hr. Censori müssen noch vielmehr dergleichen menschliche Mittel / so zu Erlangung der Wohlthaten gebraucht worden / bewusst seyn; so doch nicht ist / indem derselbe sie wol aus allen Winkeln würde hervor gesucht haben / wenn er was mehrers hätte finden können / damit er nur viel menschliches der in Zweifel gezogenen Göttlichkeit entgegen zu setzen gehabt hätte.

Aus allen diesen kan nun der Leser (?) von selbst urtheilen / wie die Worte der Censur anzusehen sind / da es heisst: Es ist in Wahrheit bedenklich / daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergiffet / oder sie niederschlägt. Denn erstlich hat ja der Hr. Professor Francke von den Bitten nichts gedencfen können / weil er niemand um eine Wohlthat oder Gabe angesprochen. Hätte er nun nichts desto weniger davon gedacht / als sey es geschehen: so hätte er ja die Unwahrheit geschrie-

geschrieben / und wäre dadurch das worden / wo zu ihn die unglimpfliche Censur gern machen wolte.

Wenn / wo / und wie oft Fürbitten von andern eingelegt sind / hat Hr. Professor Francke nicht wissen können: was hat er denn davon gedencfen sollen? was ihm aber bewusst gewesen / hat er eben so wenig verschwiegen / als wenig er solche Fürsprachen der Göttlichen Providenz präjudicirlich zu seyn geglaubet hat. Und würde der Hr. Cenfor, wenn er (wie einem / der einen Cenforem abgeben wil / gebühret) die **Fußstapfen** mit Fleiß gelesen hätte / folgende davon handelnde Stellen gefunden haben / nemlich in der Dedication, die vor der ersten und andern Edition gewesen / da der Hr. Professor Francke von den Wohlthätern meldet / daß sie ihre Liebthätigkeit entweder durch wirkliche Darreichung leiblicher Gaben / oder durch Gebet zu Gott / guten Rath / angewandte Mühe / geneigte Fürsprache bey andern / oder auf andere Weyse bewiesen.

Und im II. Cap. n. 41. also er erzehlet / daß Gott hin und wieder einige Personen erwecket / welche des Wercks mit aufrichtiger Liebe sich angenommen: darunter er denn auch mit rechnet diejenigen / welche mit sorgfältiger Fürsprache bey andern ihn secundiret haben: und im folgenden solcher Personen Fleiß und Bemühung nachdrücklich vorstellet / auch so gar eine in ihre Ruhe eingegangene Person nemlich die Weyland Wohlgebohrte

gebohrne Frau / Frau Maria Sophia Marschallin / gebohrne von Hudewells / mit Namen genannt.

Und endlich / wie impertinent wäre es von Erinnerungen und sonst zu schreiben / da man disseits niemand um Gaben zu erinnern pflegt / noch sonst sich auf menschliche Mittel besinnen kan / die man / Gaben und Wohlthaten für das Waisenhaus zusammen zu bringen / angewendet hätte.

Was schließlich das gesaget seyn sol / daß diese menschliche Mittel / als Bitten / Fürbitten / Erinnerungen und sonst / in der Relation niedergeschlagen werden; fasse ich nicht: und mag sich der Hr. Autor der Censur erst deutlicher darüber erklären.

Nun folget weiter

II.

Die Königl. grossen Privilegia, Accis-Freyheit / der grosse Buchladen mit einem so weitläufftigen Verlag / als wohl 4. andere kaum haben / (da zumahl / wie wir selbst erfahren / die Bücher theuer genung und mit grossen profit verkauft werden) die Apothece, daraus man so viel sehr theure Arcana und ganze Reise-Apothecen verkauft / die Buchdruckerey und dergleichen können ohne Abbruch der Göttlichen Providenz gar wohl angerechnet werden.

Ant.

## Antwort.

Alhier wird / wie der Leser siehet / eine Specification mehrerer menschlicher Mittel gemacht / von welchen das Waisen-haus eine ordentliche und gewisse Einnahme haben sol. Und wird davon gesagt: daß dieselben ohne Abbruch der Göttlichen Providenz wol können angerechnet werden.

Ehe ich nun dieses Prædicatum etwas eigentlicher erwäge / so wird nöthig seyn / nebst Beantwortung der an diesem Ort mit untergemengten Beschuldigungen / von ieglichem der specificirten Stücke / ob und wie fern dieselben zur Unterstützung und Erhaltung des Wercks concurriren / dem Leser einige Nachricht zu ertheilen.

Denn weil die Censur in angezogenen Worten die Einnahme so magnific und groß / hingegen die Ausgaben nachmals pag. 902. lin. 26. so gering und klein vorstellet: so möchte einer / der es nicht besser weiß / dabey fast auf die Gedanken kommen / man könnte nicht allein von den namhaft gemachten mannichfaltigen Mitteln das Werck vollständig erhalten / sondern auch wol einen guten Überschuß und Vorrath jährlich beylegen und zum Capital häuffen: daß also folglich man zur Erhaltung des Wercks der besondern Göttlichen Providenz gar nicht bedürfe.

Was demnach (I.) die in der Censur erwähnte Stücke oder Mittel selbst betrifft / so werden darunter gerechnet:

I. Die

I. Die Königlichen grossen Privilegia.

Weil nun davon hier zuörderst die Frage ist / ob und wie fern dieselben unter solche Mittel / die zur Erhaltung des Waisen-hauses und der damit verknüpften Anstalten etwas wirklich darreichen / zu rechnen seyen : so ist zu wissen / daß eigentlich nur ein einiger Punct darin enthalten sey / der Geld einbringt / nemlich n. 9. die Decima der Straßgefälle aus dem Herzogthum Magdeburg und Fürstenthum Halberstadt ; davon / wie in der Anmerkung der dritten Edition angeführet / seither Anno 1698 bis auf diese Zeit die Summe sich auf einige hundert Thaler beläufft : so mit allerunterthänigstem Dancke erkannt wird.

No. 6. befindet sich zwar die Collecte / welche Se. Königl. Maj. durch alle Dero Provinzien und Lande einmal für alle mal zu sammeln allergnädigst bewilliget hatten : es ist aber davon seit Her Anno 1701. nichts mehr einkommen / nachdem man dieselbe freywillig eingestellt. Und was davon einkommen / ist nicht hinlänglich gewesen auch nur ein halb Jahr davon hauszuhalten / wie im II. Cap. der Fußstapfen n. 35. und in der I. Fortsetz. n. 6. zu lesen ist.

Das II. Mittel / so die Censur angibt / ist die Accis-Freyheit : die sonst als ein particulare von den Privilegiis anzusehen ; aber doch (um viel menschliche Mittel / gleich wie oben p. 20. viele Schriften / zusammen zu bringen) in der Censur von den Privilegiis diltinquiret und besonders gesetzt ist.

Wo

Wobey denn fast ungereimt/ daß der Hr. Cen-  
sor diesen Punct zu deneujenigen Mitteln zehlet/  
welche / wie er schreibet / wol angerechnet / das  
ist / wie der Context es mit sich bringt/ in die Ein-  
nahme gesetzt/ und folglich zur Nothdurst der Ar-  
men deputiret werden können.

Denn wer die Consumtions-accise geben sol/  
der muß ja zuvor diejenigen Mittel haben/  
welche er consumiren wil. Ob also gleich die Ac-  
cis-Freyheit auf die Conjunction der Armen je-  
mand verstatet wird: so hat er doch dadurch noch  
kein Mittel bekommen / auch nur einen einigen  
Menschen zu unterhalten / wenn er sonst keine an-  
dere Mittel daneben hat; sondern diese dienet nur  
dazu / daß die vorhandenen Mittel oder Almosen  
ohne einigen Abgang von den Armen können ge-  
nossen werden.

Das III. angeführte Mittel ist gleichfalls ( wie  
auch die beyden folgenden ) in den Privilegiis schon  
enthalten / und heißet der Buchladen. Dersel-  
be bringet nun freylich von einigen Jahren her  
dem Waisen-hause einen realen Nutzen: welcher  
aber doch so groß nicht ist/ als aus der in der Cen-  
sur vom Buchladen befindlichen Beschreibung es  
scheinen möchte. Denn so lautet es/ daß derselbe  
groß/ und von einem so weitläufftigen Ver-  
lage sey / als wol vier andere kaum haben.

Nun gebe ich zu / daß derselbe von einiger Zeit  
her groß genennet werden könne / nemlich in  
Vergleichung gegen andere kleinere; aber in Ges-  
gen-

genhaltung ansehnlicher Buchläden in vornehmen Handelsstädten ist er noch nicht groß zu nennen. So verhält sichs auch mit dem Verlage/ daß derselbe nunmehr so weiteläufftig ist/ als wol 4. andere kaum haben/ verstehe/ die erst angelegt sind/ oder aus andern Ursachen zu keinem Wachsthum kommen können: indessen sind darinne noch bey weitem nicht so viel große und wichtige Verlagsbücher/ als man in andern obgemeldten Buchläden findet.

Den Preis der Bücher/ darüber sich der Herr Censor zu beschweren scheinet/ belangend/ so ist der Zweck des Buchladens nicht/ die Bücher zu verschencken/ oder mit Schaden/ sondern um gewöhnlichen billigen Preis zu verkauffen: wie könnte man sonst dabey zum Unterhalt der Armen etwas erwerben? Daß er aber schreibt/ wie die Bücher theuer genug und mit großem Profit verkauffet würden/ und sich disfalls auf seine eigene Erfahrung beruffet; das thut er zu blosser Berunglimpfung/ und ist den Beweis davon noch schuldig.

Es wird sich in Untersuchung finden/ daß manche Bücher nicht einmal so hoch als anderer Orten verkauffet werden. Daher auch einige Buchführer sich beschweret/ daß sie an den Verlagsbüchern des Waisen-hauses wenig gewinnen könnten: weil die Käufer gewohnt wären/ solche wohlfeiler im Waisen-buchladen zu kauffen. Die Sortimenten aber oder solche Bücher/ die von

andern Buchführern verleget / und auf der Messe gegen die Verlags-bücher des Waisen-hauses eingehandelt sind / werden im Buchladen um eben den Preis an die Käufer überlassen / als sie auf der Messe eingehandelt worden / ohne das geringste von Fracht und Mess-unkosten drauf zu schlagen. Und wenn man im Einkauf an ein- und andern Buche übervortheilet ist / so wird alle mal bey dem Verkauf der Preis gewissenhaft moderiret / daß man lieber den Schaden über das Waisen-haus gehen läset / als daß man wider Billigkeit handeln solte.

Auf die Bücher aber / so mit baarem Gelde eingekauft worden / wird nicht unbillig etwas weniger geschlagen: und wäre vielmehr es den Käufern zu verdenccken / wenn sie solche für eben denselben Preis / oder noch wol geringer begehren wolten / und / wo das nicht geschähe / sich beschwereten / daß die Bücher theuer genug und mit großem Profit verkauft würden.

Im übrigen ist nicht zu leugnen / daß einer / der des Buchhandels nicht recht kundig ist / sich leicht in Beurtheilung des Preises der Bücher irren / es auch oft scheinen könne / als wenn im Waisen-hause ein Buch zu theuer verkauft werde; so doch nicht ist: z. E. wenn etwa ein anderer Buchführer ein gewisses Buch wohlfeiler gibt / als mans im Waisen-hause verkauft; da hingegen derselbe an andern / die er theurer / als im Waisen-hause geschiehet / verkauft / sich wiederum erholet.

Also



Also auch/ wenn einige Buchführer selbst die Verlags-bücher des Waisen-hauses zu Zeiten um geringern Preiß hingeben/ als solche im Waisen-hause verkauft werden: die hingegen ihre eigene Verlags-bücher/ womit sie jene bezahlet/ bey der Vertauschung zu hoch angeschlagen/ und darin schon ihren Gewinn gefunden haben.

Vergleichen kan auch mehr geschehen: welches denn leicht zu einigen Klagen über Theurung/ doch ohne Grund/ Anlaß geben kan.

Dahingegen ist dieses ein grosses Zeugniß des billigen Verkaufes/ daß viele Käufer aus der Nähe und Ferne sich bloß aus der Ursach zu dem Buchladen des Waisen-hauses halten/ weil sie daselbst nicht so überseht werden/ als ihnen zuvor an andern Orten widerfahren ist.

Und so viel vom Buchladen.

Nun folgt IV. die Apotheke. Dieselbe hat gleicherweys dem Waisen-hause schon von einigen Jahren her einen Nutzen geschaffet/ der aber auch nicht so groß ist/ als die Censur denselben vorstellet: wie solches im folgenden/ wo der Hr. Censor p. 903. l. 4. wiederum darauf kömmt/ ausführlich dargethan werden sol; bis dahin der Leser dieses Puncts halber sich gedulden wolle.

Was V. die Buchdruckerey anlanget/ so hätte der Hr. Censor gar nicht Ursach gehabt/ dieselbe als ein Mittel der Erhaltung des Waisen-hauses anzuführen. Wer nur ein wenig dieser Profession Umstände innen hat/ wird wohl wissen/ daß

ein Buchdrucker / der ohne Schaden bleiben wil / gar wohl auf seiner Hut seyn müsse: wie viel weniger hat man denn grosse Rechnung darauf zu machen / wo das ganze Werck / wie im Waisen-hause / auf einen Factor ankömmt. Der Hr. Cen-  
sor darf nur andere Buchdrucker fragen / so wird er vernehmen / daß er bey diesem Punct nicht viel mehr als eine Null setzen könne.

Daß man aber doch die Buchdruckerey mit angeleget / und bisher beybehalten / ist darum geschehen / weil man sonst in Verlegung der Bücher nicht so süglich gefördert werden können; angesehen mehrentheils alle Pressen hieselbst besetzt sind. Ist also die Förderung des Buchladens vornehmlich der Nutzen / so aus der Druckerey erwächst; und kan man in so weit wol sagen / daß dem Waisen-hause daraus ein Nutzen entstehe; in welchem Verstande denn auch anzunehmen / was in der II. Fortsetzung n. 14. davon gedacht worden.

Daß aber der Hr. Cen-  
sor nach Benennung des Buchladens / der Apotheke und Buchdruckerey VI. noch hinzu setzet und dergleichen: das heisset nichts mehr als sein oben pag. 75. bemerktes und sonst / das ist / gar nichts / so lange bis er zeiget / daß dergleichen Stücke noch mehr vorhanden sind / die dem Waisen-hause etwas eintragen.

Was thut aber nun hiernächst (2) die Censur von allen diesen mit einiger Nachricht davon icht specificeirten Mitteln für einen Ausspruch? Es heißt:

heißt: daß dieselben ohne Abbruch der Göttlichen Providenz gar wohl angerechnet werden können.

Was das gesagt seyn sol/ ist eben so gar deutlich nicht: indessen siehet man überhaupt wol/ wie und wohin es gemeynet ist.

Anfänglich scheint eine Beschuldigung darin zu stecken/ als hätte man gedachte Mittel verschwiegen oder gar nicht angerechnet/ sondern den Leser in den vom Waisen-h. edirten Nachrichten bereden wollen/ als ob dasselbe/ ohne Participirung einiges Nutzens von den erzehlten Mitteln/ bloß von Göttlicher Providenz außerordentlicher Weise erhalten würde.

Wie wil aber der Hr. Cenfor diese Beschuldigung immermehr verliciren? Es darf nur einer die gedachten Schriften obenhin lesen/ so findet er gerade das Gegentheil. Ja selbst der von dem Hn. Cenfore angezogene und oben in dieser Besantwortung p. 30. wiederholte Ort besagt ein anders: worauf ich mich denn/ ohne solchen aufs neue bezuzusehen/ geliebter Kürze halben beziehe.

Wil er aber einwenden/ man hätte diese Mittel nicht hoch genug noch dergestalt angerechnet/ daß davon das Waisen-haus zulänglich oder doch grösten theils erhalten werde; welches man doch/ ohne die Ehre der Göttlichen Providenz zu kräncken/ gar wohl hätte thun können: so antworte ich zum andern/ daß die genannten Mittel in den edirten Nachrichten freylich auf solche Weise nicht angerechnet sind.

Es hat aber auch solches ohne Abbruch der Götlichen Providenz / ja auch ohne Abbruch und Verletzung der Wahrheit nicht geschehen können. Denn hätte man sie so hoch / wie pretendiret wird / in Rechnung gebracht: so hätte man eine sowol der Götlichen Providenz als der Wahrheit nachtheilige Rechnung dem Publico communiciret; dessen man nun hingegen den Hn. Censorem mit Recht beschuldigen kan.

Es stehet also noch feste / was in der II. Fortsetzung n. 14. gedacht und oben p. 31. allegiret ist / nemlich daß die Einkünfte von erzehlten Stücken den grossen Ausgaben / so zu allen diesen Anstalten erfordert werden / gar nicht proportionirt sind: also daß man dabey noch beständig die Erhaltung dererselben von der Götlichen Providenz erwarten muß; bey deren Entziehung der Ruin dieser Anstalten in weniger Zeit ohnfelbarlich erfolgen würde.

Der Leser urtheile selbst / ob der Hr. Censor auch mit einigem Schein des Rechtes pretendiren könne / daß man in dieser Sache vielmehr ihm / der von der Verfassung und Beschaffenheit des Wercks nur eine unrichtige und confüse Idee hat / und dazu mit allerley Vorurtheilen eingenommen ist / als demjenigen / unter dessen Direction das Werck vom Anfang bis hieher geführet wird / und andern / denen die ganze Beschaffenheit desselben in vielen Jahren her bekant ist / Glauben zustel-

die Mittel angerechnet werden können. 87

Es sol aber auch unten / wo die in der Censur p. 902. lin. 26. kürzlich berührte Ausgaben des Wäysen=hauses zu melden sind / die Sache selbst verhoffentlich so deutlich noch vorgeleget werden / daß ein jeder wird bekennen müssen: Wenn Gott nicht auf andere Weise für die hiesigen Anstalten sorgete / so würden dieselben von diesen Mitteln in der Weitläufigkeit / darin sie ietzt unter so großem Segen Gottes sich befinden / nicht lange bestehen können.\*

Aber noch eins: ich wil dem Hn. Censori drittens einmal zugeben / daß das Werck von den Revenuen der specificirten Mittel völlig oder größten theils erhalten werden könne: solte man denn um deß willen Gott den HErrn der Ehre seiner Providenz berauben dürfen? Hiesse das nicht: die Mittel zum Abgott machen: dafür gleichwol die Schrift so ernstlich warnet?

So ward insonderheit zu Israel gesagt/\*\* daß wenn es gesessen hätte / und satt worden wäre / und schöne Häuser erbauet hätte / und drinnen wohnete / und seine Rinder und Schaafte / und Silber und Gold / und alles / was es hätte / sich mehrete: daß es dabey nicht des HErrn seines Gottes veressen / noch in seinem Herzen sagen möchte: meine Kräfte und meiner Hände Stärcke haben mir diß Vermögen ausgerichtet; sondern daß es viel mehr gedächte an den HErrn seinen Gott; denn

F 4

Rr

\* Siehe III. Fortsch. n. 137.

\*\* 5. B. Mos. VIII, 12. 13. 14. 17. 18.

Er ist's / heisset es / der die Kräfte giebt / solche mächtige Thaten zu thun / oder / wie es eigentlich heisset / solch Vermögen auszurichten.

Warum solte man denn bey dem Wäysen<sup>s</sup> hause um der Mittel willen sagen / daß G<sup>o</sup>trichts dabey zu thun habe?

Zwar wird in mehrmals angeführten Orte \* selbst ein Unterschied gemacht unter den Revenuen der specifickten Mittel / und unter den auffserordentlichen Gaben / welche allein von Göttlicher Providenz bescheret werden: aber diese von jenen zu trennen / und denenselben also entgegen zu setzen / als ob sie nichts dabey zu thun gehabt oder noch habe / folglich jenen zugleich die Ehre der Unterhaltung des Wercks mit bezulegen / wäre unrecht / und ist dem Hn. Professor Francken noch nie in die Gedancken kommen; vielmehr preiset er auch über diese ordentliche Mittel die Göttliche Providenz / welche dieselben geschencket hat.

Daß insonderheit bey Erlangung der Königlich<sup>n</sup> Privilegien Göttliche Providenz sich mercklich spüren lassen / erzehlet Hr. Professor Francke im II. Cap. der Fußstapfen n. 35.

Den Buchladen aber betreffend / so ist derselbe zum grossen Zeugniß der dabey waltenden Göttlichen Providenz / von einem ganz geringen Anfange / ohne vorhandenem Capital / bey zu gleicher Zeit erfordernten grossen Bau- und Unterhaltungskosten / in wenig Jahren zu solchem Aufnehmen

\* II. Fortsch. n. 14.

Die Mittel angerechnet werden können. 89

nehmen können / daß man kaum begreifen würde / daß es möglich sey / wenn man es nicht aus der Erfahrung wüßte. Denn das erste Verlagsstück ist gewesen eine einige Predigt / so Anno 1697. am 1. Sonntag nach Trinitatis von der Pflicht gegen die Armen gehalten war: dabey es ja wol gar nicht das Ansehen gehabt / das der Buchladen zu solchem Wachsthum gedeien würde / als man jetzt vor Augen siehet.

Der Göttlichen Providenz ist auch zuzuschreiben / daß nicht allein zu Führung desselben Wercks solche Personen sich gefunden / die ohne Eigennutz / aus aufrichtiger Liebe zu Gott und dem Nächsten / mit allen Kräften dabey gedienet / und sich durch nichts davon abwendig machen lassen: sondern daß auch Christliche Gönner unterschiedliche gute und wohl abgehende Bücher zum Verlage zukommen lassen.

Gleichfalls ist der Göttlichen Providenz zuzuschreiben / daß der grosse bey Anlegung des Buchladens vorgefallene Widerstand gehemmet / und jener durch diesen an seinem Aufkommen nicht im geringsten gehindert worden. Wie solches alles ausführlich in der I. Fortsch. n. 35. 36. 37. zu lesen ist.

Gleiche Umstände / daraus die Göttliche Providenz gar helle hervor leuchtet / finden sich auch bey der Apotheke: und würde zu weitläufftig fallen / wenn man dieselben aus den Fußstapfen und deren

deren Fortsetzungen alhie wiederholen wolte \* : zumal da auch unten / wo die Censur p. 903. lin. 8. die bey der Essentia dulci gepriesene Providenz in Zweifel ziehet / noch etwas zu deren Beweis wird anzuführen seyn.

Endlich wie die Göttliche Providenz in Anlegung der Buchdruckerey erkannt worden / ist zu lesen in der I. Fortsch. n. 40.

Summa: es bleibt dabey / in beyderley / ordentlichen und außerordentlichen Mitteln / hat sich die Göttliche Providenz sehr mercklich sehen lassen: und ist nur in diesem Stücke der Unterschied / daß bey den ordentlichen Mitteln menschliche Geschäfte mitwircken; bey den außerordentlich zufallenden Gaben aber keiner aus dem Waisen-hause concurrirer.

Ist und bleibet also die unendlich reiche Güte der Göttlichen Providenz / sowol in und bey den vorhandenen Mitteln / als in der ohne solche Mittel zustießenden Versorgung / der gewisseste / der beste / ja der einige Schatz des Waisen-hauses; welchen kein Feind rauben / keine Motte fressen / kein Feuer oder Wasser verderben kan; welcher das Herz nicht von Gott absondern vielmehr zu ihm führet und erhebet / indem es täglich neue Materie die wunderbare Güte Gottes zu schmecken und zu preisen überkömmet.

Und gleichwie der Buchladen und Apotheke / wenn Gott seinen besondern Segen zurück zöget / nicht

\* Siehe Just. C. II. n. 40. I. Fortsch. n. 42. II. Fortsch. n. 11.



8  
die Mittel angerechnet werden können. 91

nicht in dem gegenwärtigen gesegneten Stande bleiben würden: also hat man hingegen zu diesem allergütigsten Vater das kindliche Vertrauen/das wenn es seine Weisheit also gut finden wird/er nicht allein diese beyde schon vorhandene Mittel noch reichlicher segnen / sondern auch noch mehrere bescheren/ und in dieselben seinen milden Segen gleicherweyse reichlich legen werde.

Es wird auch der Hr. Professor Francke solche dargebotene Mittel keinesweges ausschlagen/ sondern vielmehr der Wege / so Gott etwa zeigen möchte / zu mehreren zu gelangen / sich gar gern in Göttlicher Ordnung bedienen; sintemal er gar nicht affectiret/ daß Gott an dem Werke gleichsam Wunder thun / und es auf eine ungewöhnliche Weyse ohne ordentliche Mittel erhalten solle: inzwischen aber und so lange der Weisheit Gottes gefällt/ bey der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel / den grösssten Theil des Unterhalts durch gutthätiger Herzen freywilligen Beytrag zu ersetzen; so kan er nicht anders als den guten und wohlgefälligen Willen Gottes darunter erkennen und annehmen/hält sich auch so vielmehr verpflichtet / denselben deswegen mit höchstem Ruhm vor allen Menschen zu verherrlichen und zu preisen.

12.

Und hätte man wol nicht Ursach das Wort nunmehr pag. 21. in die Relation einer Standes-person / als nöthig / erst hinein

hinein zu setzen/ eben als hätten diese Dinge erst Anno 1707. angefangen einen Vortheil zu bringen / welche doch von ihrem ersten Anfang an zu werben pflegen.

Antwort.

Die Sache / so hier getadelt wird / ist kürzlich diese: Es hatte die Standes-person / darauf hier reflectiret wird / im Novembr. 1706. einem gewissen Königl. Preussischen Minister von dem Zustande der hiesigen Anstalten / wie Sie solchen in Ihrer damaligen Anwesenheit hieselbst gefunden / in einem Französischen Send-schreiben Nachricht ertheilet. Dieses Send-schreiben ward erstlich in der Histoire des Ouvrages des Scavans p. 210. sqq. in Holland gedrucket / nachhero aus demselben Buche ins Deutsche übersetzet / und endlich / mit Genehmhaltung der Standes-person / in der wahrhaften und umständlichen Nachricht vom Waisen-hause / über welche die ungütige Censur ergangen / auch hieselbst Anno 1707. edret / wie droben p. 20. albereit angezeigt worden.\*

Da ist nun geschehen / daß man in dieser Deutschen Übersetzung zu mehrerer Vorstellung der Sache / einige wenige Worte mit kleinerer Schrift in parenthesis hie und da eingerücket: wie solches in der Vorerinnerung nebst den andern lezt angeführten Umständen mit aller Aufsichtigkeit gemeldet ist.

Unter

\* Siehe auch die Anmerkung p. 30.

Unter andern hat man nun auch p. 21. \* (da die Standesperson schreibt: diese drey Corpora der Apotheke / Buchdruckerey und Buchladens geben dem Waisen-hause allerdings einen Vortheil) auf gedachte Weise das Wort nunmehr mit eingerücker; und diß darum / damit nicht die Nachricht der Standesperson demjenigen / was der Hr. Professor Francke im Jahr 1702. in der ersten Fortsetzung n. 48. geschrieben; (nemlich „daß das Waisen-haus dieser Corporation bis dahero unmöglich habe genießen können / „sintemal dieselben noch nicht völlig aufgerichtet „und in Schwang gebracht seyn / und man zu denselben kein Capital zum Vorschuß gehabt) in diesem Stück zu contradiciren scheinen möchte. Und das ist nun das vermeynte Unrecht / das man begangen hat.

Fragt man: warum sol aber das unrecht seyn? so spricht die Censur: weil diese Dinge (Buchladen und Apotheke) von ihrem ersten Anfange an zu werben pflegen. Ergo, wil sie sagen / solte man nicht thun / als ob sie erst Anno 1707. angefangen einen Vortheil zu bringen / noch folglich das Publicum mit einer unwahrhaften Relation hintergehen.

Nun das hat einen guten Schein: und so dem also wäre / wie die Censur schliesset / muß ich gesehen / daß es dem Hn. Profess. Francken bey allen übrigen Stücken seiner Relation ein groß Präjudi-

\* II. Fortsetz. n. II.

judicium machete. Denn wer sich kein Gewiſſen machet/ in Einer Sache mit Fleiß die Unwahrheit zu ſchreiben/ dem darf man bey allen andern ſeinen Vorgeben nicht viel zutrauen.

Es dienet aber hierauf zur Antwort: (1) ſo iſt die Relation der Standes-perſon nicht erſt Anno 1707. ſondern ſchon Anno 1706. obwol faſt bey Ausgang des Jahrs/ Françoſiſch geſchrieben worden; wie aus der obangezogenen Vorerinnerung erhellet: hätte alſo auch in der Cenſur billig dieſe Jahrzahl geſetzt werden ſollen.

2. Hat man auch mit dem Wort nunmehr nicht præciſe diejenige Zeit/ da das Françoſiſche Cendſchreiben abgefaſſet oder gedruckt iſt/ zum Termino a quo, mit gänzlichlicher Ausſchließung aller vorhergegangenen Zeit/ ſetzen wollen (welches auch der Gebrauch des Wortes keinesweges an ſich ſelbſt alle mal mit ſich bringt/ wie durch unzählliche Exempel erwieſen werden könnte): ſondern man hat nur anzeigen wollen/ in welchem Stande die oft gemeldete Perſon damals das Werck gefunden. Hätte man aber vorher ſehen ſollen/ daß jemand dieſes Wort ſo ſtrict nehmen/ und daraus eine ſo præjudicirliche Conſequenz ziehen werde: ſo bin ich verſichert/ man würde/ ſolchem zuvorzukommen/ für nunmehr eben ſo gern von einiger Zeit oder von einigen Jahren her geſetzt/ ja lieber gar die Länge der Zeit vnder Jahre ſpecificiret haben.

Aber auf die Hauptſache zu kommen/ ſo ſage ich

ich (3) daß es gar eine unrichtige Consequenz sey/ wenn der Hr. Cenfor also schließet: Diese Dinge/ als Buchladen und Apotheke (denn was die Buchdruckerey betrifft/ davon ist droben p. 83. schon angezeigt/ daß wenig Rechnung drauff zu machen sey) pflegen von ihrem ersten Anfange an zu werben; Ergo haben sie auch dem Waisen-hause vom Anfang einen solchen Vorthail gebracht/ der gar wohl unter die Einnahme/davon es unterhalten worden/ gerechnet werden kan.

Der Hr. Cenfor hat hiebey nicht bedacht/ daß gleichwol in den ersten Jahren alles/ was diese Dinge erworben/ ohne einigen Abgang wieder in den Handel habe hineingesteckt werden müssen/ dafern dieselben von so geringem Anfang ohne Capital zum Aufnehmen kommen solten: wie denn solches auch wirklich etliche Jahre nach einander geschehen ist.

Wil er aber dieses in zweifel ziehen/ und hingegen behaupten/ daß das erworbene nicht in den Handel wieder hineingesteckt/ sondern sofort zum Unterhalt der Armen angewendet worden: so muß er solches erstlich beweisen; welches er nicht thun kan: Zum andern muß er zugeben: Buchladen und Apotheke seyn von sich selbst und ohne Gebrauch der menschlichen Mittel/ deren sich andere Handels-leute bedienen/ so groß und weitläufftig worden/ wie er sie vorher beschrieben; womit er aber ein grösser Miraculum Naturæ/ als er

zu bestreiten sich vorgenommen hat.

Gesetzt aber auch drittens/ daß es möglich gewesen/ daß gleich vom ersten Anfang der Buchladen und Apotheke etwas beygetragen/ und dabey dennoch zu solchem Wachsthum gedieen wären: so ist doch handgreifflich/ daß es gar ein wenig und geringes müste gewesen seyn.

13.

**Wozu auch das Stricken und andere Handarbeit der versorgten Kinder kömmt.**  
Antwort.

Dieses sind die 2. letzten Mittel/ von welchen das Waisenhaus eine Einnahme haben soll: das von denn der Leser mit wenigem zu benachrichtigen ist.

I. Das Stricken betreffend/ so wird solches nur von einem Theil der Knaben verrichtet; sin-  
temal eine gute Anzahl dererelben zu der Lateinischen Schule gehalten werden/ um entweder bey den Studiis zu bleiben/ oder sonst zu einer Profession, dabey die Lateinische Sprache und einige Wissenschaften dienlich sind/ gebraucht zu werden: welche denn/ außer der zur Bewegung verordneten Zeit/ den ganzen Tag in der Schule zu thun finden.

Die übrigen Knaben dann/ so zu Handwercken erzogen werden/ stricken täglich 4. Stunden/ nemlich nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Dadurch wird soviel erworben/ daß/ wenn man nur die Welle  
Kaußfi!

Kaufft / alle Waisen-Knaben / an der Zahl hundert / Strümpfe bekommen. Denn so viel Garn kan von diesen gesponnen / und so viel Strümpfe gestricket werden.

Man hat wol gemeynt weiter damit zu kommen / \* aber man hat es nicht weiter bringen können: dessen denn unter andern eine Ursach mit ist / daß die Knaben nicht sofort so gut stricken können / als es zu den Strümpfen / die man verkauffen wil / erfordert wird; nachdem sie aber zu einiger Fertigkeit gelanget / im 14. oder 15. Jahre abgehen / um Handwercke zu lernen.

Wie viel Thaler meynet der Hr. Censor wol / daß das Waisen-haus jährlich dadurch erspare? zumal da ein eigener Mensch darauf muß gehalten werden / der die Wolle einkaufft / fortiret und zubereitet / auch auf das Spinnen und Stricken der Kinder acht hat.

2. Die andere Handarbeit der Kinder bestehet entweder darin / daß die strickenden Knaben im Sommer zuweilen / mit Aussetzung des Strickens / dem Provisor der Apotheke etwas arbeiten / Kräuter abstreiffen / und Blumen im Garten des Waisen-hauses pflücken; oder daß sie in der Küche Kohl und Sallat verlesen: im übrigen pflegen diese / wie auch die zur Lateinischen Schule gehaltene Knaben / täglich / um der Bewegung willen / eine Stunde Holz zu sägen.

Wieviel dadurch dem Hause ersparet werde /

S

fön

\* I. Fortsch. n. 48.

Können solche am besten urtheilen/ die erfahren haben/ was Kinder-Arbeit in dergleichen Geschäften auszurichten pflege.

Endlich sind 25. Mägdlein von 10. bis 15. Jahren/ welche täglich 4. Stunden in die Schule gehen/ und die übrige Zeit spinnen oder nehen/ auch zum theil bey Küchen-geschäften zur Hand gehen. Wie hoch solche Arbeit zu schätzen/ mögen arme Wittwen/ so Töchter von solchem Alter haben/ und dieselben mit zur Schule gehen lassen/ am geschicktesten seyn zu determiniren.

14.

Daß von einem so geringen Anfang das Werk so hoch gestiegen/ ist auch kein satksam Anzeigen einer Göttlichkeit/ massen ja alles/ was auch durch menschliche Kräfte groß wird / erst von geringen anfängt.

Antwort.

1. Es lässet sich ja freylich von dem blossen Wachsthum und Hochsteigen eines Wercks auf die Göttlichkeit desselben nicht schlechthin schließen; aber wol von der Art und Weyse solches Wachsthums/ und andern dabey vorkommenden Umständen ein Argument nehmen: wie man in Gegeneinanderhaltung der Fortpflanzung des Christenthums und des Mahomets Greuel leicht erkennen wird.

Was sol aber nun (2) dieser Schluß des H. Cenforis in applicatione aufs Waisen-haus gelten?

Sola



Solte man doch mit solcher Art zu argumen-  
tiren mit leichter Mühe alle Wercke Gottes / so  
von geringen angefangen / und hernach sehr zuge-  
nommen und hoch gestiegen / in Zweifel ziehen könn-  
nen: da gleichwol die H. Schrift selbst / wo sie  
solcher Wercke gedendet / dieses als ein Anzeigen  
ihrer Göttlichkeit anführet / daß sie von einem ge-  
ringen Anfang zu einem grossen Wachsthum ge-  
dien sind.

So könnte man zum Exempel sagen: daß das  
Volk Israel in Egypten von so geringer Anzahl  
wuchs und zunahm; ist kein satzsam Anzeigen ei-  
ner Göttlichkeit: massen ja alles / was auch durch  
menschliche Kräfte groß wird / erst von geringen  
anfänget.

Item / daß das Christenthum erst wie ein Klei-  
nes Senfkörnlein anzusehen gewesen / und von  
geringer Anzahl Fischer und armseltiger Menschen  
angefangen / hernach aber sich wie ein grosser  
Baum in alle Welt ausgebreitet; ist auch kein  
satzsam Anzeigen einer Göttlichkeit: massen ja al-  
les / was auch durch menschliche Kräfte groß wird /  
erst von geringen anfänget.

Und (aus der Kirchen-historie ein Exempel zu  
geben) daß die Reformation Lutheri von so gerin-  
gen Anfang so hoch gestiegen / ist auch kein satz-  
sam Anzeigen einer Göttlichkeit: und so ferner.

Ich frage / würde der Hr. Cenfor damit wol  
selbst zu frieden seyn / wenn einer so argumentir-  
ten wolte? würde er nicht vielmehr einem solchen

100 Das Zunehmen des Wercks vorgestellt.

zu bedencfen geben / wie ein solches Zunehmen geschehen? ob durch menschlichen Arm / Macht / Reichthum und Stärcke; oder durch Gottes Finger? Ob durch äusserliche Gewalt / Betrug und Lügen; oder unter dem Creutz und beständiger Prüfung / vielen Hindernissen und Widerspruch / Gottes Werck durchgebrochen und gewachsen sey.

Die Application ist auf gegenwärtigen Casum leicht zu machen: ob man gleich sonst abermal zwischen dem Waisen-hause und den angeführten Exempeln keine Vergleichung zu machen begehret.

Im übrigen hat man (3) dieses Argument nirgends in abstracto gebraucht / sondern es fließt nur aus der Sache selbst: der Hr. Censor aber formiret sich die Argumenta nach selbst eigenem Gutbefinden; wie davon schon oben p. 49. ein Exempel gezeiget ist.

Ich finde aber (4) daß die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten / da sie die mehrmals angeführte Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses recensiret haben / dieses als ein Anzeigen des Göttlichen Segens / Allmacht und Erbarmung selbst angemercket / \* daß der Anfang der dortigen Armen-versorgung den 23. April 1702. mit vier Personen versucht ist / folgender Zeit aber die Zahl an versorgten Armen und versorgenden Wohlthätern sich um ein grosses ver-

\* Siehe oben p. 15.

vermehret hat. Wobey ich denn zu bedencken gebe / warum man dort diß Argument selbst gebrauchet; hier aber / da von dem hiesigen Waisen-hause die Rede ist / solches zweifelhaft machen wil.

15.

Wir ermahnen nochmahls / solches ja treulich zu überlegen / und zu bedencken / warum man doch in diesen und andern Berichten vom Waisen-hause / alles was zu dessen Großmachung vor den Augen der Welt dienet / so punctuel und oft anführe / als / daß das Gebäude 20000. Thl. gekostet / daß in die zwölfsthalb hundert Kinder dabey informiret / so viele gespeiset werden &c. ja daß man auch gar die wenigen Disputationes numerirt / so die aus dem Waisen-haus kommende Candidati gehalten / p. 36. daß man alle Nationen / so sich darinnen befinden / so genau specificirt / 3. e. 1. Niederl. / 5. Engelländer / 1. aus Pohlen / 2. aus Moscau / 2. aus Türckey &c. und so gar den verstorbenen Kalmuker Tartar p. 58. ingleichen / wie viel heuer daraus auf die Universität gezogen &c.

Antwort.

1. Der Hr. Censor ist hinwiederum zu ermahnen /

G 3

nen / dasjenige / was auf seine ungegründete Argumentationes und Beschuldigungen bisher angeführet worden / und noch ferner wird angeführet werden / gleichfalls treulich zu überlegen / insonderheit aber zu bedencken / warum er doch alles / was er zu des Wercks Verkleinerung und Geringsmachung zu dienen erachtet hat / in seiner Censur so punctuel anführet / als / daß die Speisen so gering / als möglich / gemacht würden; daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen und vielfältigem Anhalten grosser Fleiß die Almosen zu sammeln gethan würde; daß menschliche Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten dazu kämen zc. Gewiß geschiehet das von ihm zu einem solchen Zweck / der den Principiis der rohesten Leute convenabler ist / als den Principiis solcher / die von der Theologie und H. Predig: amt Profession machen: und ist sein Unrecht / so er darunter begehet / um so viel grösser / weil das / was er zu des Wercks Verkleinerung anführet / dazu alles unwahr und falsch ist.

Weil aber (2) der Hr. Cenfor zu bedencken gibt / warum man doch die von ihm hier specificirten Momenta so oft und punctuel anführet: so dienet ihm darauf folgendes zur Antwort.

Erstlich muß er beweisen / daß die Anführung so oft geschehen sey. Warum hat er nicht wenigstens alle die paginas, da es so oft stehet / allegiret? das würde eben so viel Raum nicht eingenom-

genommen haben; hingegen hätte er die Sache selbst damit verificiren können.

Meines Wissens wird nur an einem einigen Orte a) gemeldet/ daß das Gebäude 20000. Thlr. gekostet/ item/ daß in die zwölftehalb hundert Rindert informiret; b) und an zweyen Orten/ wie viel gespeiset werden c) (da es denn an dem andern Orte/ weil man daselbst die Unkosten vorstellte/ nicht wohl zu vermeiden war): die übrigen drey Momenta aber werden jedes nur einmal angeführet/ nemlich die Disputationes in der III. Fortses. n. 4. die Specification der Nationen n. 32. und wie viel auf die Universität gezogen n. 31. Dieses aber kan ja nicht oft heissen. Redet also die Censur auch hier mehr als sie beweisen kan.

Punctuel aber sind diese Stücke anzuführen gewesen/ weil aus einer bloß generalen Benennung dererselben sich die meisten Leser einen unrichtigen Begriff gemacht haben würden: wie sich auch ohndem in Umständen/ wo es auf Zahlen ankommt/ nicht anders thun läßt.

Zum andern/ daß diese Momenta in der Nachricht vom Wäysen-hause (Eins mehr/ das andere weniger) angeführet sind/ hat man gar nicht affectiret/ oder gleichsam mit den Haaren/ so zu reden/ herbeygezogen: sondern weil sie theils zur Substanz der Historie selbst/ theils zu deren Erläu-

S 4

a) II. Fortses. n. 7.

b) IV. Fortses. n. 11.

c) II. Fortses. n. 17. III. Fortses. n. 13.

läuterung und Vollständigkeit gehören; es auch der Zweck des Französischen Send-schreibens der Standes-person (als in welchem einige der censurirten Puncte enthalten) insonderheit erfordert; solche nicht zu übergehen. Denn Dieselbe wolte den Königl. Preussischen Minister / an welchen das Send-schreiben gerichtet ist / mit einer ausführlichen Nachricht vergnügen; so konte Sie ja von den Bau-kosten und der Anzahl der Lernenden und Speisenden nicht gar schweigen: hätte Sie aber nur in genere geschrieben / daß ein grosses Wäysen-haus gebauet wäre / so ein gut Stück Geldes koste; daß eine Menge Kinder darinnen informiret / und eine Anzahl Wäysen-kinder und Studenten gespeiset würden; so hätte Dero Freund die eigentliche Summe der Bau-kosten auch Anzahl der Lernenden und Speisenden / darum es doch Demselben vornehmlich mit zu thun war / daraus nicht abnehmen können / und sich vielleicht einen noch grössern / wenigstens einen unrichtigen Begriff davon machen mögen.

Daß die Disputationes der Membrorum des Collegii Orientalis (denn diese sind es / und nicht die aus dem Wäysen-hause kommende Candidati, wie die Censur unrichtig meldet) in der Nachricht mit angeführet sind / ist auch nicht ohne Ursach geschehen; und dienet / wenn es keinen andern Nutzen hätte / zu einer realen Apologie und Widerlegung derjenigen Verleumdung / da manthe fälschlich vorgegeben / daß man die Studia

ver-

verachte / und eine neue Barbarey einführen wol-  
le. Man hat aber solche Disputationes (deren  
sonst an der Zahl eiff sind) nicht numeriret (wie die  
Censur per contentum redet) sondern das Argu-  
mentum dererselben summarisch recensiret.

Daß man alle Nationen / so in den sämtli-  
chen Anstalten (nicht in dem einigen Wäysen-  
hause / wie die Censur abermal unrichtig angibt)  
sich befinden / genau specificiret / ist bey derglei-  
chen Verfassungen nichts ungewöhnliches / kan  
auch noch wol manchen frommen Herzen zu einer  
Aufmunterung dienen / Gott darüber zu loben /  
daß Er aus so vielen Ecken und Orten der Erden  
Kinder alhie zusammen bringet / die in der Zucht  
und Vermahnung zum Herrn auferzogen / theils  
auch zu guten und nützlichen Studiis angewiesen  
werden.

Dazu denn noch kömmt / daß durch diese Spe-  
cification jederman kund wird / wie man aus al-  
lerley Orten und Landen Kinder in die hiesigen  
Anstalten aufnehme / und daß es folglich eine pure  
Berleumdung sey / wenn gesagt worden / daß die  
Kinder einiger nahen Provinzien nicht ins Wäy-  
senhaus aufgenommen würden: wie denn in die-  
ser Specification die nahe gelegenen Provinzien  
vorne an gesetzt sind / nebst eigentlicher Meldung /  
wie viel aus jeder in den Anstalten vorhanden  
seyn; aus welchen denn manche nicht allein / wie  
alle übrigen / der Information in den Schulen /  
sondern auch der freyen Kost und übrigen Noth-  
durft

durst im Waisen-hause genießen.

Daß insonderheit des verstorbenen **Kalmu-  
ker-Tartars** Meldung geschehen ist/ kan Christ-  
lich gesinneten Herzen auch nicht zuwider seyn /  
sondern solche nehmen daher vielmehr Anlaß/ Gott  
dafür zu preisen / daß Er auch diesem Heyden  
die Barmherzigkeit erwiesen / und ihn zu seiner  
und seines Sohnes Erkenntniß geführet hat: gleich-  
wie dieser Fremdling selbst auf seinem Sterbe-  
bette Gott für die Ihm ditzfalls erzeigte Gnade  
herzlich gelobet und gedancket. Hätte der Hr.  
Censor die davon geschehene Anführung auch da-  
zu angewendet / das hätte einem Theologo besser  
angestanden als das verächtliche Glossiren dar-  
über.

Daß man endlich auch gedacht / wie viel heuer  
aus dem Pädagogio Regio, und aus der Latei-  
nischen Schule / die im Waisen-hause gehalten  
wird (nicht aus dem Waisen-hause oder von  
den Waisen-kindern allein / wie abermal unrich-  
tig gemeldet wird) auf die Universität gezo-  
gen / dienet dazu / daß andere vernehmen / wie  
weit es die Studirenden in den hiesigen Anstalt  
bringen können / und wie man auch unter den  
Waisen-kindern einen selectum ingeniorum  
mache / so daß nicht alle zu Handwercken gethan-  
den / sondern auch einige zu den studiis erzogen wer-  
den.

Was ist denn nun in der Anführung dieser  
Dinge zu tadeln? Hätte der Hr. Censor kein aba-  
günstig



Günstiges Herk/ er würde alles dieses ohne Offen-  
sion und Jalousie haben ansehen können.

Aber / spricht er (3) das dienet doch alles zu  
des Wäysen-hauses Großmachung vor den  
Augen der Welt / darum solte man diese Din-  
ge lieber gar nicht / oder doch nicht so oft und punctuel  
angeführet haben.

Antwort. Es ist gleich iezo gemeldet / warum  
man diese Dinge angeführet : und daß solches  
nicht zu oft geschehen / auch / wo es angeführet / punctuel  
geschehen müssen / ist gleichfalls kurz zuvor  
erwiesen worden.

Wie kommts aber / daß die Herrn. Autores der  
unschuldigen Nachrichten nicht auch dergestalt ge-  
gen den Autorem der Beschreibung des Augs-  
burgischen Armen-hauses bey deren Recensurung  
argumentiret haben / weil derselbe ja auch alles /  
was (der Censur ihre Worte zu behalten ) zu des-  
sen Großmachung vor den Augen der Welt  
dienet / so punctuel anführet / 3. E. 24. vorstehen-  
de Personen / 76. verpflegte innerhalb des Hauses /  
133 außserhalb demselben / da er unter jenen sowol  
als diesen die Einheimischen und Fremden / verhe-  
ratheten und ledigen / Männer und Weiber / Kin-  
der und Soldaten zc. besonders specificiret / und an-  
dere dergleichen Umstände mehr : Za wie kommts /  
daß sie diese Umstände in ihren unschuldigen Nach-  
richten von jenem Armen-hause selber / ohne gering-  
ste Erinnerung / recensiren / wenn sie so bedenklich  
sind ? \*

\* Siehe oben pag. 15.

Ferner möchte man wol fragen / was doch die Worte: alles / was zu dessen Großmachung vor den Augen der Welt dienet / eigentlich sagen wollen? Soll etwa / wie man fast fürchten muß / in denenselben eine Beschuldigung zugleich mit stecken / daß die Umstände in der Erzählung grösser gemacht wären / als sie in der That sich befinden (z. E. die Bau-Kosten / die Zahl der Speisenden und der Lernenden seyn zu hoch angegeben): so kömmt auf den Beweis an / und so lange derselbe nicht beygebracht wird / muß der Standes-person und des Hn. Profess. Franckens Ja in dieser Sache billig mehr als des Hn. Censoris sein Nein gelten / als welcher die Bau-rechnungen nie gesehen / noch auch die Zahl der Lernenden und Speisenden jemals in Augenschein genommen hat.

Sollen aber die angeführten Worte so viel heißen als: alles was zur Erweckung einer Hochachtung des Wercks andern dienen kan: so sehe ich in dem Argumento gar keine Consequenz.

Was zu unserer eigenen Großmachung dienet / das sollen wir nach Art der Christlichen Demuth und dem Exempel der Apostel des HERN / insonderheit Pauli / \* nicht anders als durch Noth und Liebe gedrungen anführen. Aber solcher Dinge und Umstände zu gedencen / welche bey andern zur Hochachtung eines Wercks dienen / das man nicht für sein eigen Werck ausgiebt noch ausgeben kan / ist der wahren Demuth nicht entgegen. Die Ap-  
plica-

\* 2. Cor. XI. und XII.

plication auf unsern Casum zeigt sich von selbst.

Im übrigen sind mehr gedachte Momenta auch nicht einmal angeführet worden / das Werk damit groß zu machen / sondern daß GOTT darin erkannet / und dessen liebevolle Vorsorge und milder Segen gepriesen werden möge. Daß aber der Hr. Cenfor solche Fußstapfen Gottes darin nicht sehen noch finden kan; darüber wundert man sich um so viel weniger / weil nebst der Schrift die Erfahrung selbst lehret / daß Gottes Finger wol in Wercken / die auf eine weit eminentere Art Göttlich gewesen / von widrig gesinneten Leuten unerkannt geblieben sind. Und so viel, auch von diesem Punct.

Nun fährt die Censur fort:

16.

Hingegen gedenckt man mit keinem Worte / daß die Speisen so gering / als möglich / gemacht werden / daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen und vielfältigem Anhalten grosser Fleiß die Almosen zu sammeln gethan werde; welches ja wohl das Ansehen hat / daß man es mit Fleiß wunderwürdig machen wolle / dergleichen aber die Werke / so Göttlich sind / nicht bedürfen.

Antwort.

Hier werden unterschiedliche Beschuldigungen gehäuffet; worunter die erste ist / daß man mit  
keinem

Keinem Wort gedencke/ daß die Speisen so gering als möglich gemacht würden. Worauf insonderheit folgendes zur Antwort dienet.

1. Der Hr. Professor Francke hat bisher nicht Ursach gehabt/ die Speise-ordnung des Waisens-hauses zu publiciren; und hätte er es gethan/ so würde der Hr. Cenfor solches ihm eben so leicht verübelt haben können/ als er ihm iezo die Unterlassung desselben verübelt hat. Denn da er nicht einmal kliden können/ daß erzehlet worden/ wie das Gebäude 20000. Thlr. gekostet/ zwölffte halb hundert Kinder informiret/ und über viertel halb hundert gespeiset werden/ und zwar unter dem Schein/ daß solches nur zur Großmachung dieses Werckes vor den Augen der Welt diene: wie viel mehr würde er als einen Beweis der Großmachung die Benennung der Speisen allegiret haben/ sintemal dieselben/ da sie alle Jahr fortgehen/ wenn sie auch noch so gering seyn solten/ ungleich mehrers erfordern als der Bau/ und in den Augen verständiger Haus-väter ein grosses Aufsehen machen können/ als welche leicht begreifen/ daß bey Speisung so vieler Menschen allein das Brodt jährlich ein grosses erfordere.

Indessen scheinets nun (2) fast die Noth zu erfordern/ daß man den Leser berichte/ was und wie im Waisens-hause gespeiset werde/ damit er um so viel besser von der Imputation des Hn. Cenforis, was davon zu halten/ urtheilen könne/ und folglich sehe/ wie vergeblich derselbe auch aus  
diesem

### Don den Speifen des Wäysen-haufes. III

diefem Grunde die über das Wäysen-haus waltende befondere Providenz Gottes beftreite.

Es werden den Studiosis an den ordinären Tifchen/ deren ietzo vier und achtzig find/ und den Leuten im Buch-laden/ Druckerey und Apotheke/ wie auch den Haus-bedienten und Gefinde/ täglich zwey mal folche Speifen vorgefetzt/ als Handwercks-leute und Schul-meifter/ auch einige Prediger auf dem Lande/ fo keine austrägliche Pfarren haben/ gewöhnlich gebrauchen: wiewol viele von folchen es nicht einmal fo gut haben/ oder haben können.

Des Mittags werden je für vier Perfonen zwey Schüffel/ und des Abends Eine/ jedes mal mit warmen Speifen/ aufgefetzt (außer wenn bey warmen Tagen ein Sallat oder kalte Schale ihnen angenehmer ift) und daneben Butter/ Brodt und Bier.

Die gedachten warmen Speifen/ beftehen in Suppen/ Zugemüfen und Fleifch; welches letztere drey mal wöchentlich gefpeifet wird.

Die Suppen werden von Habergrün/ Erbfen/ Milch/ Eyern/ Fleifch-brühe zc. und von Weizenbrodt zubereitet; auch werden Gerften-grauppen und Hirfen mit Fleifch-brühe/ item, Bier-suppen und Bier-mus gefpeifet.

Die Zugemüfe find Hirfen/ Erbfen/ Heydegrün/ Pfäumen/ Birnen/ Gries- oder Mehl-brey/ Kohl/ Möhren/ Rüben und dergleichen.

Das Fleifch ift entweder Rind-fleifch/ oder von Schop-

112 Von den Speisen des Waisen-hauses.

Schöpfen und Kälbern / wie es die Jahrs-zeit am besten mit sich bringet; und in solcher Güte/ als es auf den Markt kömmt.

In welcher Ordnung gemeldete Kost ein ums ander gespeiset/ und wie reichlich eine jede geschmeltzet und sonst zubereitet werden solle/ ist dem Oecono-  
momo in einer ausführlichen Küchen-ordnung/ so von einem verständigen Haus-vater aufgesetzt/ ganz eigentlich vorgeschrieben/ welcher denn von demselben punctuel nachgelebet wird/ dem es auch sonst an Aufsehern und Erinnerern nicht fehlet/ so ja etwas im geringsten möchte versehen werden.

Das Bier wird von Gersten-malz im Waisen-hause gebrauet/ ohngefehr in solcher Güte/ als das hiesige Stadt-bier; und wird/so gut es gebrauet ist/ aufgesetzt.

Des Fleisches wird auf eine Person etwas mehr als ein halb Pfund zu einer Mahlzeit gegeben; des Biers eine halbe Kanne hiesiges Maasses: des Brodts aber/ welches aus Rocken/ so gut solcher aufm Marckte zu kriegen ist/ gebacken wird/ gibt man sowol den Studiosis und Bedienten als den Waisen-kindern so viel/ als sie essen können.

Über diese 2. Mahlzeiten bekommen auch die vorerzehlten Personen alle (ausgenommen diejenigen Studenten/ so nicht als Præceptores im Waisen-hause wohnen) täglich Butter und Brodt zum Frühstück.

Die Waisen-kinder/ deren ietzo hundert und fünf und zwanzig sind/ genieffen eben dieselbe Kost

Von den Speisen des Waisens-hauses. 113

Kost/ Speisen auch je viere aus Einer Schüssel: *a*ber darin sind sie von den Studenten unterschieden/ daß sie nur Eine Schüssel kriegen im Mit-tage/ (welche aber reichlich mit Zugemüse angefüllet ist) und nur zwey mal in ieder Woche Butter und Fleisch/ auch nicht so große Portionen/ als die Studenten; und ihr Getränck ist Nachbier/ so aber wohl gekocht/ und ein gut Theil der Kräfte aus dem Malze in sich führet/ sintemal man bey eigenem Brauen die Sache darnach einrichten kan.

Ausser den beyden Mahlzeiten kriegen sie auch des morgens ein Frühstück.

Was meynt nun (3) der Hr. Cenfor von diesem Tractament? Bestehet er noch darauf/ daß die Speisen so gering/ als möglich/ gemacht werden/ so gibt er damit zu erkennen/ daß er nicht wisse/ wie in andern Waisens-häusern gespeiset werde/ und wie auch sonst arme Leute ihre Kinder tractiren. Denn es muß gewiß ein wohlhabender Bürger und Bauer seyn/ der seine Kinder an Speisen gewöhnet/ so die gedachte Kost der Waisens-kinder übertreffen. Ein armer Bürger/ Bauer/ und Tagelöhner wird wohl damit zu frieden seyn/ wenns ihm GOTT so gut für seine Kinder bescheret: ja manche dancken GOTT/ wenn er ihnen nur trucken Brodt satt zu essen gibt. Gegen eine Anzahl von hundert armen Leuten/ die es so gut haben/ als die Waisens-kinder/ finden sich tausend und mehrere/ die es nicht so gut haben.

H

Nun

#### 114 Von den Speisen des Waisen-hauses.

Nun weiß ja der Hr. Censor wol/ daß ein Waisen-haus hauptsächlich nur auf armer Tagelöhner / Bauern / Bürger / und / wenns hoch kömmt / auf armer Pfarr-herrn Kinder eingerichtet sey. Was sollen die denn köstlicher gespeiset werden / als sie es gewohnet sind? Wäre es nicht eine Art der Verschwendung / wenn man die Almosen so dispensiren wolte / daß / wovon viertelhalb hundert erhalten werden / bey köstlichem Tractament kaum halb so viele zehren könten? Zu geschweigen was es sowol den Kindern als den Studiosis selbst (deren Speisung mit gutem Bedacht so / wie gemeldet / und nicht köstlicher eingerichtet worden\*) für Schaden bringen würde / wenn sie sich köstlicher gewöhnen solten / als sie es künftig erwarten könten. Es mag der Hr. Censor nur in 20. oder 30. Waisen-häusern nachforschen / wie gespeiset werde: er wird es in den allerwenigsten besser / und in den allermeisten nicht so gut finden. Man kan das getrost aus Erfahrung schreiben; weil / ehe das Waisen-haus hieselbst gebauet / viel andere Waisen-häuser in Teutschland und Holland wohl untersucht worden sind. Auch achten die armen Kinder und Studiosi solche Wohlthat nicht gering; weil viele vorher es nicht einmal so gut gehabt / als iezo / da sie doch immer etwas warmes zu ihrer Nothdurft und zur Erhaltung ihrer Gesundheit genieffen.

Was (4) die Extraordinären Frey-tische anbelang

\* Siehe Jusitapfen Cap. I. n. 29. (2)



Von den Speisen des Waisen-hauses. 115

belanget/ so ist die Speisung daran wie der Waisen-kinder/ ausgenommen daß sie eine gewisse Portion Brodt/ nemlich ein halb Pfund auf eine Mahlzeit/ und niemals Fleisch und Butter kriegen: weil diese Wohlthat nur für zwölf dergleichen höchst Dürftige/ so das truckene Brodt nicht zur gnüge hatten/ laut pag. 60. und 62. eingerichtet worden; deren Anzahl aber wider Vermuthen bis auf vier und achtzig/ größesten theils Studenten/ zum theil aber auch Schüler/ angewachsen. Indessen lehret die Erfahrung/ daß mancher bey seinem Zugemüse und Bissen Brodts/ auch an diesen Tischen/ weit vergnügter und auch wol gesunder ist/ als irgend andere Studiosi seyn mögen/ die kostbare Tische haben.

Weil sichs nun (5) nicht also verhält/ daß die Speisen so gering/ als möglich/ gemacht werden: so hat man solches auch in den Fußstapfen und deren Fortsetzungen eben so wenig gedencken können/ als dasjenige/ dessen Verschweigung der Hr. Censor in dem nächst folgenden/ und droben pag. 901. lin. 14. vorrücket.

Sonst gibt man ihm hiebey (6) billig abermal zu bedencken/ warum er doch die Einnahmen bey hiesigen Anstalten droben so magnific und groß vorgestellt/ hier aber hingegen die Rede so einrichtet/ als wenn dabey keine andere Ausgaben vorfielen/ ohne allein was die Speisung betrifft; und diese über das also beschreibet/ daß es das Ansehen hat/ als ob dieselbe mit etliche hundert

116 Von den Speisen des Waisens-hauses.

Thalern gar wohl ausgerichtet werden könne.

Im übrigen kan man dabey (7) nicht umhin/ dasjenige/was er bey den Ausgaben ausgelassen/ zu suppliren. Da denn zu förderst bey den Speisen zu erinnern gewesen/ daß er dieselben so gering/ als möglich/ vorgestelllet. Was düncket ihm aber nun bey der Speisung/ die ietzt gemeldet ist? wie viel tausend Thlr. meynet er wol/ daß jährlich dazu erfordert werden? wil er es ausrechnen/ so kan man ihm einige Anleitung geben.

Wenn ein vornehmer Gönner in dieser Stadt das ganze Waisens-haus jährlich auf seinen Geburts-tag in der Mittags-mahlzeit mit Schöpfenbraten und einem Zugemüse/ Weizen-brodt und Bier tractiret/ so kostet die eine Mahlzeit zwey und zwanzig Rthlr. Ob nun gleich dieselbe kostbarer ist als die ordentlichen; so kan man doch schon eine Proportion davon nehmen/ und etwa der ordentlichen Mahlzeiten zwey (eins ins andere gerechnet/ auch das Frühstück mit eingeschlossen) dieser einigen gleich achten; oder so die Kost eines ganzen Tages derselben noch nicht völlig proportionirt scheinen möchte/ kan man weniger als zwey und zwanzig Rthlr. auf einen Tag rechnen/ und das multipliciren durch die Zahl der Tage/ die im Jahr sind: da sich eine ziemliche Summe zeigen wird.

Oder man mag die Speisen der Studenten/ und der Leute im Hause/ ingleichen der Kinder und der Extraordinairen Frey-tische jede besonders betrachten/ und urtheilen/ was für Kostgeld  
bey

bey dergleichen Tractament an einem ieden Fische wol wöchentlich für eine Person zu geben wäre / und solches mit der Zahl der Personen multiplizieren (die zwar von dem Hn. Censore pag. 902. lin. 15. woselbst er doch der Bau-Kosten und der Verkenden Zahl ausgedrückt / aus bewusten Ursachen gar vorsichtig ausgelassen / ihm aber nicht unbekant ist): Gewiß man wird eine Summe finden / die man nicht vermuthet hätte; und möchte dabey dem Hn. Censori angst und bange werden / wenn er dieselbe aus den von ihm oben angeführten Einkünften allein oder auch größtentheils aufbringen sollte. Aber gnug von diesem.

Ziernächst ist bey den Ausgaben zu gedencken / daß er dabey auf folgende Nothdurft / so ausser der Speisung beständig Jahr aus Jahr ein bey diesen Anstalten erfordert wird / billig reflectiren müssen / nemlich

I. Kleider / Schuhe und Linnen-geräthe für die Wäysen-Kinder.

II. Nothdürftiges Salarium der Bedienten und Lohn des Gesindes.

III. Die Feder-betten für die Wäysen's-Kinder (deren jedes in einem besondern Bette schläfft) ingleichen für die Bedienten und Gesinde (nachdem sie zuvor / wie leicht zu gedencken / mit nicht geringen Unkosten angeschaffet worden) durch beständige Ausbesserung im Stande zu erhalten.

IV. Das Linnen-geräthe der hundert und fünf und zwanzig Kinder / ingleichen der Bedienten und

des Gefindes / auch deren Bett-zeug / wie nicht we-  
niger die Tafel-tücher zu waschen.

V. Die Pfliegung der Krancken.

VI. Das Holz / so nicht allein bey dem Brauen /  
Backen und Kochen / sondern auch bey Heizung  
der Ofen / deren bey nahe ein halb hundert sind /  
erfordert wird.

VII. Del und Licht.

VIII. Küchen-Keller- und Brauhauses-geräthe /  
auch Zinn-geschirr / (welches letzteren allein über zes-  
hen Centner auf den Tischen täglich gebraucht wer-  
den) nicht nur anzuschaffen / sondern auch zu con-  
serviren / so daß das abgenutzte ersetzt werde.

IX. Die Besoldung der Præceptorum in den  
Schulen des Waisen-hauses / deren über sechzig  
sind ; von welchen zwar diejenigen / so nur zwey  
Stunden täglich informiren / allein den Tisch ge-  
niessen / die übrigen aber für jede Stunde / so sie  
über diese zwey in den Schulen arbeiten / wöchent-  
lich noch 3. Groschen empfangen : welches / weil  
ihrer viele 3. 4. 5. bis 6. Stunden Arbeit haben /  
jährlich eine gute Summe Geldes ausmachtet / und  
von dem Schul-gelde derjenigen Schüler und  
Kinder / die solches zu geben vermögend sind / bey  
weitem nicht kan abgetragen werden.

X. Die Schul-bücher / Papier / Federn und  
Tinte / so nicht allein den Waisen / sondern auch  
allen Kindern in den Armen-schulen umsonst ge-  
geben werden : ingleichen die Büchlein und andere  
Gaben / welche man allen und ieden Schülern  
und

und Schul-kindern nach jedem Examine (deren viere jährlich gehalten werden) auszuthellen pfleget.

XI. Das grosse Gebäude des neuen Hauses / samt dessen alten und neuen Seiten-gebäuden / den Röhren-bau von dem geleiteten Quell-wasser / auch Tafeln und Bäncke in den Schulen / und im Spel-se-saale / wie nicht weniger die Span-betten / nach dem darauf anfänglich sehr grosse Kosten gewandt / durch beständig aufzuwendende Unkosten im baulichen Wesen zu erhalten / und / was von dem specificirten Geräthe abgeheth / zu ersetzen / auch sonst ein und ander geringes Stück / so zu besserer Einrichtung des Wercks dienet / nun und dann aufs neue anzubauen.

XII. Die Sustentation einiger Magistrorum und Studiosorum im Collegio Orientali, dazu jährlich 90. Rthlr. auf jede Person erfordert werden.

XIII. Was armen Studiosis, auffer der Kost / zu einiger Zubusse ihrer Sustentation, an Gelde bereichet wird.

XIV. Was an Arzneyen auf arme Menschen / die sich nicht allein aus der Stadt und den Vorstädten / sondern auch vom Lande melden / gewandt wird / so gemeiniglich in jedem Jahre bey tausend Thaler beträgt.

XV. Was an Bibeln / Neuen Testamenten und andern erbaulichen Schriften verschencket wird.

XVI. Was Haus-armen / Wittwen und dergleichen

gleichen bedürftige Personen hie und anderswo bey mannichfältigen Anläuffen / zumal da die neue Almosen-ordnung in Halle noch nicht eingerichtet war / empfangen. Denn obgleich diese Anstalten sich so weit nicht erstrecken / daß allen und ieden dergleichen armen Personen nach Wunsch gedienet werden kan: so melden sich doch deren viele / und lassen sich nicht leicht bedeuten durch die Vorstellung / daß zu dem / was Gott hie besche- ret / schon gnug Participanten vorhanden seyn.

XVII. Was der übrige Anlauff von allerhand Sollicitanten wegnimmt.

Auf alle diese Stücke hätte bey den Ausgaben reflectiret werden müssen. Denn obwol einige dererselben bey einer kleinen Haushaltung für nicht gar groß angesehen werden; so erfordern doch solche bey diesem weitläufigen Wercke so viel / daß wol von einer ieden insonderheit eine andere Haushaltung ganz geführet werden könnte; wie denn z. E. das n. 4. gemeldete Waschen des Linnen-geräths jährlich auf zwey hundert und etliche zwanzig; und das Holz / so in einem Jahre verbraucht wird / auf sechs hundert Thaler zu stehen kömmt.

Auch könnten noch mehrere jährliche Ausgaben specificiret werden / wenn man alles / was Unkosten erfordert / melden wolte: ich halte aber dafür / daß die erzehlten schon hinlänglich seyn / des Hn. Cenforis unrichtige Rechnung und ungebührliche Verkleinerung vorzustellen; auch würde man diese nicht einmal alle publiciret haben / so wenig als solches bishero geschehen / wenn die unrichtige  
Censur

## Von Herumsendung der gedruckten Bücher 122

Censur solches nicht veranlasset und fast abgends-  
thiget hätte.

Die andere Beschuldigung ist / daß man mit  
keinem Wort gedencke / daß mit Herumsen-  
dung der gedruckten Beschreibungen / und  
vielsältigem Anhalten grosser Fleiß die Al-  
mosen zu sammeln gethan werde.

Allein 1. warum sol man gedenccken / was man  
nicht gethan hat?

Der Leser verstehe dieses recht. Es ist zwar  
an dem / daß der Hr. Profess. Francke / nachdem  
die Fußstapfen Anno 1701. im Druck heraus-  
kommen / solche unterschiedlichen Personen / die an-  
dem Waisen-hause ihre Liebe bewiesen hatten /  
gesandt hat; wie er denn auch dieselbe Schrift  
den Wohlthätern insgemein dediciret hatte: daß  
er aber mit solcher Herumsendung grossen Fleiß  
die Almosen zu sammeln gethan habe / wird vom  
Hn. Censore ohne Beweis vorgegeben.

Der Hr. Professor Francke hat im Beschluß  
der Fußstapfen bezeuget / daß / dafern durch de-  
ren Edirung (welches auch von Herumsendung  
dererselben gilt) einige bewogen werden möchten/  
selbst mit beyzutreten / und einige Ströme oder  
Bächlein der Liebe aufhiesige Armen-versehung  
und Erziehung der Jugend zu leiten / solches mehr  
eine zufällige Frucht der edirten Nachricht / als  
ein von ihm darunter abgezielter Zweck sey: und  
wie er sich hingegen an diesem Segen gern be-  
gnügen lassen wolle / wenn andere in ihren Klüm-

merlichen Umständen eine Aufmunterung und Trost aus diesem Beweis der unaussprechlichen Liebe und Treue unsers himmlischen Vaters schöpfen / und sodann ihren Lauff und Kampf desto freudiger vollenden mögen. Bewegen denn die Fußstapfen (gleichwie auch deren Fortsetzungen) nicht allein an Wohlthäter / sondern auch an nicht wenige solcher Freunde und Bekanten gesandt worden / die nicht einmal in dem Zustande waren / darin sie etwas beyzutragen vermocht hätten.

Got hat ihn auch solchen intendirten Zweck an vielen erreichen lassen / indem die mitgetheilte Nachricht von der sonderbaren über das Waisenhause waltenden Providenz gar manchen Menschen (wie in der III. Fortsetz. n. 36. gemeldet wird) sonderlich Armen und Nothleydenden / Wittwen Waisen / auch treuen Predigern und Schul-leuten / die für die Armen eine Christliche Sorge getragen / wie nicht weniger manchen Schwachgläubigen / sehr grossen Trost und Stärkung des Glaubens gegeben.

2. Was vom vielfältigen Anhalten gesagt wird / ist eben so unwahr / als was die Censur von dem Zweck der Herumsendung der gedruckten Beschreibungen meldet / wie schon oben p. 72. mit mehrern erwiesen ist.

Die dritte Beschuldigung ist / daß es das Ansehen habe / daß man das Werk mit Fleiß wunderwürdig machen wolle / dergleichen es  
beg



ber die Werke / so Göttlich sind / nicht be-  
dürfen.

Und diese Beschuldigung hat die Censur durch  
die beyden vorhergehenden Beschuldigungen / von  
den geringen Speisen / und von dem angewand-  
ten Fleiß mit Herumsendung der gedruckten  
Beschreibungen und vielfältigem Anhalten  
die Almosen zu sammeln / beweisen wollen.  
Weil aber diese unwahr sind / so ist auch die / so  
dadurch bewiesen werden sol / unwahr. Denn  
wie keine Lügen aus der Wahrheit kömmt : \* also  
kömmt auch keine Wahrheit aus der Lügen ; son-  
dern ex falsis præmissis sequitur falsa conclu-  
sio.

Der Christliche Leser aber urtheile selbst / wie  
untheologisch das gehandelt sey / solches so frey  
in die Welt ohne einigen rechtsschaffenen Beweis  
hinzuschreiben / da doch / wenn er es auch bewie-  
sen hätte / sein Beweis-grund zu seinem Zweck  
nichts gelten könnte.

Denn er wil behaupten / daß diesem Werk  
keine Göttliche Providenz zuzuschreiben / und ge-  
braucht sich dazu dieses Arguments / daß mit Her-  
umsendung der gedruckten Beschreibungen und  
vielfältigem Anhalten grosser Fleiß / die Almosen zu  
sammeln / gethan werde. Wie folget aber das?  
Es möchte ja mancher viele Bücher herumschicken  
wenn Gott die Herzen nicht selbst zum Geben er-  
weckte / so würde es wol wenig ausrichten.

Und

\* 1. Joh. II. 26.

Und wie sol sich denn der Apostel Paulus entschuldigen / der Gott preiset / daß er die Gemeinen zur Beysteuer für die armen Heiligen erwecket habe; und doch so vielfältig in seinen Briefen selbst darum anhält? wovon bedenkliche Worte in der Apologia Augustanæ confessionis \* zu lesen: Quod Corinthii conferebant eleemosynam, sanctum opus erat, & sacrificium & certamen Christi aduersus diabolum, qui laborat, ne quid fiat ad laudem Dei.

Ist das nicht eine gute Apologie zugleich für Hn. Professor Francken / wenn er auch gleich jemand in particular / oder ganze Gemeinen ins Künftige ansprache? denn bishero ist es nicht gesehen.

Die Herumschickung aber der künftigen Nachrichten wird um der lieblosen Mißdeutung willen des Hn. Censoris, verhoffentlich wol nicht unterlassen werden / sondern / weil es zu Gottes Ehre gemeynt / und zu vieler Erbauung dienen kan / auch wirklich gedienet hat / nach wie vor geschehen. Denn der Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit sol man verschweigen: Gottes Werck aber mag man wol / ja man sol es herrlich preisen und offenbaren. Tob. XII, 8.

17.

Von der Essentia dulci und dergleichen arcanis des Wäysen = hauses reden auch Freunde desselben also / daß man sich wun-

\* p. 95. 96. der gewöhnlichen lateinischen Edition.

wundern muß / wie man noch könne dieselbe als ein Kennzeichen der besondern Providenz Gottes anführen / und von denen wunderwürdigen Curen solche Specificationes (wiewol ohne Ort / Zeit und andern Umständen) machen. Gewiß / wenn auch gleich solche Dinge da und dort guten Nutzen haben / soll uns doch Gottes Nahmen zu hoch seyn / ihn dabey particulier zu exponiren / wo zumahl der so theure Verkauf darzu kommt. Wir sagen mit Fleiß nichts mehr / sondern bitten nur / selbst in sich zu gehen.

Antwort.

Diesen Punct hat der eine Medicus des Wärsen-hauses / Hr. D. Christian Friedrich Richter / in der Vorrede vor den merckwürdigen Exempeln sonderbarer durch die Essentiam dulcem von Anno 1701. bis 1708. geschehener Curen / besonders beantwortet. Und wil ich um derer willen / so jetzt gemeldete Schrift nicht haben / die gedachte Vorrede alhier von Wort zu Wort einrücken. Es lautet aber dieselbe wie folget:

Es haben die Autores der so genannten Unschuldigen Nachrichten / als sie ihr ungütiges Urtheil über die von Zn. Professor Francken edirte Nachricht vom hiesigen Wärsen-hause gefällt / auch der Essentia dulcis, und sonderlich

der

der publicirten Exempel sonderbarer durch dieselbe geschēhener Curen / ihrer Art nach Erwehnung gethan / und zwar in solchen terminis, daß bey dem Leser theils allerley Zweifel / theils ein Mißtrauen gegen die geschēhene Relation erwecket werden möchte. Denn (1) wundern sie sich / wie Hr. Professor Francke in seinem Bericht vom Wāysen-hause selbige als ein Kennzeichen der besondern Providenz GOTTES anführen / und (2) von den wunderwürdigen Curen solche specificaciones machen könne / und zwar (3) ohne Ort / Zeit / und andern Umständen. Sie meinen (4) wenn auch gleich solche Dinge da und dort guten Nutzen hätten / so solle uns doch GOTTES Name zu hoch seyn / ihn dabey en particulier zu exponiren / wo zumal (5) der so theure Verkauf dazü komme.

Ihre eigene Worte / deren sie sich in der vierzehenden Ordnung pag. 903. bedienen / sind folgende: „Von der Essentia dulci und dergleichen Arcanis des Wāysen-hauses reden auch Freunde desselben also / daß man sich wundern muß / wie man noch könne dieselbe als ein Kennzeichen der besondern Providenz GOTTES anführen / und von denen wunderwürdigen Curen solche Specificaciones (wie wol ohne Zeit / Ort und andern Umständen) machen. Gewiß / wenn auch gleich solche Dinge da und dort guten Nutzen haben / soll uns doch GOTTES Name zu hoch seyn /

„seyñ / ihn dabey en particulier zu exponiren /  
 „wo zumal der so theure Verkaufß dazu  
 „kommt. Wir sagen mit Fleiß nichts mehr /  
 „sondern bitten nur / selbst in sich zu gehen.

Es ist diese sehr ungütige Censur von keiner  
 solchen Wichtigkeit / daß sie einer besondern weit-  
 läufftigen Refutation nöthig hätte / wie ein ieder  
 Verständiger / wenn er die Sache nur ein wenig  
 erweget / selber leicht erkennen wird: daher wir  
 hier / da wir ohnedem im Begriff sind / wiederum  
 einige merckwürdige Exempel von dieser Medicin  
 heraus zu geben / zugleich / doch nur kürzlich / auf  
 dieselbe antworten wollen.

Es ist zwar nicht gnug ausgedrückt / was ei-  
 gentlich die Meynung sey / wenn gesaget wird / daß  
 von der Essentia dulci und dergleichen Arca-  
 nis bey dem Wäysen-hause auch Freunde des-  
 selben also reden / daß man sich wundern  
 müsse / wie man noch könne dieselbe als ein  
 Kennzeichen der besondern Providenz GOt-  
 tes anführen. Indessen aber geben sie doch in  
 dem folgenden deutlich gnug zu erkennen / daß sie  
 die Sache selbst zum wenigsten nicht leugnen kön-  
 nen / daß nemlich mit diesem Medicament da und  
 dort Nutzen geschaffet werde: also lassen sie solches  
 wenigstens als etwas gutes und nütliches passi-  
 ren. Ist es nun was Gutes / so können sie ja  
 solches nach Jacob. I, 17. nicht anders / als eine  
 Gabe Gottes ansehen / und zwar um so viel  
 mehr / weil man aufs gewisseste weiß / daß man  
 durch

Durch die Leitung einer sonderbaren gnädigen Vor-  
sorgung Gottes zu dessen Besitz gelanget: Warum  
wundern sie sich denn / daß solches als ein Kenn-  
zeichen der besondern Providenz Gottes ange-  
führet wird? Wenn aber einige / so etwan übel  
berichtet sind / oder sonst aus einem unrechten  
Begriff / von derselben ungleiche Urtheile fällen / so  
kan doch solches die darunter waltende Providenz  
Gottes nicht aufheben / oder einen andern / so der  
Sachen mehrere und bessere Gewisheit und Er-  
känntniß hat / dazu nöthigen / daß er bey einer so  
offenbaren Sache Gott seines Lobes berauben  
solle.

Wir müssen uns billig mehr wundern / daß die  
Herrn Autores der unschuldigen Nachrichten /  
als Theologi, von der Leitung und Vorsorge  
Gottes über die Menschen so wenig angemercket /  
daß sie sich wundern / wenn ihnen davon Exem-  
pel erzehlet werden / und wol gar lieber sähen / daß /  
wenn es nur einige Möglichkeit wäre / die Sache  
möchte können geleugnet / oder doch in Zweifel  
gezogen werden / als daß sie solten Gott die Ehre  
geben / und bekennen / daß er darunter seine Vor-  
sorge und Liebe so deutlich offenbaret hätte. Wir  
zum wenigsten müsten wol sehr blind seyn / wenn  
wir die Vorsorge und Gnade Gottes / welche  
hiebey augenscheinlich ihr Werck gehabt / nicht er-  
kennen wolten / nachdem wir von menschlichen  
Adminiculis und Hülfsmitteln / so etwa zu Er-  
findung solcher Artzneyen / als die Essentia dulcis  
ist /

ist / nöthig sind / ganz entblößet gewesen. Denn erstlich so ist uns die Zubereitung derselben von andern nicht communiciret noch vorgeschrieben worden: überdem so haben wir uns auch dabey anderer Leute Rath und Beyhülfe nicht bedienen können: Die Autores, so dabey conferiret / haben uns mehr geirret / als gefördert; indem einige dererselben dergleichen Art von Arzneyen zu suchen / für Thorheit / und solche zu erlangen / für unmöglich / einige wenigstens für sehr schwer gehalten. Die meisten haben davon lauter Unwahrheiten geschrieben / oder doch die Sache so dunckel und unvollkommen vorgetragen / daß man sich wenig daraus helfen können. Sie urtheilen nun selbst / ob es unrecht sey / eine Sache / bey welcher Menschen nichts gethan / und von der wir selbst auch vorher keine Wissenschaft und Erfahrung gehabt / der Göttlichen Vorsorge zuzuschreiben / und ob sie also Ursache haben sich zu wundern / daß diese Arzney als ein Kennzeichen der besondern Providenz Gottes von Hn. Professor Francken angeführet worden.

Und ob jemand / die besondere Providenz Gottes bey dieser Sache zu leugnen / einwenden wolte / es wäre uns solche Arzney bloß von ohngefehr in die Hände kommen: so wäre solche Einwendung zwar schlechter Dinge unbindig; zumal Gott seine Hand bey solchen Wercken / welche nach unseren Gedancken als ohngefehr geschehen / wol auf eine ganz sonderbare Weyse hat und be-

J. Schmid

weist: wir wissen aber auch gewiß / daß diese Arzney uns keines weges als von ohngefehr zu kommen sey. Denn wenn sich etwas von ohngefehr zuträgt / so ist es eine Sache / darauf man seine Gedancken nicht gerichtet / noch die Intention selbige zu erlangen gehabt: solches findet sich aber bey diesem Medicamente ganz anders: denn erstlich ist das allerdings unsere Intention gewesen / eine solche Arzney zu suchen und zu überkommen; wie wir sie denn / nachdem menschliche Adminicula uns solche nicht verschaffet / im Gebet von Gott gesucht / und von dessen Gnade erlangt / wie Hr. Professor Francke solches in den Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes selbst referiret. Wer hätte nun dieses wol dencken sollen / daß solches jemand Wunder nehmen würde / daß Gott Gebete erhöhe / und daß bey solcher offenbaren Erhörung des Gebets die göttliche Providenz anoch in Zweifel gezogen werden sollte? Gewiß hätte man sich eines solchen Einwurfes von Theologis nicht versehen.

Es ist mir aber die sonderbare göttliche Güte / so damals über uns gewaltet / nach der Zeit noch viel klärer worden / wenn ich theils in hiesiger Gegend / theils in auswärtigen Landen gesehen / wie viel Gelehrte / in Schriften gelehrter Leute bewanderte / und von Natur mit scharfen Verstand und Nachsinnen begabte Männer viel Jahr nach einander / bis in ihr Alter nach dergleichen Arzneyen sich vergeblich bemühet.

Die



Die Herren Autores, der so genannten unschuldigen Nachrichten werden die göttliche Vorsorge / welche sich disfalls sonderlich offenbaret / alsdenn erst recht lernen erkennen / wenn sie / welches ich ihnen doch nicht wünsche / selbst in solche Zustände kommen solten / da sie sich nach einer Hülfe umsehen müssen / und solche in den bekanten und gemeinen Arzneyen nicht finden können; Wie wir denn schon dergleichen Exempel erlebet / daß Leute welche erst gar verkleinerlich hievon gesprochen / hernach / als sie deren selbst benöthigt gewesen / und ihre Wirkung empfunden / Gott gedancket / welcher dergleichen Mittel dem Menschen zur Hülfe kund werden lassen.

Was nun die andere Beschreibung anbelanget / nemlich / wie Herr Professor Francke solche Specificationes von den wunderwürdigen Curen machen können / so ist die Antwort darauf / daß er solches mit grossen Recht thun können / weil sich solche Curen in der Wahrheit also zugetragen / und Zeugnisse und Beweisthümer sind dessen / was er vorher gesaget von dem Segen Gottes / welchen derselbe in diese Arzney gesetzt / davon er völlige Gewisheit und die Documenten in Händen gehabt: so endlich alles dahin gemeynet ist und abzielet / daß Gott darüber gelobet werde / als welches der wahre Endzweck ist von dem ganzen Tractat. Da nun solcher hat sollen erhalten werden / so hat ja etwas müssen angeführet werden / woraus der Leser die Ursache zum göttlichen

Lobe nehmen könnte. Darum ist es ja was sehr wunderliches / daß sich die Autores der unschuldigen Nachrichten wundern / wie er dergleichen Specificationes machen können / da er doch deren eine gar grosse Menge gehabt / aus welcher er nur gar wenige kürzlich erzehlet hat / und viel mehr hätte erzehlen können.

Daß aber solche Erzählung ohne Benennung des Ortes / der Zeit / und anderer Umstände geschehen / wie ferner (3) eingewendet wird / dessen ist die Ursache diese / weil man solches nicht nöthig gefunden / und solche Exempel nur aufs kürzeste referiret / sonderlich da sich Hr. Profess. Francke dabey darauf bezogen / was von uns davon weitläufftiger ediret worden / welches die Autores der genannten Nachrichten billig vorher hätten conferiren sollen / ehe sie ein solch Urtheil gefället / welches niemand anders annehmen kan / als ob sie in die Erzählung selbst ein Mißtrauen setzten / und uns mit einander der offenbaren Lügen und Betrugs beschuldigten. Dannenhero ist es wenigstens eine sehr grosse Ubereilung / die sie hierinnen begangen: Denn wenn sie den Unterricht vom Leibe und natürlichen Leben des Menschen / welchen Hr. Profess. Francke in seiner Nachricht vom Wäysen-hause allegiret / nachgeschlagen hätten / so würden sie selbst gesehen haben / daß ihre Beschuldigung ganz falsch sey / wenn sie sagen / man hätte Ort / Zeit und andere Umstände ausgelassen; massen daselbst gleich im  
ersten

ersten Exempel pag. 465. gar viel specialia, und unter denenselben insonderheit der Zeit/ ja so gar auch der Tage erwehnet wird. Auch kommen in diesem Exempel viel wunderbare und ungewöhnliche Umstände vor: Denn es ist was sonderbares/ daß die Patientin/ von deren Genesung das selbst gehandelt wird/ sogleich bey dem ersten Gebrauch der Essentia dulcis wahrgenommen/ wie dieselbe alle schadhafte Theile von Haupt bis zu Fuß 7. Tage nach einander durchgangen/ und endlich eine sehr häßliche Unreinigkeit aus dem Leibe geführt. Es ist was sonderbares/ daß/ da sie fast bey sechs Jahren innerlich keine Medicin gebrauchen dürfen/ sie eine ganz andere und bessere Wirkung in dieser gespüret. Es ist was sonderbares/ daß ohnerachtet sie 10. Tage mit dem Gebrauch derselben/ nachdem sie solche consumiret/ inne halten müssen/ dennoch die Wirkung der Arzney empfindlich fortgedauert. Es ist was sonderbares/ daß da sie so viel Jahre auf keinen Fuß zu treten vermocht/ sie/ da sie den Gebrauch derselben aufs neue wieder angefangen/ sich davon so gestärcket gefunden/ daß sie zu aller Menschen Verwunderung/ ohne Handreichung/ in so kurzer Zeit/ mit sonderbarer Kraft/ allein aus dem Bette aufrecht auf ihre Füße aufgestanden. Es ist was sonderbares/ daß sie wenige Tage darauf ein sanftes Ziehen in den schadhafsten Theilen empfunden/ und darauf vermercket/ daß ihr Arm und Bein den andern Gliedern wie-

der gleich / auch der Rücken wieder so gerad und Besser als vormals gewesen / wie solches alles an ihrem Orte landkündig / und auch unten wieder im ersten Capitel gleich im Anfange umständlich erzehlet wrd. Also hat sich allerdings viel merckwürdiges und sonderbares dabey zugetragen: Aber trotz dem / der Uns dabey Einer Unwahrheit beschuldigen kan. Die Patientin/an welcher diese runderns - würdige Cur geschehen / ist eine Fräulein von Dallwig / damals bey Cassel wohnhaft / und in selbiger Gegend wohl bekant / welche sich hernach an einem gewissen Hochgräflichen Hofe aufgehalten / und daselbst noch am Leben ist. Sie hat nach ihrer Genesung ihren ganzen Zustand / wie sie sich von Jugend auf bis zum Gebrauch dieser Arzney befunden / was sich bey dem Gebrauch derselben zugetragen / und wie endlich ihre Genesung erfolget / selbst mit eigener Hand aufgezeichnet / und uns zugesandt / welches wir noch einem ieden / der es verlanget / in originali vorlesen können.

Ferner wird in erwehntem Unterrichts vom Leibe und natürlichem Leben des Menschen pag. 488. §. 63. seqq. wiederum eine merckwürdige Cur erzehlet / und zwar mit allen Umständen / der Zeit / und des Orts / auch so gar des Varmens / so Anno 1702. im Monat Augusto / in Veran / an der Hochwolgeböhrnen Frau / Frau Baronne von Loben geschehen; woselbst noch dieser Umstand beygefüget worden / welcher zugleich  
als

als ein Beweis von der Wahrheit der übrigen Ex-  
 empel dienen kan / nemlich / als Ihr die herausge-  
 gebenen Exempel von denen durch die Essentiam  
 dulcem geschenehen Curen in die Hände kommen/  
 und Sie die Namen dererjenigen / welchen dadurch  
 geholfen worden / nicht dabey ausgedrückt gefun-  
 den / habe Sie solch Exemplar zu sich genommen /  
 um die Namen solcher Personen / derer viel  
 Ihr bekant gewesen / auf den Rand dabey zu  
 schreiben; welches sie auch veranlasset / zu per-  
 mittiren / daß wenn ihr einmal durch diese Arznei  
 geholfen werden sollte / ihr Name bey solchem Ex-  
 empel beygedrucket würde.

Es wird auch in mehr benannten Tractat pag.  
 492. §. 69. eine Cur referiret von einer Frau hie-  
 selbst ( in Halle ) und pag. 498. §. 82. geschiehet  
 dergleichen von einer Frau in Halle. Pag. 499.  
 §. 83. seqq. wird wiederum eine sonderbare Cur  
 erzehlet von einer ledigen Weibes-person in Halle/  
 so ichto noch hieselbst in Glaucha wohnet / welche  
 von einem ieden wegen der Wahrheit dessen / was  
 von ihr in angeführten Orte bezeuget wird / befra-  
 get werden kan. Pag. 501. §. 86. werden drey Cu-  
 ren erzehlet / so zugleich an drey Kindern Einer  
 Mutter / als Frauen Barbara Cordula von  
 Lauter / damaliger verwittibter Aftmannin /  
 zu der Zeit in Berlin wohnhaft / geschehen.  
 Pag. 505. §. 94. seqq. wird abermal mit alien  
 Umständen der Zeit / und des Orts / eine wun-  
 dernswürdige Cur angeführet / und gar mit gro-

ben Littern gedruckt hinzugefüget / daß die Patientin Margareta Wellerin sey / gebürtig aus der Grafschaft Limpurg / von Birckensloh / und ihres beruffenen Schlasss halber auf etliche Meilen in Schwäbischen und Fränckischen Grenzen bekant. Mehr anderer Derter der Kürze wegen zu geschweigen. Zeisset denn diß Exempel ohne Zeit / Ort / und anderen Umständen zu referiren?

Man hätte solches zwar leichtlich bey allen thun können: Wir haben aber derjenigen Personen / so solches betroffen / billig verschonen müssen / dieweil es die wenigsten vertragen können / daß man ihre Beschwerden mit Beyfügung ihres Namens kund mache: Daher wir auch solches nicht einmal in obangeregten Exempeln würden gethah haben / wenn es nicht mit der benannten Personen Willen und Consens geschehen können.

Aberdem / so hat Herr Profess. Francke auch Zn. Carl Otto Möllers Med. Doct. und Practici zu Neusol in Ungarn Observationes sonderbarer durch die Essentiam dulcem daselbst geschehener Curen allegiret / in welchen ja der Name des Observatoris, der Ort / da er wohnet / und die Zeit / wenn es geschehen / gleichfalls ausgedruckt ist: welches sie billig als ein Zeugniß und Befräftigung dessen / was wir hieselbst davon bezeuget / hätten annehmen sollen; zumal da er / als ein Doctor Medicinæ, und geübter Practicus Zeugniß abstattet / von dem / was er selbst erfahren.

Ende

Endlich so haben wir uns in dem Vorbericht über den ausführlichen Bericht von der Essentia dulci gnugsam herausgelassen / daß wir bereit seyn / dasjenige / was wir von Exempelt merckwürdiger Curen publiciret / mit gnugsamen Documentis zu beweisen / und wenn jemanden daran gelegen ist / der beliebe mit uns darüber zu conferiren / so wollen wir ihm hieselbst solche Personen / welche als miserable Menschen / denen niemand helfen können / bekant gewesen / und nun durch göttlichen Segen frisch und gesund sind / unter Augen stellen; auch eigenhändige Briefe der Patienten / so sie über ihre Kranckheit mit uns gewechselt / und andere Berichte von den Effecten und Curen / aus Teutschland / Holland / Dännemarc / Norwegen / Curland / Liefland / Schweden / Moscau / Hungarn / Italien / Spanien 2c. in originali vorlegen / und dabey die Freyheit lassen / solche nach Gefallen zu examiniren.

Die Herren Autores der so genannten unschuldigen Nachrichten / weil sie in Sachsen wohnen / können sich bey Zn. Gottfried Ebbard / Juris Practico in Colditz / selbst erkundigen / ob es nicht die Wahrheit sey / was wir unten von ihm schreiben / so wunderbar auch seine Genesung lautet: es könnten auch unterschiedene Prediger in Sachsen benennet werden / welche ihnen aus ihrer Gemeine solche Personen anzeigen könnten / an welchen sich wunderswürdige Umstände bey dem

Gebrauch dieser Medicin und ihrer darauf erfolgten Genesung zugetragen.

Hieselbst in Halle kan noch auffer oben benannten Personen als ein sonderbarer Beweis / was für Kraft und Segen Gott in diß Medicament geleyet / genennet werden / Anna Elisabeth Brunnerin / eine Schusterin / alhier im güldnen Stern wohnhaft / welche einem ieden selbst von der Wahrheit dessen / was wir an ihrem Exempel von dieser Arzney bezeuget / Bericht geben kan: Ihre elende Leibes = Constitution, in welcher sie sich befunden / ist auch unterschiedenen Medicis hieselbst / so sie vorher in der Eur gehabt / nicht unbekant. Also können sich die Autores der so genannten Unschuldigen Nachrichten versichern / daß man gar nicht blöde ist / von alle dem / was davon geschrieben / und bezeuget worden / Beweis zu führen / weil man sich in allen der Wahrheit beflissen.

Wenn nun ferner (4) angewendet wird / daß / gesetzt auch da und dort durch die Essentiam dulcem Nutzen geschaffet werde / uns doch der Name Gottes zu hoch seyn solle / ihn en particulier dabey zu exponiren; so ist das gar eine falsche und Gott mißfällige Hochachtung seines Namens / dabey ich sein Lob verleugne / und ihn seiner Ehre beraube / oder verschweige / daß dieses und jenes von ihm herkommen / und aus seiner Väterlichen Vorsorge geflossen sey: Denn das ist / a der ganze Endzweck aller geistlichen und  
leib



leiblichen Wohlthaten Gottes / daß er darinnen erkant/ und seine Vorsorge und Gütigkeit gegen uns offenbar werde. Wenn die ordinairen / gemeinen und gewöhnlichen leiblichen Wohlthaten / die aus gang offenbar natürlichen Ursachen entstehen / z. E. fruchtbare Zeiten / Speise / und Freude vorgestellet werden / als Dinge / in welchen sich Gott bezeuget: wie solte es denn der Würde und Hoheit des göttlichen Namens nachtheilig seyn / daß wir in dieser besondern Begebenheit mit der Essentia dulci, und bey ihren ungewöhnlichen Wirkungen die Güte und Vorsorge Gottes erkannt und bekannt haben?

Wenn die H. Schrift sich nicht scheuet / zu bekennen / daß Gott den Arzst schaffe / und damit eine sonderbare Providenz ausdrucket: Wie solten denn wir Scheu tragen zu bekennen / daß Er die Arzney geschaffen / welche den Arzst macht? Wenn Gott der Herr selbst es seiner Majestät nicht entgegen zu seyn erachtet / denen / die seiner Stimme nicht gehorchen / anzukündigen / daß er ihnen Sterbes-Drüsen anhängen / und sie schlagen wolle mit Schwulst / Fieber / Hitze / Brunst / Dürre / giftiger Luft / Gelbesucht / mit Drüsen Egypti / mit Feigwarzen / mit Grind und Krätze / daß sie nicht könten heyl werden &c. da er ganze Specificationes macht von Kranckheiten / damit er die Menschen schlagen wolle / und dabey seinen hohen Namen Jehovah voran setzt: Wie kan es denn als ein Mißbrauch des Göttlichen Namens / oder

Gerings

Geringeschätzung desselben mißdeutet werden / wenn wir es für eine Gnade und Vorsorge dieses Jehovah zu seyn bekennen / daß Kranckheiten / so bis dahin unheylbar gewesen / seyn curiret worden.

Christus brauchet noch viel geringere Sachen / an welchen er die Vorsorge Gottes gegen die Menschen zeigt / nemlich das Gras auf dem Felde / die Sperlinge / die Haare auf unserm Haupte / und endlich scheuet er sich nicht zu bekennen / daß Gott die Vögel ernehre und erhalte / also daß keiner dererelben ohn seinen Willen auf die Erde falle. Von David wird bezeuget / daß er für ein ieglich Werck Gott gelobet. Anderer Dertter H. Schrift zu geschweigen / welche in grosser Menge vorgeleget werden könten / daß es Gott keinesweges zu wider sey / auch in geringen Dingen seine Vorsorge zu erkennen: sonst könten ja Kinder / Bauersleute / und andere geringe und elende Menschen / welche sich in lauter geringen Umständen befinden / selbige gar nicht genessen noch erkennen / da sie doch derselben am meisten theilhaftig werden. Wiewol es einem Menschen gar nichts geringes ist / wenn er sieben und mehr Jahr krum und contract auf einer Stelle liegen / und Tag und Nacht in lauter Pein und Schmerzen zubringen müssen / und dabey von aller menschlichen Hülfe verlassen gewesen / daß ihn die grosse Noth gedrungen / zu Gott dem H. Ern so viel mal um Hülfe und Erbarmung zu ruffen / wenn endlich ein Mittel gefunden worden / dadurch ihm hat können geholfen werden. Im

Im übrigen so ist Gott nicht so stolz / daß er sich des Menschen in seinen geringen Umständen schämen sollte: Zumal da das zum öftern gar keine solche grosse Dinge in den Augen Gottes sind / was die Menschen für groß und wichtig halten / sondern ist doch nur alles Kindererey vor seiner Weisheit / und sind eitel geringe und nichtswürdige Sachen vor seinen Augen. Auch nimmt er sich der Menschen nicht wegen Wichtigkeit ihrer Dinge / sondern aus Erbarmung und Freundlichkeit an. Darum ist das abermal ein solcher Einwurff / dergleichen man sich von Theologis nicht versehen hätte / und wäre billig gewesen / daß sie sich dabey der Worte Lutheri in dem Catechismo über die vierte Bitte erinnern hätten: Gott gibt täglich Brodt / auch wol ohne unsre Bitte allen bösen Menschen / aber wir bitten in diesem Gebet / daß er es uns erkennen lasse / und wir mit Dancksagung empfangen unser täglich Brodt: Denn also würden sie Hn. Profess. Francken darüber nicht beurtheilet haben / daß er auch diese besondere Wohlthat / so Gott durch die Essentiam dulcem erzeiget / erkannt / und ihm dafür gedancket hat.

Ist es aber nicht hoch zu beklagen / und für ein Zeichen eines grossen Verfalles in der Christenheit anzunehmen / daß auch selbst Theologi Krankheiten und Tod so weit von Gott stellen / daß sie es denen verdenccken wollen / welche bey denen Mitteln / so sich in so vielen Exempeln sonderbar

bar kräftig dawider erzeiget / die besondere Göttliche Providenz admiriren: Da doch Kranckheiten und Tod/vermöge H. Schrift / gleichwie unserseits unmittelbare Effecten der Sünde / also an Gottes Seite Straffen Gottes / und Pfeile des Allmächtigen sind: und gleichwie sich Gott dieses unter den leiblichen Dingen selbst als ein Göttlich Regale zueignet / daß Er Kranckheiten heyle / wann er sich den Herrn unsern Arzt nennet / 2. B. Mos. XV, 26.; also müssen auch diejenigen Mittel und Arzneyen / welche Er zu dem Ende verordnet / und kund werden läffet / ganz unter seine besondere Regierung gestellet werden / also / daß man Ursach habe dabey mehr auf die Hand Gottes / als auf die leiblichen und äußerlichen Umstände selbst zu sehen: das ist auch die Ursache / daß man bey dem Gebrauch der Arzneyen Gott um Segen anruffet / und dadurch seine besondere Vorsehung dabey bekennet.

Darum ist es unrecht / wenn vorgegeben wird / daß uns in solchen Dingen (womit auf die Essentia dulcis geziellet wird) der Name Gottes zu hoch seyn solle: Denn dadurch werden die Menschen von Gott abgeführt / und zur Atheistrey verleitet / daß sie ärger werden als die Heyden / welche disfalls ihren Götzen mehr zugeeignet; wie aus den uhralten Historien von dem Ursprunge der Medicin und Arzney-kunst mit mehrern erhellet.

Ich zweiffele / daß sie das für eine Geringsach-  
tung

tung des Göttlichen Namens halten / wann alle  
Sonn-tage nach der Predigt Gott gedancket wird/  
daß er dieser und jener aus Kindes Nothen  
oder aus einer andern Branckheit geholfen/  
wie die formalia ordinair zu lauten pflegen; ohn-  
erachtet der Prediger dafür gleichfalls seine Ge-  
bühr empfängt / auch der Medicus und Apotheker  
das Ihrige bekommen.

Es möchten aber auch die Autores der un-  
schuldigen Nachrichten in sich gehen / und be-  
dencken / ob denn sie in ihrer Schrift disfalls so  
unschuldig sind / und ob sie den Namen Gottes  
also heiligen / als es sich gebühre; oder ob sie ihn  
nicht vielmehr zu manchem ungegründeten Urtheils  
damit sie öfters unschuldige richten / hinzu setzen /  
und damit das Unrecht / daß sie ihrem Nächsten  
anthun / coloriren: Zum wenigsten bin ich versta-  
ndert / daß mancher Mensch bey Gelegenheit der  
Essentia dulcis beweget / und zum Göttlichen Lo-  
be erwecket worden; ob aber solches durch die so  
genannten unschuldigen Nachrichten geschehen  
sey / davon ist mir nichts kund worden / und wie  
es dahin stehet / also wird es der künfftige Tag of-  
fenbaren.

Endlich gedencen (5) die Autores der unschul-  
digen Nachrichten noch des theuren Verkaufes  
der Essentia dulcis. Ich achte es aber für un-  
nöthig ferner hierauf zu antworten / nachdem sol-  
ches bereits in dem lezt edirten ausführlichem  
Bericht von der Essentia dulci geschehen / und  
genug

gnugsam gezeiget worden / was es damit für Bes  
wandtniß habe / und welches die Ursache sey / daß  
sie nicht wohlfeiler verkaufft werde. Es scheint/  
sie haben gar keine Reflexion auf die Arbeit und  
Unkosten / so darauf verwendet werden müssen /  
gemacht / auch nicht darauf / daß es mit deren Zu  
bereitung eine ganz andere Beschaffenheit habe /  
als wenn man eine Essentiam Absinthii oder  
Myrrhæ in den Apotheken machet / davon Eine  
Person in Einer Woche so viel verfertigen kan /  
als man in einem Jahre nöthig hat; da hingegen  
mit der Essentia dulci etliche Leute Jahr aus  
Jahr ein beständig beschäftiget sind: zu geschwei  
gen der kostbaren und theuren Materialien / so da  
zu erfordert werden. Kurz / sie können von dieser  
Sache / die sie ja nicht verstehen / gar nicht urthei  
len.

Wie ist es aber auch auffer dem möglich / daß  
sie sich beschweren / als ob sie zu theuer wäre / da  
man gar leichtlich zeigen könnte / wie selbige bey  
schweren und langwierigen Kranckheiten / als in  
der Epilepsie / Contractur / Podagra u. d. gl. mit  
sonderbarer menage gebraucht werde: denn es  
wird aus nachgesetzten Exempeln erhellen / daß der  
gleichen Kranckheiten oft mit 4. 3. oder 2. Lothen /  
auch manchmal nur mit Einem Loth völlig gehor  
ben worden: da ja die Patienten bekantter massen  
vielmahl ihr ganzes Vermögen dabey / und zwar ver  
geblich / an die Aerzte wenden müssen.

Wenn aber auch in den unschuldigen Nach  
richten

richten pag. 901. gemeldet wird / es würden aus der Wäysen-Apotheke viel sehr theure Arcana und ganze Reise-Apotheken verkauft / so wird alda vermuthlich auffer der Essentia dulci auf die übrige zu einer Haus-Reise-und Feld-Apotheke auserlesene Medicamenten gesehen: mit welchem Recht aber von denenselben könne gesagt werden / daß sie sehr theuer wären / wil ich den geneigten Leser selbst urtheilen lassen / und zu solchem Ende den Preis obgemeldter Arzneyen hieselbst specificiren / so in folgenden bestehet:

Essentia amara	=	=	1. Loth 4. Gr.
Fieber-Essenz	=	=	1. Loth 5. Gr.
Zertheilender Spiritus	=	=	1. Loth 2. Gr.
Elixir Polychrest.	=	=	1. Loth. 6. Gr.
Pilulæ Polychrest.	=	=	1. Loth 16. Gr.
Pilulæ contra obstructiones	=	=	1. Loth 8. Gr.
Pulvis laxans	=	=	1. Loth. 5. Gr.
Pulvis Bezoardicus	=	=	1. Loth. 4. Gr.
Pulvis Antispasmodicus	=	=	1. Loth. 4. Gr.
Pulver wider die Schärffe	=	=	1. Loth 3. Gr.
Magisterium diaphoreticum	=	=	1. dosis 1. Gr.

Auffer diesen Arzneyen sind zwar noch einige bekannt gemacht worden / auf welche sie gleichfalls mögen gezielet haben / als

Magisterium solare	=	=	1. Loth. 2. Thlr.
Mercurius diaphoreticus	=	=	1. dosis 3. Gr.

welche beyde Arzneyen aber / weil sie theuer scheinen / und ihre Kräfte doch in oben specificirten Medicamenten bereits enthalten / von uns nicht

R

gear-

gearbeitet werden / es sey dann daß uns sonderlich iemand darum ersuchet / da wir denn keinen andern Profit dabey finden / als daß wir demjenigen / der solches verlanget / einen Dienst und Gesfallen erweisen können.

Balsamus mineralis = 1. Loth 3. Ehr.

Kan nur in gar weniger Quantität erlanget werden: indessen aber / ob er gleich theurer zu seyn scheint / so darf er doch nur in gar kleiner Quantität / nemlich zu 3. Tropfen / und des Tages nicht über 2. oder 3mal gebraucht werden / also daß einer mit einem Quentchen mehr ausrichten kan / als mit etlichen Lothen von einer andern Arzney. Wird um deswillen von uns beybehalten / weil wir in Brustkrankheiten / auch selbst in der Schwindsucht noch kein Aequivalens gefunden.

Das schwarze Pulver = 1. dosis 8. Gr.

erfordert viel Unkosten und Mühe / und kan gleichfalls in weniger Quantität erlanget werden / daher wir dessen Ausarbeitung gleichfalls würden eingestellet haben / wann wir ein ander Medicament zu nennen wüsten / welches sonderlich als eine Stärkung diesem Pulver gleich zu schätzen wäre.

Essentia dulcis concentrata = 1. Loth 8. Rthl.

Welche darum so hoch taxiret wird / weil aus 4. Lothen von der ordinären Essenz Ein Loth gemacht wird: daher kan man unter 1. Loth Essentiae dulcis concentratae 3. Loth vom Spiritu vini rectificatissimo giesen / so bekömmet man 4. Loth



4. Loth Essentia dulcis ordinaria, und wird also niemanden darin zu kurz gethan.

Über dem so kömmet von diesen Arzneyen gar nichts in die Haus-Weise-und Feld-Apotheken / wird auch sonst wenig / und nur wenn es die Noth erfordert / davon verthan. Die übrigen Medicamenten aber / so oben specificirt worden / welche eigentlich diejenige sind / so dispensiret und verkauffet werden / sind so beschaffen / daß auch nicht einmal ein Schein einer Theurung dabey übrig bleibet / wie aus obiger Specification zu erkennen ist.

Damit aber die Sache noch deutlicher werde / so wil ich hier aus der Leipziger Apotheker-Taxe den Preis unterschiedlicher Medicamenten anführen / und solchen mit dem Preise unserer Arzneyen conferiren.

Von der Gold-Tinctur, wie sie in den Apotheken prepariret wird / ist 1. Loth für 1. Thlr. und 8. Gr. taxiret; da doch unsere Essentia dulcis oder Gold-Tinctur nur 2. Rthlr. kostet: wie viel aber unsere von der gemeinen unterschieden sey / ist aus obigen offenbar / und wird aus nachgesetzten Exempeln mit mehrern erhellen.

Von der Tinctura bezoardica Michaëlis ist in der Leipziger Taxe das Loth für 8. Gr. von der Tinctura antimonii tartarisata das Loth für 6. Gr. von der gemeinen Corallen-Tinctur das Loth für 8. Gr. / von der Tinctur aus Eisen das Loth für 8. Gr. taxiret: Von unserm Elixir Polychre-

lychresto kostet 1. Loth. nur 6. Gr. von der Fieber  
Essentz 1. Loth. 5. Gr. von der Essentia amara 1.  
Loth 4. Gr. von dem zertheilenden Spiritu 1. Loth  
2. Gr.

In der Leipziger Taxe ist vom Pulvere Bezo-  
ardico Angl. das Loth für 12. Gr. vom Pulvere  
Bezoardico Mich. 1. Loth für 1. Thlr. vom Pul-  
vere Bezoardico Sennerti 1. Loth für 1. Thlr. ta-  
xiret: von unserm Pulvere Bezoardico aber kostet  
1. Loth nur 4. Gr. vom Pulvere antispasmodico  
1. Loth 4. Gr. vom Pulvere laxante 1. Loth 5. Gr.  
vom Pulver wider die Schärffe 1. Loth 3. Gr.

Von den Polychrest Pillen wird täglich nur  
eine dosis gebraucht / die kostet nicht mehr als 1.  
Gr. 4. Pf. / wenn 20. Stück auf ein mal genom-  
men werden; brauchet man aber deren / wie oft  
geschiehet / nur 15. / so kostet 1. dosis 1. Gr. Von den  
Pilulis contra obstructiones, von welchen 3. Stück  
auf ein mal genommen werden / kostet eine dosis  
nicht völlig 3. Pfennige.

Hieraus urtheile nun ein ieder selbst / mit wel-  
chem Recht die Autores der unschuldigen Nach-  
richten dieses so ganz ungeprüft dahin schreiben /  
und sagen können / daß solche Arzneyen sehr theu-  
er wären: Zumal wenn man erweget / daß sie ins-  
gesammt ausgesucht / und mit mehrerer Sorgfalt /  
als insgemein geschiehet / præpariret / auch die Pa-  
tienten dergestalt damit versehen werden / daß sie  
mit diesen wohlfeilern Arzneyen wo nicht mehr /  
doch eben so viel als mit jenen ausrichten können /  
wovon

wovon in dem Unterricht vom Leibe und natürlichem Leben des Menschen mit mehrern gehandelt worden.

Dieses wenige wird hoffentlich genug seyn auf diejenigen Einwürfe/so gegen die Essentiam dulcem, und die davon gedruckte merckwürdige Exempel gemacht worden: die übrigen objectiones, welche sie sonst gegen Hn. Profess. Franckens ertheilte gedruckte Nachrichten vom Wäysen-hause hieselbst vorgebracht / beruhen auf gleich schwachen Fundament / welche aber zu beantworten unser Vorhaben nicht mit sich bringet. Indessen ist es uns gar nicht zuwider gewesen/ uns bey dieser Gelegenheit wegen der Wahrheit der edirten Exempel mehr zu expectoriren / als wir sonst zu thun für nöthig würden befunden haben: Wie wir denn nun um so viel weniger bedencken finden / sowol die ehemals gedruckten und mehrentheils in dem Unterricht vom Leibe und natürlichen Leben befindliche merckwürdige Curen zugleich wieder aufzulegen/ als auch insonderheit noch andere / neue / und nicht weniger als die vorigen merckwürdige Exempel sonderbarer durch die Essentiam dulcem geschener Curen / so uns von Jahr zu Jahren bis auf jetzt lauffendes 1708tes Jahr bekannt worden / hinzu zu thun. Womit es aber gleichwol nicht die Meynung hat / als wären mit der Essentia dulci keine Curen mehr geschehen / als diese / so wir in nachgesetzten erzehlen; sondern es sind solche nur aus anderen ausgesucht

worden / die wir in unserer praxi selbst angemercket / nebst eintigen andern / so uns communiciret worden / welchen wir noch einiger andern Medicorum observationes und Erfahrung beygefüget / damit der geneigte Leser desto mehrere Bekräftigung und Uebereinstimmung in solchen Anmerkungen finden möchte: so wir aber alle Curen / welche damit verrichtet worden / nach einander erzehlen solten / würde es nicht allein zu weitläufftig und dem Leser beschwerlich / sondern auch an sich selbst unmöglich fallen / nachdem ja an allen Orten / wo selbige in einiger Quantität verbraucht worden / Exempel gnug bekant sind. Inmittelst kan ieder selbst gnugsam abnehmen / daß es zum Beweis der sonderbaren Kräfte / so in dieser Arzney befindlich sind / gnug sey / wenn bey die 200. wichtige Proben davon beygebracht werden / wie in nachfolgenden sattfam geschehen ist.

Es wäre auch ein Überfluß / wenn ich nochmals Erwähnung thun wolte / daß wir uns in solchen Erzehlungen der Wahrheit beflissen / und daher manchen Umstand mit Stillschweigen übergangen / davon wir nicht gnugsame Gewißheit gehabt / weil solches bereits oben zur Gnüge angeführet worden. Solte man aber etwa / davon uns doch nichts wissend ist / aus den Briefen und Berichten der Patienten einige Neben-umstände ihrer Krankheit unrecht gefasset / und anders vorgetragen haben / so wird doch solches der Sache selbst nichts beneh-

benehmen / noch der Wahrheit derselben einigen Abbruch thun können.

Ehe ich aber schliesse / Kan ich nicht unterlassen / einen kurzen Extract von zweyen Schreiben an- noch beizufügen / welche mir eben / da ich dieses dem Buchdrucker zum Druck überliefern will / eingehändiget werden / als welche so wohl zu unserm Zwecke dienlich sind / daß es scheint / daß auch sie nicht ohne Göttliche Providenz zu so bequemer Zeit überbracht werden / nachdem in beyden so gar frische Zeugnisse enthalten / von dem / was wir in gegenwärtigen abgehandelt.

Das erste ist aus einer Holländischen Provinz von Winschoot vom 23ten Junii 1708. und also nur vor wenig Tagen / von Hn. Conrad Eichhorn Medicinæ Practico daselbst abgelassen / welches folgender gestalt lautet: „Ich werde genöthiget durch gegenwärtiges von ihrem Orte zu sollicitiren um eine Parthey von ihrer Essentia „dulci, denn ich finde / daß Gott einen grossen „und mercklichen Segen in selbe geleyet hat. So „lange ich in diesem Lande dieselbe bisher appliciret / finde ich von verschiedenerley Zufällen nicht „Ein Exempel / da sie nicht ihren erwünschten „Zweck effectuiret hätte. Gelobet sey der Herr „unser Gott / welcher seinen Segen zu diesem „Medicament so gnädig gesprochen hat! &c. Ich „habe unterschiedene / und zum theil besondere Ex- „empel in promptu, davon ich die Relation spare / „bis auf nächste Gelegenheit / zum theil auch dar-

„um/ Damit ich um so viel mehr ein wahrhafter  
 „Zeuge/ und untadelhafter Referente gewisser Din-  
 „ge seyn möge.

Das andere ist noch neuer / und aus Sachsen  
 vom 3. Julii 1708. geschrieben worden / in welchem  
 folgender Casus berichtet wird: „Ein Mann von  
 „56. bis 57. Jahren / eines cholericischen Tempera-  
 „ments / hat bisher in die 12. Wochen frantz ge-  
 „legen; und weil er nach oftmaligem Brennen im  
 „Leibe / wobey sich vielmals starcke Convulsio-  
 „nes einfanden / an Händen und Füßen contract  
 „worden / ließ er sich in ein warm Bad nach Wie-  
 „sa bey Anneberg schaffen: es hat aber solches  
 „nichts effectuiren wollen / unerachtet er vorher  
 „etliche vornehme Doctores, und auch dabey de-  
 „rerselben Medicamente gebrauchte. Heute 8.  
 „Tage / als den 27. Jun. bekommt er Abends um  
 „4. Uhr einen heftigen Paroxysmum mit heftigen  
 „Convulsionen in die 5. bis 6. Stunden / da ieder-  
 „mann gemeynet / er würde sterben / der Patient  
 „auch schon einer Leiche ähnlich gesehen / und nichts  
 „gefühllet noch gerochen. Inmittelst aber hat er  
 „von mir ein halb Loth Essentia dulcis geschickt  
 „bekommen / welche die Anwesende alle halbe  
 „Stunden zu 20. Tropfen eingegeben: da sie nun  
 „meynen / ietzt werde er abscheiden / so fällt ihm  
 „ein Fluß in die Nase / davon er wieder zu sich  
 „selber kommt. So denn fängt die Arzney an zu  
 „laxiren / daß er sich hernach immer besser befun-  
 „den. Nunmehr hat er sich wieder nach Hause  
 schaf

schaffen lassen / und haben ihm die Bade-Gäste /  
 deren wol in die 30. bis 40. / worunter auch ein  
 Herzog von Holstein = Wiesenburg gewesen /  
 gerathen / Er solte nur bey dieser Artzney verblei-  
 ben / und nichts anders gebrauchen / wie sie sich  
 denn alle über den Effect derselben verwun-  
 dert / und sich solche zuzulegen resolviret zc. zc.  
 Noch wird hinzu gefüget / daß viel dafür hielten /  
 der Patient müsse Gift bekommen haben / weil die  
 Nägel an Händen und Füßen ganz bräunlich und  
 schwarz wären; einige davon fingen an sich zu än-  
 dern und etwas weiß zu werden.

Weil nun dieser Patient noch nicht zu völliger  
 Gesundheit gelanget / auch im vorhergehenden kei-  
 ne ausführliche Relation geschehen / so kan der Le-  
 ser selbst urtheilen / daß obgleich in nachfolgenden  
 keine geringe Anzahl von notablen Anmerkungen  
 mitgetheilet werde / dennoch auch immer etwas ü-  
 brig bleibe / welches künftig etwa Gelegenheit ge-  
 ben möchte / noch mehrere merckwürdige Exempel /  
 wenn es für nützlich und nöthig befunden werden  
 solte / hinzuzuthun. Inzwischen wünschen wir / daß  
 diese Relation, so hier abgestattet wird / theils zu  
 mehrerer Erkänntniß der Eigenschaften dieser Artz-  
 ney / theils aber und vornemlich zum Preise Got-  
 tes gereichen möge. Gott lasse den Gebrauch  
 derselben ferner gesegnet seyn / daß noch mehrere  
 Krancke dadurch gesund / und sein Name aus vie-  
 ler Munde darüber gelobet werden möge!

So weit die Verantwortung des Hn. D. Rich-

R 5

ters:

ters: womit auch dieser Punct abgethan ist.

Nun heisst es ferner:

18.

Zuförderst aber erinnern wir nochmahls/ daß man doch im Verlag des Wäpffen-hauses derer so schädlichen Schriften sich enthalten möge / welche sonst in Menge allda verleget und verkaufft / auch gedruckt worden.

Antwort.

1. Der Catalogus der Verlags-bücher des Wäpffen-hauses liegt iederman vor Augen / darunter man keine schädliche oder der Ehre Gottes und der Erbauung des Nächsten nachtheilige Schriften antreffen wird. Es wäre zu wünschen / daß manche andere Officinen davon so frey wären / als die Officin des Wäpffen-hauses davon bisher durch Gottes Gnade frey geblieben ist. Mit Wissen und Willen wird man wenigstens keine schädliche Schrift verlegen / und weurt man auch die ganze Welt daran zu gewinnen wüste.

Es kömmt aber (2) auf des Hn. Cenforis seine Dictaturam und Ausspruch nicht an / ob die Verlags-bücher des Wäpffen-hauses schädlich seyn oder nicht. Denn einmal hat ihn niemand dazu bestellet / in der Evangelischen Kirche einen General-Censorem der Schriften / so herauskommen / abzugeben. So kan er auch davon keine  
rechte



recht Gericht richten / als der mit unziemlichen Affecten und Præjudiciis gegen die ganze Anstalt eingenommen ist. Daß man daher auf sein unbefugtes Erinnern keine Reflexion machen darf.

Was für ein Aufhebels hat nicht Hr. D. Mäyer von der Catharinen von Genua ihrem Liebesweg / so im Wäysen-hause gedruckt worden / gemacht. Was hat nicht / nach seiner Beschuldigung / für Gift / für Seelen-gift / für tödliches Gift darinnen stecken sollen? Daß aber solche Beschuldigung / gleichwie die übrigen alle / eine pure Calummie sey / ist von Hn. Professor Francken in seiner gründlichen und gewissenhaften Verantwortung gegen Hn. D. Mäyer so klar und deutlich vor Augen gelegt worden / daß es keines weitem Beweises darf. Selbst die Hrn. Autores der unschuldigen Nachrichten sind davon überzeuget / als welche bey Recensirung gedachter Verantwortung auch in keinem einigen Punct Hn. D. Mäyer a crimine mendacii & calumnie, dessen er überführet worden / haben retten können. Denn hätten sie ihn zu retten gewußt / sie solten es gewiß bey solcher Gelegenheit / ihrer Gewohnheit nach / nicht unterlassen haben. Auch sollte Hr. D. Mäyer selbst nicht schweigen / wenn er was gründliches dagegen aufzubringen vermöchte. Und so möchte es dem Hn. Cenfori auch gehen / wenn er die Schädlichkeit der Schriften / so im Wäysen-hause verlegt und

verz

verkauft / auch gedruckt worden / zulänglich beweisen solte.

Kömmt etwa eine und andere Hypothesis, der man sich nicht conformiren kan / in einem Buche vor: so ist doch damit noch nicht erwiesen / daß solch Buch um deswillen müsse für schädlich ausgehrieben werden. In Tauleri Schriften / ja selbst in den Patribus, kommen manche in der That irrige Dinge vor: um des willen aber hat man sich dererselben in der Evangelischen Kirche nicht als schädlicher Schriften begeben; sondern sie vielfältig zum Druck befördert. Prüfet alles / und das Gute behaltet / heisset es auch in diesem Stück. Siehe hievon ein mehrers in Hn. Profess. Franckens Verantwortung gegen Hn. D. Mayern p. 128. bis 136.

19.

Wie kan das GOTTES besonderes Werck seyn / dabey man solche Sünden begehet / und so gar in den Liedern des Wärsen-hauses und der Freydingshaus. Theologie den armen Kindern manchen Saamen des bösen mit beybringen läßt?

Antwort.

1. Was für Sünden begehet man denn bey dem Wärsen-hause / um welcher willen es nicht GOTTES besonderes Werck seyn kan? daß / spricht die Censur, so schädliche Schriften in Menge alda verleget und verkauft / auch gedruckt worden.

Aber

Aber mit dem Sagen ist's nicht ausgemacht / sondern bleibt eine pure Verleumdung / so lange es nicht erwiesen wird. Gelobet sey Gott / der vielmehr auch darin seine gütige Vorsorge gegen das Waisen-haus erwiesen / daß er dasselbe des Verlags so mancher nützlichen und erbaulichen Schriften / durch deren Lesung gewiß manthe Seele / wie man mit guter Gewisheit sagen kan / gebessert / und im Guten gestärket ist / gewürdiget hat. Und solte der Hr. Censor wünschen / daß er so manches Siegel der aus seinen Schriften entstandenen wahrhaftigen Erbauung aufzuweisen vermöchte / als demselben disseits / so es nöthig wäre / dargelegt werden könnten.

Ich wil ihm aber (2) auch wieder einmal zugeben / daß seine Beschuldigung Grund hätte: so wäre doch damit noch nicht erwiesen / was er dadurch erweisen wil. Solte man denn um der Menschen Versehen willen (denn aus Vorsatz wäre es gewiß nicht geschehen) die Göttliche Providenz über das Werk verleugnen dürfen? Indem der Hr. Censor also argumentiret / pecciret er ja wider seine eigene pag. 904. lin. 28. befindliche Ermahnung / daß man preisen sol / was Gottes ist / und menschlich seyn lassen / was menschlich ist. Warum thut er es denn bey dieser / nur gesetzten aber nicht zugestandenen / Verwandniß nicht selbst? Und warum wil er / um des menschlichen willen / das / was Gottes ist / verleugnen?

Es wil aber doch (3) der Hr. Censor nicht ohne  
allen

allen Beweis von der Schädlichkeit der Verlagsbücher des Waisen-hauses geredet haben / sondern ziehet / unter dem unrichtigen Titel der Lieder des Waisen-hauses (als welches keine eigene Lieder hat) des Hn. Freylinghausens Gesangbuch / auch dessen Grundlegung und Compendium der Theologie (so er verächtlich die Freylinghausische Theologie nennet) als schädliche Bücher an / als in welchen man den armen Kindern manchen Saamen des Bösen mit beybringen lasse.

Aber auch dieser Beweis brauchet wieder einen Beweis / wenn er nicht für eine pure Verleumdung passiren sol.

Gewiß was in den so genannten unschuldigen Nachrichten aus gedachter Grundlegung / und in den Evangelischen Zehenden aus dem Gesangbuch / als irrig und anstößig bemercket ist / und das vielleicht der Saamen des Bösen seyn sol / ist nichts weniger : wie Hr. Freylinghausen / gegen die über dessen Grundlegung ergangene Censur, in der Vorrede seines Compendii dergestalt erwiesen hat / daß ja selbst die Hrn. Autores der unschuldigen Nachrichten / bey der Recensirung dieses Compendii, damit fast scheinen vergnügt gewesen zu seyn; wenigstens hätte man nicht vermuthen sollen / daß der Hr. Censor gedachte Schriften mit einer solchen ungütigen Censur aufs neue beschmützen solte.

Was auch aus dem Gesang-buche als anstößig

fig

fig angemercket worden / ist so beschaffen / daß es gar wohl schriftmässig erkläret und verstanden werden kan / so man anders nicht bösen Argwohn / sondern Liebe und Wahrheit zum Grunde legen wil.

So ist auch in ietzt erwehnten Schriften aussere dem / was die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten angemercket haben / nichts dergleichen zu finden / daß eine so gehässige Benennung verdienet hätte: hingegen findet sich darinne ein wahrhaftiger Saame des Guten / zur Vermehrung der wahren und lauterer Ehre Gottes / und reichlichen Erbauung des Nächsten. Es glaube und lebe einer nur so / wie darinnen angewiesen ist / so wird er des rechten Weges zum Himmel nicht verfehlen.

Ein mehrers ist hievon zu lesen in des Hn. Professor Franckens Dedication der ohnlängst wieder editen Fußstapfen p. 22.

Nun folget weiter:

20.

Wir bitten um Christi willen es zu bedencken / und was wir in hoc passu schon oft erinnern haben müssen / zu Gemütthe zu führen. Es ist nichts geringes / sondern Gottes wahre und lautere Ehre / nebst so viel armen Gewissen / so hierunter leiden.

Antwort.

1. Wie reimet sich doch das zusammen / daß man

man sich erst mit einem hauffen ungegründeten Imputationen und unverantwortlichen Verleumdungen versündigt/ und sogleich darauf um Christi willen bittet/ daß man es bedencken und zu Gemüthe führen soll; und solche andächtig scheinende Bitte sogleich mit einer neuen Unwahrheit versiegelt/ als ob durch die im Wäysen-hause edicirte/ und in specie des Hn. Freylinghausens vorhin benannte Schriften/ die wahre und laudtere Ehre Gottes und viel arme Gewissen litten. Ist das nicht eine greuliche Heucheley und unverantwortlicher Mißbrauch des allertheuersten Namens Christi?

Der künftige Tag wirds klar machen/ ob durch die von dem Hn. Cenfore verdächtig gehaltene Schriften/ oder nicht vielmehr durch dergleichen zur Verneinung der Göttlichen Providenz und verunglimpfung guter Anstalten abzielende Censuren/ als wir hier vor uns haben/ die Ehre Gottes und die armen Gewissen gelitten haben.

## 21.

Solte/ fährt die Censur fort/ ein Gott und Wahrheit-liebendes Herz/ wenn es auch nur dieses einige sähe/ sich nicht zurück halten/ bis es zum wenigsten rechtschaffen abgethan wäre? Gott gebe/ daß unser treugemeintes Wort etwas helffe!

Antwort.

1. In diesen wenigen Zeilen gibt der Hr. Cenfor

Sör deutlich gnug zu erkennen / mit was neidischen Augen er bisher den gesegneten Fortgang der hiesigen Anstalten angesehen / und wie lieb es ihm seyn würde / wenn jederman seine Hand abzdge / und demselben ferner nichts zuwendete / folglich Hr. Professor Francke mit diesen Anstalten in einen so verlassenen Zustand gesetzt würde / daß jederman sagen müste: Wo ist nun dein Gott? Denn warum warnet er sonst Gott und Wahrheit liebende Herzen / daß sie sich zurück halten sollen?

Wil er (2) sagen / solches geschehe nicht schlecht hin / sondern mit der Restriction, bis der Verlag der schädlichen Bücher / insonderheit des oben gedachten Gesangbuchs und der Freylinghausischen Theologie (wie es in der Censur heisset) zum wenigsten rechtschaffen abgethan werde: so ist pag. 158. schon gezeiget / daß er daran die Unwahrheit rede / daß das Waisenhaus schädliche Bücher verlege / und daß insonderheit des Hn. Freylinghausens seine dafür anzusehen seyn.

Bersündigt er sich also doppelt; einmal / daß er die Leute warnet / an dem Waisen-hause keine Liebe zu beweisen / und zum andern / daß er solcher seiner Warnung mit falscher Beschuldigung einen Schein geben wil / als ob er Ursach dazu hätte / und sein Warnen nicht ohne Grund geschähe.

Daß er (3) hinzu setzet: Gott gebe / daß unser treugemeintes Wort etwas helffe / ist wiederum ein dem Hn. Concipienten nicht seltener Miß-

Mißbrauch des Namens Gottes / dabey er sich keiner Erhörung von Gott zu getrösten hat. Wenigstens hat sein Wünschen und Seufzen / darunter Gott- und Wahrheit-liebende Herzen den unlautern Grund leicht erkennen können / bisher nichts geholfen; sondern es ist von der Zeit an / da diese ungütige Censur heraus kommen / durch Gott- und Wahrheit-liebender Herzen Mildigkeit der Segen reichlicher als vorhin zugeflossen; wie der Hr. Professor Francke in der VI. Fortsetzung bezeuget hat. Gott wird auch dem Hn. Cenfori künftig / wie man disseits zu seiner Güte dessen sich versiehet / die Freude nicht machen / daß er sehe / daß sein so genanntes treugemeyntes Wort etwas geholfen habe.

## 22.

Ubrigens werden vor den Augen der Gemeinde Christi alle / so mit diesem Werk zu thun haben / nochmals in sich zu gehen ermahnet / und zum wenigsten auf diejenigen Welt-klugen zu sehen / welche vieles unter oben angeführten genauer als wir überlegen / und denen es bey ihrem Zustande zum unsäglichen Aergerniß gereichen muß / wenn sie finden / daß man nicht mit beständigen Grund von Wundern und Göttlichen Dingen rede. Ach! man hat dieser bösen Welt lieber überall aus dem Wege zu gehen / als daß man ihr neuen Anlaß / den



Den theuren Namen Gottes zu lästern /  
entweder directe oder indirecteourniren  
solle.

Antwort.

1. Die Stimme ist Jacobs / mag man hie wol  
sagen / aber die Hände sind Lsaus. Malus bo-  
num cum simulat, tunc est pessimus.

Wo hat der Hr. Cenfor diejenigen / so mit die-  
sem Werck zu thun haben / auf unrichtigen Bes-  
gen gefunden / daß er sie also ermahnet? Soll  
sein Ermahnen gelten / so muß die Beschuldigung  
Grund haben / sonst ist es so viel als nichts: und  
stecken zugleich in den schön alleiffenden Ermahnun-  
gen lauter unerwiesene Beschuldigungen.

Stünde der Hr. Cenfor in rechter Wahrheit  
und Liebe / oder hätten auch / bey deren Ermange-  
lung / seine Erinnerungen und Ermahnungen nur  
einigen Grund / so würden alle / die mit diesem  
Werck zu thun haben / solche gern annehmen / und /  
wo sie geirret und gefehlet / sich weisen lassen; weil  
sie nichts anders suchen / als die Ehre Gottes / und  
dessen guten Willen nach der Gnade / so ihnen dar-  
gereicht wird / zu vollbringen: nun er aber keinen  
Grund und Ursach seiner Ermahnungen anführen  
kan; so gibt man solche ihm billig wieder heim /  
und ermahnet vielmehr ihn selbst / daß er in sich  
gehen / und die Unlauterkeit seines Herzens / dar-  
aus seine cenforische Erinnerungen geschlossen / er-  
kennen und bessern möge.

2. Ob und wie fern man von dem Wäysen-

haufe als von einem Wunder und Göttlichem Dinge geredet/ ist allbereit oben p. 43. und 53. und sonst hin und wieder in dieser Beantwortung gezeigt worden/ und also unnöthig/ solches aufs neue zu widerholen.

Daß man auch (3) davon nicht ohne beständigen Grund geredet/ dessen kan ein ieder/ der die vom Wäysen-hause edirte Nachrichten samt gegenwärtiger Schrift mit einem unpræoccupirten und verständigen Gemüthe lieset/ wol überzeuget seyn.

Man hat die besondere über das Werck waltende liebeiche und segens-volle Göttliche Providenz gepriesen. Diese hat die Censur durch ihre Beschuldigungen und Folgeren iederman zweifelhaft machen wollen. Wie übel ihr aber solches gerathen/ siehet ein ieder selbst: sintemal ich der guten Zoversicht bin/ daß des Hn. Cenforis disfalls gethaner Widerspruch noch zu desto mehrerer Befestigung der disseits einmal erkannten und bekantten Göttlichen Providenz werde ausschlagen müssen.

Daher gehet nun ferner (4) den Hn. Professor Francken/ und die sonst mit dem Werck zu thun haben/ die aus dieser ungegründeten Beschuldigung von besorgenden unsäglichem Aergerniß der Welt-klugen hergeleitete Consequenz im geringsten nicht an: hingegen aber kan man solche mit gutem Fug gegen den Hn. Cenforem selbst gebrauchen.

Denn gleichwie es freylich andern zum Aergerniß

niff gereichen muß/ wenn man das/ was nicht von Gott ist/ Göttlich machen wil: also gereichet es nicht weniger zum Aergerniß/ wenn man das/ was Gott und seiner treuen und liebeichen Vorsorge mit beständigem Grunde zugeschrieben worden/ demselben mit Gewalt absprechen/ und aus Gottes Werck ein bloß menschlich/ ja gar sündlich Werck machen wil.

Welches Aergerniß um so viel grösser ist/ wenn es von einem solchen gegeben wird/ der vielmehr/ nach seiner besondern Amts-pflicht/ sein Werck davon machen sollte/ die im Atheismo ersoffene Welt auf die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden Gottes bey aller hiezu dienenden Gelegenheit zu weisen: wie unter andern der oben p. 33. gedachte Engländische Theologus disfalls ein rühmlich Exempel gegeben hat.

Aber warum hat man doch (5) diese Gefahr des unsäglichen Aergernisses bey Recensirung der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses mit keinem Worte gedacht/ sondern vielmehr diejenige Rede/ in welcher auf gleiche ja noch eminentere Weise/ als Hr. Professor Francke gethan/ von Wundern und Göttlichkeit des gedachten Armen-hauses gesprochen worden \* eine geistreiche und erbauliche Rede (ohne geringste Erinnerung) genennet? \*\* ja warum hat man selbst in den unschuldigen Nachrichten/ bey Recensirung der Beschreibung des mehr gedachten Armen-hauses/ von Wundern

§ 3

\* Siehe oben pag. 44. seqq. \*\* Siehe oben p. 14.

dem und Göttlichkeit / so in Verpflegung verlassener Wäysen sich äussern / geschrieben / \* wenn so grosse Gefahr / als die Censur hie den Leser bereden wil / damit verknüpft ist ?

Was der Hr. Censor (6) schreibt / daß **Welt-Fluge** vieles unter oben angeführten genauer als sie (die Autores der unschuldigen Nachrichten) überlegen / ist wahr : und daher können auch jene von der ganzen Sachen wahren Beschaffenheit und Gewißheit eher / als er und seines gleichen / überzeuget und dahin gebracht werden / daß sie **GOTT** die Ehre geben / und dessen Hand darunter erkennen ; die hingegen der Hr. Censor aus allen Kräften verleugnet.

Im übrigen ist diß Zeugniß wider ihn selbst / und eine Widerlegung dessen / was er in den unschuldigen Nachrichten p. 899. lin. 6. von angefehlter genauen und recht schaffenen Prüfung geschrieben / darauf er sich hie nicht wieder besonnen zu haben scheint.

Endlich (7) daß man dieser bösen Welt lieber überall aus dem Wege gehen / als ihr neuen Anlaß / den theuren Namen **GOTTES** zu lästern / entweder directe oder indirecte furniren solle / ist an sich selbst auch wahr. Aber ist denn das durch die von hiesigen Anstalten editirte Nachrichten geschehen ? Ist solch Vorgeben nicht eine ganz unerwiesene und recht lose Beschuldigung ? Dienen nicht vielmehr diese vom Wäysen-  
hause

\* Siehe oben p. 14.

hause handelnde Nachrichten ruchlosen Welt-Kindern zu einer Überzeugung/ daß eben derselbe Gott/ welcher von alters her so viele Zeichen und Merckmaale seiner Göttlichen Providenz bewiesen/ noch lebe/ und daß dessen Hand noch nicht unter uns verkürzet sey?

Diesen Segen haben ja die Fußstapfen und deren Fortsetzungen/ durch Gottes Gnade/ bey manchen/ auch Welt-klugen Menschen/ gehabt/ wie aus vielen Documentis, so es verordnet wäre/ dargethan werden könnte: wie denn auch in der III. Fortsetzung n. 36. ein Exempel bekant gemacht ist von einem Menschen/der wirklich im Atheismo gesteckt/ und durch blosser Lesung der gedachten Fußstapfen des noch lebenden Gottes also überzeuget worden/ daß er seinen bisherigen elenden Zustand bitterlich beweinet/ und dergestalt in sich geschlagen/ daß er sich von Herzens-Grunde zu Gott bekehret/ auch in solchem geänderten und gebesserten Zustande beständig geblieben.

Wie sollten denn die vom Waisen-hause edirte Nachrichten wol auf einige Art und Weise Anlaß geben können/ den theuren Namen Gottes zu lästern?

Ist einer im Unglauben verhärtet/ dem steht mit nichts zu helfen/ ein solcher ist auch nicht werth/ daß er Gottes Werk erkennen sol/ wie der Autor der Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses gar wohl erinnert hat.\*

L 4

Hinge-

\* Siehe oben pag. 45.

Hingegen (8) beliebe doch der Hr. Cenfor zu bedencfen/ob er nicht vielmehr eine Thür zur Atheisterey manchen Weltklugen / auch andern vorhin weltlich gesinneten Gemüthern öffne/ da er mit ganzem Gewalt/ als wenn Gottes Ehre dran läge/ des selben Providenz zu unterdrücken suchet (welches an sich selbst/wie bekant/eine Species Atheismi ist) und solches dazu mit Unwahrheit: und sich doch dabey einen Diener des Göttlichen Wortes nennen wil. Das furniret jenen nicht allein indirecte sondern ganz directe grossen Anlaß / den theuren Namen Gottes zu lästern/ und alles in zweifel zu ziehen / wenn ein solcher selbst Gottes Werck unter die Füße treten und auf alle Weyse verkleinern wil.

23.

Läßt Gott einem ein solch so gar weitläufftiges Vornehmen gelingen (darin man auch/wie Hr. Prof. Francke p. 221. gestehet / sich verstoffen kan) so preise man was Gottes ist / und lasse menschlich seyn / was menschlich ist: man mache es aber ja nicht zu groß / oder schreibe sich gleichsam Apostolische Thaten zu: welches / wo nicht andre characteres sind / nicht wohl ablauffen kan.

Antwort.

1. Der Hr. Cenfor hat seine Rede alhier so eingerichtet / daß ein unberichteter Leser fast daraus schliessen möchte / als ob das Werck temere so  
weit

weitläuffrig angefangen oder intendiret wäre.

Dagegen mercke man aber / was der Hr. Prof. Francke in der I. Fortsetzung n. 25. schreibet: „An meinem Theil / spricht er / bekenne ich frey / daß mich Gott so hinein geführt hat / daß ich nicht weiß wie / und daß die Sache nicht sowol aus meinem Vorsatz / (ob auch gleich derselbige aus Gott möchte gewesen seyn) als aus einer vorgehenen Handleitung Gottes hergerühret: welche mir auch eben dadurch das Werck leichter gemacht / daß es vom geringen und kleinen angefangen / und also mit dessen Wachsthum auch die dazu gehörige Erfahrung gleichsam unter der Hand zu genommen.

2 Daß man in einem so weitläuffrigen Vornehmen sich verstoffen kan (davon zwar pag. 221. nichts zu finden / weil die ganze cenfurirte Schrift nicht so viel paginas hat) solches kan weder dem Werck selbst / noch denen / die dabey zu thun haben / am allern wenigsten aber Göttlicher Providenz zum Nachtheil gereichen. Denn man kan sich in allen / auch den besten Dingen und Vornehmen / verstoffen. Darum aber darf man Gott seiner Ehre nicht berauben / noch / was gut ist / unterlassen / oder / wenn es geschieheth / tadeln: sondern man hat auf allen Seiten desto mehr Ursach Gott um die Regierung und Leitung seines Geistes anzuruffen / damit man weder eines theils das Maas / damit einem Gott abgemessen hat / überschreiten / noch auch andern theils die zur Ausrichtung des

Willens Gottes empfangene Gnade vergraben / sondern sie auf die beste Weise anwenden möge.

Wie kömt aber (3) der Hr. Cenfor dazu / daß er schreibet / lasse einem Gott ein solch so gar weitläufftiges Vornehmen gelingen / so solle man preisen was Gottes ist; da er doch in seiner Censur durchgehends damit umgeheth / daß er das / was Gottes bey dem Werck ist / und sich kein Mensch / ohne Gott seiner Ehre zu berauben / zuschreiben darf / niederschlagen und verleugnen möge. Hat er denn nicht solchergestalt wider sein eigen Consultum gehandelt?

Und warum hat er denn (4) an dem Hn. Professor Francken getadelt / daß derselbe solches gethan / und das / was Gottes ist / gepriesen hat / sintemal ja solches in den Nachrichten vom Waisenhause geschehen / aber in dieser Censur bestraft ist. Wozu dients denn / daß man so ermahnet / als ob es bisher nicht geschehen wäre / oder als ob jemand das / was Gottes bey dem Werck ist / ihm selbst zugeschrieben hätte?

Daß er (5) hinzusetzet / man solle menschlich seyn lassen / was menschlich ist / war gleichfalls ganz unnöthig / denn dasselbe ist auch geschehen. Hr. Professor Francke hat die menschlichen Mittel / als / die Privilegia, den Buchladen / Apotheke und Buchdruckerey / auch die Arbeit der Kinder in den Nachrichten nicht verschwiegen: doch dabey gezeiget / daß durch diese allein das Werck in solcher Weitläufftigkeit / ohne die sonderbare Göttliche Provi-



Providenz nicht erhalten werden könne/ welche sich denn auch wirklich dabey beweise.

Was wil denn der Hr. Cenfor mehr? ist nicht genug/ daß der Hr. Professor Francke auch unter dem menschlichen so gar die menschlichen Gebrechen und Unvollkommenheiten nicht vergisset/ sondern solche an manchen Orten bekennet. Davon nur einen aus der IV. Fortsetz. n. 35. anzuführen/ so sezet er daselbst: „Gott wolle auch diejenigen „Unvollkommenheiten/ so von meiner Seiten sich „bey Administrirung des Wercks gefunden/ und „noch finden/ die ich viel und mancherley zu „seyn erkenne/ wie auch wo dergleichen bey meinen „Gehülffen sich befinden/ aus allen Gnaden um „Christi willen vergeben/ und uns alle ie mehr und „mehr/ zu desto grösserer Berherrlichung seines „Namens/ davon reinigen.

Subsumiret aber der Hr. Cenfor unter dem menschlichen noch andere Dinge ausser den menschlichen Mitteln und Fehlern: so muß er sich erst deutlicher darüber expliciren/ ehe man darauf antworten kan. Wenigstens läßt sich aus dem Context der Censur nicht wohl etwas anders darunter verstehen.

Was (6) die beygefügte Warnung betrifft/ daß man das Werck ja nicht zu groß machen/ oder sich gleichsam Apostolische Thaten zu schreiben solle/ so ist solche aus einer gedoppelten Unwahrheit zusammen gesezet.

Denn erstlich ist das Werck nicht zu groß gemacht

macht/ sondern es ist noch weniger davon geschrie-  
ben/ als man hätte schreiben können: und was da-  
von geschrieben/ ist nach der Wahrheit geschrieben.  
Kan der Hr. Censor, so zeige er ein einiges Stück/  
worin man das Werck zu groß gemacht habe.

Der Leser erinnere sich hiebey/ was albereit o-  
ben pag. 107. 108. 109. dißfalls gesaget ist.

Zum andern hat sich niemand bey dem Werck  
gleichsam Apostolische Thaten zugeschrieben/ son-  
dern diß wird vom Hn. Autore ohn allen Beweis/  
zu blosser Berunglimpfung/ aus bösem Argwohln/  
nur so gesagt.

Der Hr. Professor Francke hält die aufferor-  
dentliche Erhaltung dieses Wercks den Wunder-  
wercken gar nicht gleich. Denn bey jenen hatte  
die Person/ durch welche Gott das Wunder ver-  
richtete/ die Gabe/ solch Wunder zu thun/ in sich:  
hie aber thut Gott das Werck selbst durch andere/  
die er bald hie/ bald da/ nun diesen/ denn einen  
andern/ zur Beysteuer erwecket/ da von disseit nie-  
mand concurriret/ ohne daß der Glaube an Gott  
(der an die Apostel nicht gebunden werden kan)  
diese Wirkung Gottes ergreiffet; welches aber  
von der Gabe/ Wunder zu thun/ billig unterschie-  
den wird.

Dem Autori der Beschreibung des Augsburgis-  
schen Armen-hauses hätten die Hrrn. Autore der  
unschuldigen Nachrichten doch noch mit einigem  
Schein dieses eher als dem Hn. Professor Franz-  
cken imputiren können/ weil jener die dasige Ar-  
men-

men-anstalt ausdrücklich Gottes Wunderwerck nennet; \* so sie gleichwol (welches zu loben ist) nicht gethan haben: da aber auch in dieser Sache gleiche Billigkeit wäre zu beweisen gewesen.

7. Das Prognosticon, daß es / wo nicht andere Characteres vorhanden / nicht wohl ablauffen könne / möchte einiges Nachdencken erwecken / dasern man das Werck zu groß gemacht / oder sich gleichsam Apostolische Thaten zugeschrieben hätte: weil aber dieses beydes ohn allen Grund vom Hn. Cenfore vorgegeben wird / so darf man sich auch durch jenes im Glauben und Vertrauen auf den lebendigen Gott im geringsten nicht irren noch schwach machen lassen / sondern desto gewisser hoffen / daß Gott / was er angefangen / auch erhalten und herrlich hinaus führen werde.

24.

Nach der Herr / der getreue Gott / lasse es alle wohl bedencken / und in aufrichtigem Geist vor ihm wandeln.

Antwort.

Dies ist der Schluß von der ganzen Censur. Wie sich nun solcher zu dem Inhalt derselben schicke / überlässet man dem Leser zu selbst eigener Beurtheilung.

So viel wird verhoffentlich aus dieser Beantwortung ein ieder selbst erkennen / daß der Hr. Cenfor hohe Ursach hat / zuzörderst ihm selbst einen auf

\* Siehe oben pag. 44.

aufrichtigen Geist anzuwünschen/ und von GOTT zu erbitten.

Diseits wird man sich hoffentlich durch die Gnade Gottes beständig/wie bisher/beseßigen/in aufrichtigem Geiste zu wandeln/ und ein unverletztes Gewissen zu haben beydes gegen GOTT und gegen Menschen.

Und diß ist nun auch die völlige Beantwortung der mit recht genannten unglimpflichen Censur.

Was eigentlich den Hn. Autorem bewogen/ dieselbe also/ wie geschehen/ abzufassen/ kan ihm in genauer Prüfung seines Gewissens nicht verborgen bleiben: diß ist einmal gewiß/ daß/ was er in den ungeschuldigen Nachrichten p. 899. lin. 3. vorwendet/ nemlich die Ehre Gottes/ nicht die wahre Ursache sey/ ob er sichs auch gleich selbst eingebildet hätte; sondern er GOTT den HERRN seiner Ehre/ so Ihm für die Erhaltung dieses Wercks mit Recht gebühret/ durch Leugnung der sich darinnen erweisenden besondern Göttl. Providenz ganz unverantwortlich beraubet.

Seine ungebührliche Zunöthigungen / Verdrehungen der Rede/ und so gar mannichfaltige seltsame und einem nicht präoccupirten Verstande unmässe gar unrichtige Schlüsse/ auch überall eingeschreute Unwahrheiten/ zeigen einen falschen und unlautern Grund/ und können keinesweges aus einer Wahrheit und Liebe zu Göttlicher Ehre entsprungen seyn/ als welche dergleichen Beweissthümer nicht bedarf.

Dabey man ihm auch billig zu bedencken gibt / was in dem Vorbericht der unschuldigen Nachrichten von Anno 1704. p. 5. befindlich / woselbst die Hrn. Autores bezeugen / daß ihr Zweck nicht sey / sich censorisch aufzuführen / wie einige solches vermeyneten. „Des Herrn Auge / lauten daselbst die Worte / sey Zeuge / daß uns hieran unrecht geschiehet: und obgleich ein und anderes mal die ärgerlichen oder sonst gefährlichen Dinge dieses und jenes Buchs haben befeuszet und dawider einige Anweisung für Anfänger und Schwache gegeben werden müssen / so hat man doch hieran keine Freude / sondern thut es mit betrübter Herzensbewegung / auch niemals hoffentlich ohne Noth / sondern wo das Aergerniß entweder schon gegenwärtig / oder doch gewiß zu befürchten ist: wie denn der Augenschein darthun wird / daß nichts / als wovon Aergerniß in Lehr und Leben zu befürchten war / in diesen Nachrichten ist verworfen worden; und auch dieses mit erbarmender Liebe / es müste denn die gar zu grosse Bosheit und Frechheit in so hohen Dingen eine billige Detestation erfordert haben. Daher wir selbe ohne Vanität / sollten auch alle Spötter darüber lachen / unschuldig nennen können.

Der Christliche Leser aber urtheile / wie unschuldig das Verfahren unsers Hn. Censoris in dieser Censur sey.

Was war in der unschuldigen / ja ganz billigen / und mit Recht erfordernten Preisung der über diesen

fen Anstalten waltenden / und zur Gnüge erwiesenen Göttlichen Providenz gefährlich und so bewandt / daß Aergerniß in Lehr und Leben davon zu befürchten wäre / daß ein selbst aufgeworfener Censor dabey eine Anweisung für Anfänger und Schwache geben / und was von solcher Providenz geschrieben worden / verwerfen mußte ?

Haben nicht auch die Hrn. Autores der ungeschuldigen Nachrichten selbst bey Recensirung des Augsburgerischen Armen-hauses die Göttliche Vorsorge in Verpflegung verlassener Waisen gepriesen ?

Und was war denn daran ärgerlich und gefährlich / daß die Bau-kosten / Zahl der Lernenden und Speisenden / Disputationes und Nationes gemeldet / hingegen / was nicht wahr ist / als / daß die Speisen so gering / daß man durch Bitten / Fürbitten / Erinnerungen und vielfältiges Anhalten die Almosen samtle *re.* verschwiegen worden ; daß unser Hr. Censor darüber eine Tadelley und Vorurtheilung anstellen mußte ?

Und so in allen übrigen von ihm getadelten Stücken.

Es ist ja mit Händen zu greiffen / daß alles in seiner Censur angemerkte nichts als lauter ungebührliche Zunöthigungen / und alle seine gebrauchte Argumenta von offenbarlich unrichtiger Folge sind.

*Z. E.* Man soll das Werk nicht für Göttlich ausgeben / weil noch so viel menschliches dabey sich äuffert.

Gott hat die Herzen nicht zum Beytrag erwecket /

ter/weil Bitten und Fürbitten ergangen sind.

Buchladen und Apotheke haben von ihrem ersten Anfang an einen Vortheil zur Unterhaltung der Armen gegeben / weil sie von ihrem ersten Anfang an zu werben pflegen.

Daß das Werck so hoch gestiegen / ist kein satz- sam Anzeigen einer Göttlichkeit / massen ja alles / was auch durch menschliche Kräfte groß wird / erst von geringem anfängt. 2c.

Der vielen Unwahrheiten / so überall mit unter- gemengt werden / als / daß Bitten / Erinnerungen und vielfältiges Anhalten um Almosen geschehe / daß die Meldung der Fürbitten in der Relation verges- sen / daß die Speisen so gering / als möglich / gemacht werden / daß bey den Specificationen der geschehe- nen Curen Ort / Zeit und andere Umstände nicht gemeldet / daß schädliche Schriften im Wäsen- hause verlegt / verkauft auch gedruckt worden / das und sonst / und dergleichen mehr / alhie nicht zu wiederholen.

Summa: Da diese ohne habenden Borrath und ohne alle Hoffnung gewisser menschlichen Bey- hülffen angefangene Anstalten / wie oben pag. 59. ge- dacht / nicht allein zum Stande gekommen / sondern auch so viele Jahre nach einander fortgesetzt / über- das von Jahren zu Jahren vermehret und erweitert / auch daneben ein Buchladen und Apotheke / unter großem Widerspruche / Beneidung und andern viel- fältigen Hinderungen / ohne habenden Capitalien / bey täglicher grossen Consumtion der schon vorhan- denen

denen vielen armen Studiosorum und Wäysen / wie auch der Bauleute / dennoch zum Stande gebracht; und solches alles zusammen eine Sache ist / die auch der allerklügste und geschickteste Mensch durch seinen Witz und Verstand nicht hätte ausrichten können / auch von allen Verständigen nicht anders angesehen wird: so ist allerdings ungereimt / daß noch Menschen solten gefunden werden / welche die besondere Götliche Providenz dabey in zweifel ziehen würden; am wenigsten aber hätte man solches von einem Gelehrten und zwar von einem Theologo vernuthet; wobey endlich das aller schlimmste ist / daß derselbe solches unter einer angenommenen Andacht verrichtet / und das Ansehen dabey haben wil / als ob er die Ehre Gottes darunter befördern wolte.

Ob nun gleich auf alles gründlich geantwortet ist / da nur die Wahrheit den ungegründeten Beschuldigungen hat entgegen gesetzt werden dürfen; nicht weniger möglichste Vorsichtigkeit gebräuchet worden / nicht zu ferneren Zänckeren Anlaß zu geben: so erinnert man sich doch bey einer so gar unbefugten Censur nicht unbillig der Worte der Apologia Augustanæ Confessionis: \* Profecto verum est, quod ajunt, nullum remedium esse adversus lycophantæ morsum. Nihil tam circumspecte dici potest, ut calumniam evitare queat.

Wenn demnach gegen diese gründliche Beantwortung aufs neue was geschrieben würde; welches jedoch in nichts anders als Unwahrheiten und Sophistereyen bestehen könnte: so werden verständige Leute sich darüber nicht zu verwundern / noch gewiß zu erwarten haben / daß man sich disseitß aufs neue die Mühe gebe / ein Wort darauf zu antworten / als welches bey solcher Beschaffenheit nicht eben nöthig ist; wiewol man sich seine Freyheit / zu thun und zu lassen / wie es etwa gut befunden werden möchte / vorbehält.

Der Christliche Leser prüfe ferner alles in der Furcht Gottes / und sey dessen Gnade empfohlen.

Abgedruckt (was die I. Edition betrifft):  
den 15. Martii 1709.

\* pag. 144. in der gewöhnlichen Lateinischen Edition.







57992

AB 57992

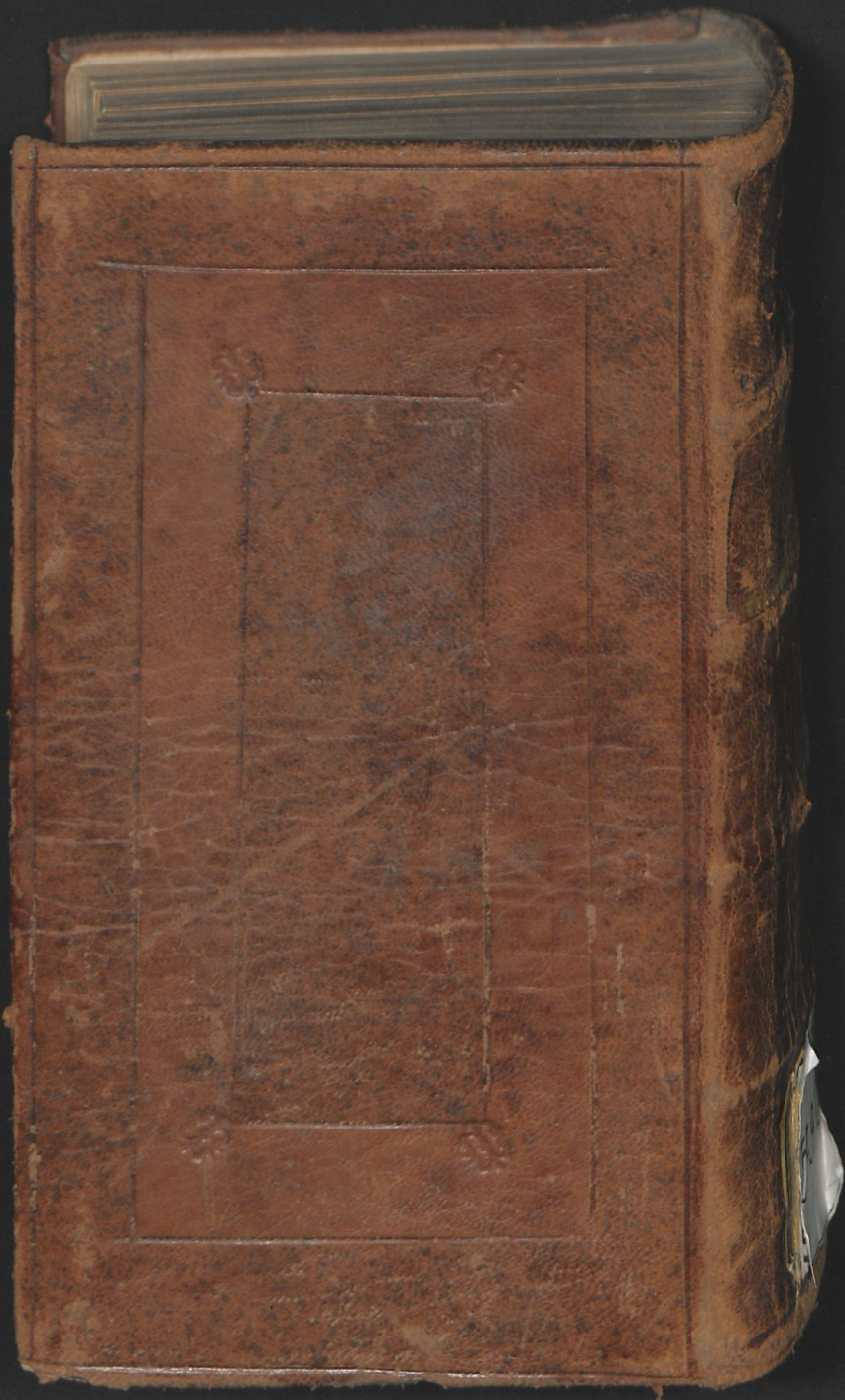
ULB Halle

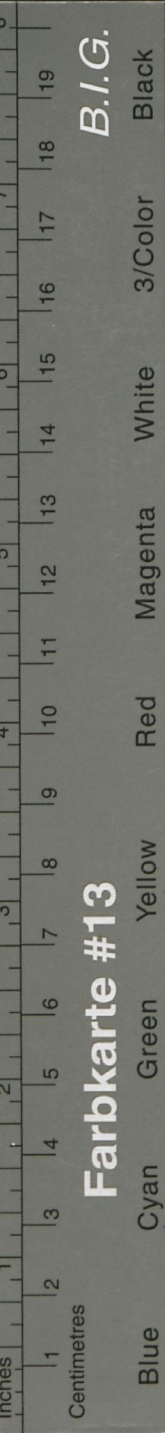
3

002 059 452



57





B.I.G.

Farbkarte #13

Centimetres

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Gründliche  
**S**antwortung

der  
unglimpflichen

**CENSUR,**

Womit

Die Hrn. Autores

der so genannten

Unschuldigen Nachrichten

**Das Wäysen-Haus**

und übrige Anstalten hieselbst

zu beurtheilen

sich angemasset haben:

entworfen

von einem

**Freunde des Wäysen-hauses!**

der von allen Umständen desselben

eigentliche Wissenschaft hat.

Andere Edition.

NB. In dieser Schrift wird der Leser manches ausführlich vor-  
gestellt finden/ so bisher in den Nachrichten vom Wäysen-  
hause nur kurz oder gar nicht gemeldet worden.

Halle/ in Verlegung des Wäysen-hauses/  
M D C C X.